Landsleute vormerken: Pfingsten Bundestreffen in Köln

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 11 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 13. März 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Sowjetunion:

Im Kreml bald Wachablösung?

Die Nachfolger Breschnews in den Startlöchern

Wer immer die Fotos von Leonid Breschnew sieht, wird den Eindruck gewinnen, daß Alter und Krankheit hier ihr Werk getan haben. Das war bei Besuchen des sowjetischen Parteichefs in Bonn augenfällig und die aus Moskau über das Fernsehen überspielten Bilder zeigen einen Mann, von dem schwerlich zu glauben ist, daß er die Sowjetunion in das nächste Jahrhundert führen wird.

So ist es kein Wunder, wenn Sowjetexperten bei Analyse der jüngsten aus Moskau vorliegenden Nachrichten zu der Annahme kommen, daß sich im Kreml in aller Kürze Änderungen vollziehen werden. Nicht zuletzt wird im Zusammenhang mit diesen Meldungen auf verstärkte Aktivitäten der Politbüromitglieder hingewiesen und man macht auf gewisse Symptome aufmerksam, die im Jahre 1953 beim Tode Stalins und 1964 kurz vor dem Sturz Chruschtschows augenfällig waren.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß Gerüchte über einen Sturz oder Rücktritt Breschnews in den letzten Jahren mehrfach kursierten, ohne daß das vorausgesagte Ereignis eingetreten wäre. Jetzt jedoch, so heißt es, stelle sich das Problem der Nachfolgeregelung sozusagen dringend, denn Breschnew sei ein gesundheitlich schwer angeschlagener Mann, der nur unter ständiger ärztlicher Betreuung in der Lage sei, wenige Stunden am Tag zu arbeiten. Ein gelegentliches „Aufflackern" könne über den Ernst des Gesundheitszustandes des Parteichefs nicht hinwegtäuschen.

Wechsel im Kreml sind immer mit einer Art „Geheimnis" umwittert. So weiß zum Beispiel ein Schweizer Nachrichtendienst zu berichten, der ehemals zweite Mann der Sowjetunion und langjährige Ministerpräsident A. Kossygin sei unter geheimnisvollen Umständen gestorben. Der Dienst will aus zuverlässiger sowjetischer Quelle wissen, Kossygin habe begonnen, die Mitglieder des Politbüros mit bissiger Kritik an der Wirtschaft zu schockieren. Zur Abhilfe der wirtschaftlichen Misere, so heißt es, habe Kossygin die Einführung marktwirtschaftlicher Elemente vorgeschlagen. Ferner habe sich Kossygin mit religiösen Überlegungen beschäftigt, die er insbesondere nach seinem Herzinfarkt intensivierte. Solche Regungen jedoch passen schwerlich in das Bild, daß der Öffentlichkeit von einem „kämpferischen Atheisten" vermittelt wird. Kossygin sei dann aus „gesundheitlichen Gründen" zum Rücktritt gezwungen worden. Als er dann ernsthaft erwogen haben soll, sich dem Christentum zuzuwenden, sei er unter Hausarrest gestellt und völlig isoliert worden. Sollten diese Mutmaßungen zutreffen, wären die mit seinem Tod in Zusammenhang stehenden Gerüchte verständlich.

Was nun Breschnew angeht, so wird sein weiteres Schicksal, das heißt sein Verbleiben in den Ämtern davon abhängig sein, was von dem Politbüro als zweckdienlich angesehen wird. Schon mit dem Tode des kommunistischen Chef-Ideologen Michail Suslow, der Ende Januar dieses Jahres verstarb, wurde deutlich, daß die Zeit der alten Männer sich ihrem Ende nähert und damit die Frage der Nachfolge in den Vordergrund tritt.

Politische Beobachter zweifeln daran, daß auf Breschnew sogleich eine Persönlichkeit mit gleicher Machtfülle folgen wird. Sie schließen vielmehr nicht aus, daß sich die „Anwärter zunächst miteinander engagieren müssen" und daß sich erst im Laufe der Zeit herauskristallisiert, wer der eigentliche Nachfolger Breschnews sein wird. Es werden verschiedene Namen genannt.

Die meisten Chancen werden heute dem 68jährigen Politbüro-Mitglied J. Andropow eingeräumt, der im Jahre 1956 für die Niederlage des Ungarn-Aufstandes zeichnete und lange Jahre für die Beziehungen zwischen den kommunistischen Parteien zuständig war. Entscheidend dürfte sein, daß Andropow seit 1967 als Chef des allmächtigen Geheimdienstes fungiert und mit dem KGB eine Hausmacht besitzt, gegen die ein anderer Bewerber schwerlich aufzukommen vermag. Es sollte hier daran erinnert werden, daß nach dem Tode Stalins der damalige KGB-Chef Berija fast zur No. 1 der Sowjethierarchie geworden wäre. Ihm ist damals Chruschtschow zuvorgekommen, der, wie es heißt, Berija während einer Politbürositzung durch General Moskalenkow erschießen ließ.

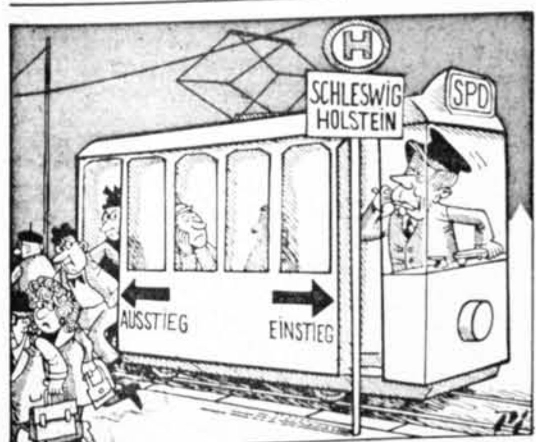
In der letzten Woche kursierte in Moskau das Gerücht, Breschnew sei bereits gestorben. Während der Kreml sonst auf derartige Gerüchte nicht zu reagieren pflegt, erfolgte in diesem Falle eine indirekte Reaktion dadurch, daß Breschnew beim Besuch einer Frauenversammlung im Bolschoi-Theater gezeigt wurde.

Angesichts dieser Situation raten Ostexperten, die Entwicklung im Kreml abzuwarten und zu prüfen, ob die nachfolgende Führungsgarnitur beweglicher ist als Breschnew. Wir wagen jedoch daran zu zweifeln, daß Breschnews Nachfolger, wer immer es sein wird, das Rad der sowjetischen Politik um 180 Grad herumwerfen könnte. **Rainer Probst**



Polens Regierungschef Jaruzelski, mehr Polit-General als Armeeführer, versicherte der Sowjetführung bei seinem Moskaubesuch absolute Linientreue. Die Kranzniederlegung am Lenin-Mausoleum ist mehr als eine formelle Pflicht; sie symbolisiert die Übereinstimmung der polnischen Führung mit den sowjetischen Erwartungen ap-Foto

Bonner Perspektiven:



Jede Menge Aussteiger
Zeichnung aus Handelsblatt

Ost-Kredite:

Pleitegeier breitet seine Flügel aus

Jetzt selbst Moskau und die „DDR" in Zahlungsschwierigkeiten

Wirtschaftsfachleute weisen darauf hin, daß der Ostblock, und zwar auch die Sowjetunion und die „DDR", zunehmend in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten und daher die von westlichen Ländern gewährten Kredite problematisch und die fälligen Tilgungsraten akut gefährdet sind. Angesichts der immer neuen Hiobsbotschaften, die sich jetzt selbst auf bisherige „Stabilitätssäulen" im Ostblock beziehen, ist verständlich, daß die Banken im Westen wenig Neigung zeigen, neue Kredite für Ostländer zu gewähren.

Gerade für die Sowjetunion ist die Situation wenig erfreulich: Wenn Moskau die von ihm installierten kommunistischen Pleitestaaten weiterhin „gesund" wissen will, muß man tief in die eigene Tasche greifen. So kostet beispielsweise Kuba jährlich 1,5 Milliarden Dollar, während für die Polen sogar 4 Milliarden in Ansatz gebracht werden. Kenner der wirtschaftlichen Situation Polens sind allerdings der Auffassung, daß der hier genannte Betrag in keiner Weise ausreicht und daß man Warschau mit zusätzlichen Leistungen unter die Arme greifen muß.

Dabei hat die Sowjetunion ihre eigenen Sorgen. So z. B. macht die dritte Getreidemißernte Einfuhren für 12 Milliarden Dollar unumgänglich. Doch selbst der Sowjetunion stehen Devisen keineswegs in unbeschränkter Höhe zur Verfügung. Es heißt vielmehr, daß diese Bestände bereits vor einem Jahr auf acht Milliarden Dollar zusammengeschmolzen seien und es wird befürchtet, daß sie alsbald erschöpft sein könnten, wenngleich die Sowjetunion auch versucht, durch massive Goldverkäufe in aller Welt ihren Devisenbestand aufzubessern. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß sowjetisches Diesel- und Heizöl auf den freien Märkten Westeuropas angeboten wird, während der Kreml die Lieferungen an seine Satelliten gleichzeitig kürzte. Davon ist die „DDR" mit zwei Millionen Tonnen betroffen, wodurch denn Ost-Berlin zu teuren Importen gezwungen wird.

Interessant ist, daß die amerikanischen Banken die „DDR"-Planwirtschaft jetzt auf ihrer Bonitätsliste vom 37. auf den 44. Platz heruntergestuft haben und es ist anzunehmen, daß eine solche Entwicklung zwangsläufig zu einer Beeinträchtigung der europäischen Bereitschaft führt, der „DDR" weiterhin bedenkenlos neue Kredite einzuräumen. **E. B.**

Schleswig-Holstein:

Aufgalopp zu den Landtagswahlen

H. W. — Wenngleich auch Kommunalwahlen nicht gleichwertig sind den Wahlen zu den Landtagen oder gar zum Bundestag, so sind sie mitunter dennoch geeignet, als Stimmungsbarometer zu fungieren, und mit Sicherheit werden die Bundestagsparteien das Ergebnis vom letzten Sonntag, da die Schleswig-Holsteiner zur Wahl ihrer kommunalen Parlamente aufgerufen waren, mit Sorgfalt registriert haben. Bei Kommunalwahlen in den Kommunen, in Dörfern und kleinen Städten, handelt es sich vorwiegend um eine Persönlichkeitswahl. Dort kennt man den oder die Kandidaten aus dem Alltag und vermag sich eher ein Urteil zu bilden als denn in mittleren oder gar in Großstädten, wo die Kandidaten zwar einige Wochen auf Plakaten figurieren, aber ansonsten dem Wähler nicht unbedingt persönlich bekannt sind. Man geht sicherlich nicht fehl, wenn man sagt, daß gerade in den großen und kreisfreien Städten — wie in Kiel, Lübeck, Flensburg und Neumünster — das Image der Parteien für das Votum der Wähler von Entscheidung ist.

Gehen wir von der Tatsache aus, daß der Menschenstamm im nördlichsten Bundesland mehr unterkühlt kritisch, als emotionell entflammbar ist, so ist zu dem Ergebnis der Kommunalwahlen zu sagen, daß die Union sich als Sieger betrachten kann, während die Sozialdemokraten erhebliche Verluste hinnehmen mußten und die FDP sozusagen noch einmal mit einem blauen Auge davonkam. Fast 43 000 Stimmen wurden für die „Grünen" abgegeben, die im Landesdurchschnitt damit 3,1 % erreichten.

Man kann sicherlich davon ausgehen, daß bei Kommunalwahlen andere Gesichtspunkte gelten als etwa bei der Wahl zum Bundestag. Da aber diese Kommunalwahl die erste Wahl nach der Bundestagswahl war, ist es nicht uninteressant zu untersuchen, wie sich das Wählerverhalten seit 1980 verändert hat. Die Union, die 1980 nur 38,9 % verbuchen konnte, kletterte um 11,2 %, die Sozialdemokraten fielen um 12,1 % und die Freien Demokraten, die zum Bundestag noch 12,7 % der Stimmen erhiel-

ten, sanken um 5,9 % in der Wählergunst. Zieht man die Kommunalwahl 1978 zum Vergleich heran, so gewann die CDU 0,9 %, während die SPD 5,9 % verlor und die FDP einen Schwund von 0,5 % hinnehmen mußte.

Der Bundesgeschäftsführer der SPD, Peter Glotz, machte die Verdrossenheit der Bürger für das schlechte Abschneiden seiner Partei verantwortlich und meinte, im Vordergrund sozialdemokratischer Arbeit müsse nun die Mobilisierung der Wähler stehen. Ob allerdings bei einer höheren Wahlbeteiligung das Ergebnis für die Bonner Koalitionsparteien günstiger ausgefallen wäre, bleibt eine Annahme, die zunächst nicht zu beweisen ist. Da war wohl der SPD-Landesvorsitzende Jansen der Wirklichkeit näher, als er meinte, Bonn habe seinen Schatten bis an die Kieler Förde geworfen und es handele sich bei dem in Schleswig-Holstein erzielten Ergebnis um eine „Niederlage der gesamten Partei". Und damit dürfte Jansen den Tatsachen gerecht werden. Die unverkennbaren Schwierigkeiten in der Bonner Koalition und jene angeblichen oder tatsächlichen Skandale, die in den letzten Wochen in den Medien ausführlich behandelt wurden, dürften auf das Wahlverhalten nicht ohne Einfluß geblieben sein. Die geringere Wahlbeteiligung gegenüber 1978 könnte auch aus dem Potential des Bonner sozialliberalen Lagers kommen; gerade hier sind Wähler verstört und ratlos und fragen sich, wie es weitergehen soll. Auch sollte zu denken geben, daß in einer Arbeiterstadt wie Neumünster die Union die absolute Mehrheit gewinnen konnte und die SPD selbst in der Landeshauptstadt Kiel ihre Vorherrschaft einbüßte. In Bonn wird man schwerlich landespolitische Aspekte für das schlechte Abschneiden heranziehen können; hier sollte man sich vielmehr fragen, ob nicht neben anderen Erscheinungen die steigende Arbeitslosigkeit, die unverkennbare Finanzmisere und die Parteiquerelen nicht der eigentliche Grund für das schlechte Abschneiden — und vielleicht auch für das „Kommen" der „Grünen" ist.

Die Union wird mit diesem Aufgalopp zu den Landtagswahlen des Jahres 1982 zufrieden sein. Schon die nächsten Monate werden zeigen, ob der in Schleswig-Holstein aufgetretene Trend sich bei den Landtagswahlen fortsetzen wird. Sollte dem so sein, kann man voraussagen, daß eine derartige Entwicklung sich schwerlich zu Nutz und Frommen der Bonner Koalition auswirken würde.

Ein preußischer Konservativer und Philosoph

Zum Tod von Hans-Joachim von Merkatz / Von Dr. Herbert Hupka MdB, Vizepräsident des Ostdeutschen Kulturrats



In einer Rede, abgedruckt in dem Buch „In der Mitte des Jahrhunderts", zitierte Hans-Joachim von Merkatz den Satz, der über dem Rathaus von Königsberg stand: „Wer dient gemeinem Nutz, eigenen vergißt, ein recht politisch Mensch ist." Man ist versucht, dieses Wort wie des Redners eigene Lebensmaxime zu lesen. Er, der gebürtige Pommer, dessen Vorfahr als General Friedrich dem Großen im Siebenjährigen Krieg gedient hat, erfüllte gern seine Pflicht, indem er einer gerechten Sache diente. Einmal war es das Recht als höchstes Gut, dann der Staat in Freiheit.

Mit 40 Jahren mußte der aus seiner Heimat vertriebene Jurist als Referent im Kaiser-Wilhelm-Institut und im Ibero-Amerikanischen-Institut ganz von vorn beginnen. Er stieß zur Deutschen Partei, die als niedersächsische Regionalpartei diesen Namen ihm verdankt, wurde Mitglied des Landtags und juristischer Zuarbeiter im Parlamentarischen Rat. Hans-Christoph Seebohm und er, nahezu gleich alt, arbeiteten auf das engste zusammen. 1949 zog er in den Deutschen Bundestag ein und gehörte ihm zwei Jahrzehnte an. Und als dritter wäre Heinrich Hellwege zu nennen, als Vorsitzender der Deutschen Partei und zusammen mit Seebohm und von Merkatz zu den Ministrablen zählend, weshalb sie Konrad Adenauer in seine Kabinette berief.

Mit 40 Jahren vis à vis de rien, mit 50 Jahren Bundesminister für Bundesangelegenheiten, später zeitweise auch noch Bundesjustizminister und Bundesvertriebenenminister. Nach siebeneinhalbjähriger Zugehörigkeit zu den verschiedenen Kabinetten Adenauers schied er im Herbst 1962 endgültig aus der Regierungsverantwortung aus.

Aber der Verantwortung für das Ganze wollte er sich keinen Augenblick entziehen. Als konservativer Demokrat wollte er politische Substanz und das geistige Erbe der deutschen Nation behaupten, bewahren und weitergeben. Im Ostdeutschen Kulturrat sah er nahezu zwei Jahrzehnte eine Wirkungsstätte. 1978 schied er mit 73 Jahren aus. Ein Wort, gesprochen von dem schweizerischen Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt, gefiel ihm sehr, weshalb er es an den Beginn eines Aufsatzes über seine und die des Ostdeutschen Kulturrats Arbeit stellte: „Das deutsche Volk muß lernen, auf lange Sicht an sich und seine Einheit zu glauben, ohne einer Neuauflage eines schwärmerischen Nationalismus zu verfallen. Es wird zugleich seine Fähigkeit beweisen müssen, seine Lage zwischen dem romanischen und slawischen Europa mit föderativen Mitteln und ohne Gewalttätigkeit zu meistern", ein Wort, das auch von Merkatz selbst formuliert haben könnte.

Sein eigenes Wirken umschrieb er so, indem er vom Osdeutschen Kulturrat sagte: „Sein Wirken soll mehr und mehr nicht allein dem Konservieren, sondern dem Promovieren dienen." Aber selbstverständlich wollte er zuerst und zurecht das Bewahrenswerte bewahren. Und bewahrenswert waren ihm die uns überlieferten Werte, ohne daß er sich hier einer besonderen Auffächerung bedient hätte. Den größten Widersacher sah er im Nihilismus. Gerade in den letzten Jahren ging manches Gespräch dieses preußischen Philosophen in die Einsicht und den Ausblick über, daß uns allen gemeinsam der Verlust der Werte und eine Welt ohne Werte drohe, eine Welt des Materialismus und der Ferne von den Idealen eines christlichen Humanismus.

Er bekannte sich zur Heimat und zum Vaterland, zugleich aber auch zur Freiheit und zu einem die Nationen in sich verbindenden Europa. Auf der Türschwelle seiner eigenen Behausung im freien Teil Deutschlands war er nicht stehengeblieben. Er widersprach auf das heftigste einer „auf Gewalt gegründeten Fremdbestimmung" und forderte die Selbstbestimmung für das eigene Volk ein. Aber in seiner Zukunftsvision hatte Europa seinen Platz: „Die europäische Kultur ist die Kultur einer auf persönlicher Freiheit aufgebauten Lebensordnung. Sie ist humanistisch, weil sie vom Menschenbild unantastbarer Menschenwürde geprägt ist."

Mit von Merkatz zu debattieren, war großer Gewinn. Auch wenn man nicht jede seiner Ansichten teilen konnte, nie wäre es zu einem heftigen Streit gekommen. Er pflegte den Ton des Verbindlichen und wollte behutsam gewinnen. Nicht nur für seine eigene Überzeugung, zu der er mannhaft stand, sondern auch für den Ostdeutschen Kulturrat, dessen geistige Prägung und sinnvolle Arbeit im Alltag ihm anvertraut war.

Ein Mann der ersten Stunde, wie man diejenigen tapferen Patrioten nennt, die in schwerster Stunde mit Hand angelegt haben, damit aus den Trümmern das demokratische Gemeinwesen Bundesrepublik Deutschland als der bisher einzige freie Teilstaat ganz Deutschland entstehe, hat uns am 25. Februar 1982 im 77. Lebensjahr verlassen, ein Preuße, ein Konservativer, ein Philosoph, ein Patriot.

Fernsehen:

Agitation statt Aufklärung

Der „unvergessene Krieg" ist für Schulen ungeeignet

Wie unseren Lesern bekannt, haben wir in der Folge 10 unserer Zeitung unter der Überschrift „Der WDR und die ‚höhere' Wahrheit" auf eine eindeutige Bild- und Textverfälschung in dem Film „Der unvergessene Krieg" hingewiesen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß es sich um einen eindeutigen sowjetischen Propagandafilm handelt, der schwerlich geeignet ist, ein objetives Bild zu vermitteln.

Dennoch hält die Bundesregierung diese 15teilige Serie für geeignet, an Schulen vorgeführt zu werden. Sie meint, es könne keinen Zweifel daran geben, daß diese Fernsehserie einen Beitrag zum Nacherleben eines schwerwiegenden Stückes Zeitgeschichte darstellt. Hierzu schreibt die Bundestagsabgeordnete Ursula Benedix-Engler im „Deutschland-Union-Dienst":

Die Meinung in Österreich sei anders. Das Österreichische Fernsehen habe sich geweigert, diese sowjetische TV-Serie zu übernehmen. Die Wiener „Kronenzeitung" habe dazu geschrieben, der „Streifen triefe von russischem Chauvinismus, die Serie stelle die Tatsachen auf den Kopf..."

Dieser Mammutstreifen — so schreibt die Abgeordnete — enthält erhebliche Geschichtsklitterungen. So versucht der Film den Eindruck zu erwecken, daß die Sowjets vor dem Zweiten Weltkrieg — also vor dem Überfall auf die UdSSR — immer friedlich waren: Kein Wort von Litauen, von Lettland, von Estland, von Finnland. Er vermittelt ein geradezu liebenswürdiges Bild vom kommunistischen Regime und suggeriert dem Zuschauer, daß die UdSSR heute noch ein Trauma trage, und deshalb ein übertriebenes Sicherheitsbedürfnis habe. So sei die sowjetische Überrüstung zu erklären, für die man deshalb Verständnis haben müsse.

Tatsache ist, daß Produktionsplan und Drehbuchentwürfe dieser Filmserie bis in kleinste Einzelheiten von der Abteilung „Agitation und Propaganda" des Zentralkomitees der KPdSU überwacht und gesteuert wurden, und daß der Film präzise bis zur Kapiteleinteilung der parteioffiziellen zwölfbändigen „Geschichte des großen vaterländischen Krieges" folgt. Dieser Streifen, den man der Erwachsenengeneration der westlichen Welt — wegen den mit Anspruch auf Dokumentation dargebotenen Täuschungen — nicht zumutet, soll geeignet sein, bei einer Schülergeneration zur Wahrheitsfindung zu führen, die über äußerst mangelhafte Geschichtskenntnisse verfügt und von einer Lehrergeneration unterrichtet wird, deren Mangel an eigenem Erleben in der Regel ebenfalls nicht von einem Bemühen um objektive Würdigung dieses Kapitels deutscher Geschichte ausgeglichen wird? Abscheu vor dem Krieg und jeder kriegerischen Auseinandersetzung ist eine Sache — einer Schülergeneration das vergangene Kriegsgeschehen mit den Augen des damaligen Feindes, der heute ein gewaltiges Waffenpotential auf die Bundesrepublik gerichtet hat, nahezubringen, eine andere Sache.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Mitteldeutschland, Jugend: Christiane Wöllner

Heimatkreise, Gruppen: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

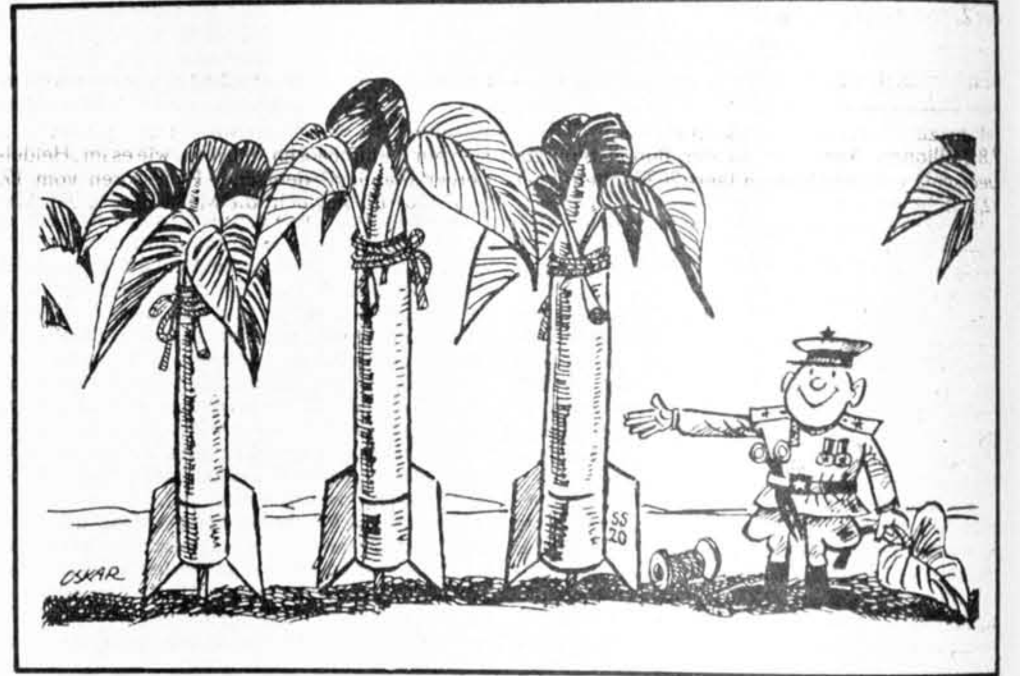
Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42



Moskauer Friedensplan — aus „Berliner Morgenpost"

Sowjetunion:

Kreml lockt „Friedensfreunde"

Letztlich sollen Gegner des NATO-Doppelbeschlusses mobilisiert werden

Auf den offenen Brief einer australischen Friedensbewegung hat der sowjetische Parteichef Breschnew mit einem erneuten Angebot zur Verständigung mit den USA reagiert.

Das in allen sowjetischen Presseorganen veröffentlichte Angebot steht, ob seines demonstrativ gemäßigten Tones, in starkem Gegensatz zu den Angriffen Reagans auf die Sowjetunion. Offensichtlich zielt der Kreml damit auch auf die westeuropäischen „Friedensbewegungen". Von ihnen verspricht man sich Druck auf die Regierungen der NATO-Staaten in Sachen Nachrüstung und Doppelbeschluß, indem man sich betont verhandlungsbereit gibt und sich als friedfertig und gesprächig hinstellt.

Moskau wirft den Vereinigten Staaten vor, sie hintertrieben die Verhandlungen in Genf über die Begrenzung von Mittelstreckenraketen und verzögerten den Beginn neuer SALT-Verhandlungen. „Die Sowjetunion ist zu jedem beliebigen Moment bereit (zu SALT-Verhandlungen), aber die amerikanische Seite schiebt den Dialog... immer weiter hinaus", erklärte Breschnew.

Der Parteichef wiederholte auch die Bereitschaft der UdSSR, einen Produktions- und Lagerstopp für alle Kernwaffen zu vereinbaren, den Vertrag über das Verbot unterirdischer Kernwaffenversuche zu ratifizieren, der schon 1974 ausgearbeitet worden ist, sowie die Anwendung chemischer Kampfstoffe zu verbieten. Außerdem sei der Kreml auch bereit, über die Begrenzung militärischer Aktivitäten im Indischen und Pazifischen Ozean zu verhandeln.

Alle diese Angebote des Kremls sind nicht neu und zielen wohl darauf, Zeit zu gewinnen. Denn Moskau rechnet damit, daß es den westeuropäischen Regierungen nicht gelingt, den NATO-Doppelbeschluß politisch durchzusetzen. Nach Ansicht informierter Kreise in Brüssel scheinen nämlich die „Friedensbewegung", vor allem aber die Gegner des Doppelbeschlusses innerhalb der Parteien, immer mehr an Gewicht zu gewinnen, was auch zu Rückwirkungen auf die Rüstungskontrollmaßnahmen führt.

Die Sowjets wissen das natürlich auszunutzen. In Genf zum Beispiel ist von der Verhandlungsbereitschaft Moskaus nichts zu spüren. „Die Sowjetunion ist noch nicht von der Notwendigkeit überzeugt, ernsthaft zu verhandeln", sagte der Direktor der US-Abrüstungsbehörde in Washington. Und westliche Beobachter in Genf stellten fest, daß sich die Sowjetunion an echten Verhandlungen überhaupt nicht beteiligt.

Moskau verläßt sich ganz auf Mitstreiter im Westen, besonders auf „Freunde" in gewissen Parteien. Und Moskau ist, wie Breschnew selbst sagt, geduldig. Warum soll man auch verhandeln, wenn sich die Probleme mit Hilfe des Westens selber erledigen. **HWK**

Politik ohne Maßstäbe

Ausländerproblem und Osthandel

VON Dr. HEINZ BURNELEIT



Asylsuchende in Frankfurt: In den letzten drei Jahren hat sich die Zahl der Ausländer in der Bundesrepublik mehr als verdoppelt und die Fünf-Millionen-Grenze erreicht Foto Archiv

Zu Beginn des Monats Februar 1982 erklärte die Bundesbeauftragte der Bundesregierung, Liselotte Funcke (FDP), in einem Gespräch mit der „Welt" zum Problem der Ausländer in unserem Land: „Wir müssen den Anwerbestopp auf jeden Fall beibehalten, das Asylantenproblem wieder auf den Kernbestand wirklicher Verfolgung zurückführen und die Kriminalität unter den Ausländern, die illegale Beschäftigung und die Manipulation beim Familiennachzug schärfer bekämpfen." Diese Forderungen beinhalten die Konsequenzen einer Einsicht, die offenbar von allen Parteien vertreten wird: Die Bundesrepublik Deutschland, deren Bevölkerung auf relativ engem Raum lebt, darf kein Einwanderungsland werden. Ebensowenig darf sie sich nach ihrem Selbstverständnis zu einem Vielvölkerstaat entwickeln.

In der Tat, die wachsende Brisanz des Ausländerproblems liegt vor aller Augen. „Es war ein Fehler", räumte Helmut Schmidt ein, „so viele Ausländer ins Land zu holen. Aber jetzt müssen wir aufpassen, daß wir nicht die Ausländer diese Fehler entgelten lassen." Wer wollte ihm dabei nicht zustimmen...

In den letzten drei Jahren stieg die Zahl des Ausländerzustroms um 650 000 auf fast 4,7 Millionen an. Sie hat sich damit trotz des Anwerbestopps von 1973 — als Folge zunehmender Arbeitslosigkeit — mehr als verdoppelt. Unter Einfluß einer zweifellos erheblichen Dunkelziffer dürfte ihre Zahl die 5-Millionen-Grenze überschritten und zu einem Ausländeranteil von etwa 8 % geführt haben. So konnte es geschehen, daß in vielen Schulen der Bundesrepublik Deutsch zur Minderheitensprache degradiert wurde. Die bildungsbedingten Folgen für die betroffenen deutschen Kinder liegen auf der Hand.

Nach Berechnungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) werden bei anhaltender Zuwanderung und gleichbleibender Geburten-

Die Bundesrepublik Deutschland kann nach ihrem Selbstverständnis kein Vielvölkerstaat sein

rate bis zum Jahre 2000 — also in 18 Jahren — etwa 7,8 Millionen Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland leben; bis zum Jahre 2030 sollen es gar 12,1 Millionen sein.

Solche Hochrechnungen werden zwar von den herrschenden Verantwortungsträgern in Bonn mit der Behauptung relativiert, durch Integration eines Teils der ausländischen Arbeiter und ihrer Familien würden sich die absoluten Zahlen von selbst reduzieren. Hier macht man allerdings — wieder einmal — die Rechnung ohne den Wirt. Denn es ist offensichtlich eine Tatsache, daß nach den bisherigen Erfahrungen nur 0,4 Prozent der Ausländer die Chance wahrgenommen haben, die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen — und das, obwohl ein großer Teil von ihnen nicht die Absicht hat, in ihr Heimatland zurückzukehren. Von 100 Türken z. B. wollen 40, von den Italienern 21 und von den Griechen 16 bleiben. Meist genannter Grund: keine Arbeit in ihrem Vaterland.

Westeuropäer halten ein marodes System durch Kredite und politische Liebedienerei am Leben

Angesichts solcher Zahlen und Entwicklungen konnte es nicht ausbleiben, daß seit Jahren immer nachdrücklicher von einer „Zeitbombe" gesprochen wird, deren Ticken nicht zu überhören sei. Den Versuch, die Forderung nach einer vernunftgetragenen Ausländerpolitik als Ausdruck von Ausländerfeindlichkeit, rechtsradikaler oder gar rassistischer Gesinnung zu disqualifizieren, kann man wohl nicht ernstnehmen. Er ist eher als das vergebliche Bemühen zu werten, von der eigenen politischen Weltfremdheit und Unbedarftheit abzulenken, wenn hier nicht sogar ein politischer Wille sichtbar wird, das deutsche Volk in eine multinationale bundesrepublikanische Gesellschaft umzuwandeln und seine gesamtdeutsche Aufgabe vergessen zu machen.

Ein Konzept, das den Erfordernissen einer vernünftigen Zukunftsplanung und einer menschlichen Lösung entspricht, ist nicht in Sicht. Statt dessen werden sinnentleerende Begriffe verwendet, die lediglich zeigen, daß die Wortführer der Integrationstheorie nicht klar denken können. Da wird von „Gast"-Arbeitern gesprochen, obwohl dieser Begriff per definitionem besagt, daß ein Gast eben nur auf bestimmte Zeit Gastfreundschaft beanspruchen kann. Da ist von ausländischen Mit-„Bürgern" die Rede, als ob jemand, der unsere Sprache häufig nur höchst unzulänglich beherrscht, der nicht alle Rechte und Pflichten — etwa den Wehrdienst — auf sich nehmen will, ein Mitbürger sein könnte.

Angesichts von 2 Millionen Arbeitslosen wird niemand behaupten wollen, daß heute die Wirtschaft der Bundesrepublik Deutschland auf die Dauer ohne ausländische Arbeitskräfte nicht existieren könnte. Ebensowenig kann der Feststellung widersprochen werden, daß der Verzicht auf befristete Arbeitsverträge, auf das Nachziehen der Familien für die Bundesrepublik den geringsten Vorteil gebracht hätte. Ganz im Gegenteil: die kulturellen, sozialen, nationalen und die damit verbundenen erheblichen finanziellen Probleme sind durch die ungezügelte Anwerbung erst geschaffen worden. Man denke nur daran, daß 1981 von den 14,7 Milliarden Kindergeld rd. 2,3 Milliarden an Ausländer gezahlt worden sind.

Das Problem harrt also einer Lösung, und zwar einer humanen. Sie wäre schon längst möglich gewesen, wenn die Bonner Regierung in der Vergangenheit im wahrsten Sinn des Wortes deutsche Interessenpolitik betrieben hätte und nicht — in totaler Verkennung der weltpolitischen Realitäten — Illusionen nachgelaufen wäre. Das Problem läßt sich nur dadurch lösen, daß man, wie es im „Heidelberger Manifest" deutscher Professoren vom 17. Juni 1981 heißt, „nicht die Menschen zu den Maschinen, sondern die Maschinen zu den Menschen bringt." Haben wir das Geld dazu?

Natürlich hätten wir es gehabt, und wir haben es offenbar — trotz unerträglicher Staatsverschuldung und einem Anteil der Auslandsverschuldung in Höhe von sechzig Milliarden DM —, wenn wir Otto Graf Lambsdorff, den Bundeswirtschaftsminister, fragen hören, „wie dem ungebrochenen Freiheitswillen der Polen auch eine reale wirtschaftliche Basis gesichert werden kann" und ob „nicht gerade wir uns bemühen müssen, einen Beitrag zur ökonomischen Existenz dieses Landes zu leisten".

Polen, so haben wir in diesen Wochen erfahren, hat „im Westen" insgesamt 63 Milliarden DM Schulden, davon allein bei 44 Banken der Bundesrepublik Deutschland etwa 16 Milliarden DM. Ein gutes Drittel davon ist durch staatliche Bürgschaft garantiert, d. h. im Ernstfall vom Steuerzahler zu tragen.

Der Ernstfall ist natürlich längst eingetreten, wenn auch nicht formal festgestellt. Polen muß 1982 Zinsen und Tilgungen im Umfang von 5,78 Milliarden Dollar leisten. Das zur Existenz der Bevölkerung notwendige Einfuhr-Minimum an Energie, Rohstoffen und Produktionsgütern beläuft sich auf weitere 4,7 Milliarden Dollar. Hilfe aus dem Ostblock (einschließlich der Sowjetunion, versteht sich), d. h. von den sozialistischen Bruderländern, ist nicht zu erwarten. Sie nähern sich gleichfalls in mehr oder weniger raschem Tempo dem Staatsbankrott. Was seinerzeit von der beteiligten Wirtschaft als erfreuliche Geschäftsbelebung begrüßt worden war, stellt sich heute für viele Banken und Industriekonzerne als existenzgefährdetes Abhängigkeitsverhältnis dar: Da in der CSSR, in der „DDR", Jugoslawien, Polen und Rumänien die Wirtschaftsergebnisse stagnieren oder schrumpfen, ist an Rückzahlungen der sich auf -zig Milliarden DM belaufenden Schulden nicht zu denken. (Es gehört zu den großen Rätseln unserer Gegenwart, daß die Bundesregierung bis heute noch nicht einmal eine Aufstellung der Gesamtschulden des Ostblocks gegenüber der Bundesrepublik auf den Tisch gelegt hat.) Hier hat sich also ein ungeheures Erpressungspotential angesammelt.

Damit stehen wir vor der entscheidenden Grundsatzfrage: Nutzt der Osthandel den Menschen oder den Diktaturen des roten Totalitarismus? Jene zu unterstützen und damit zu stabilisieren, die die Freiheit auf der ganzen Welt vernichten wollen, kann nicht unsere Aufgabe, unser Interesse sein. Der Denkfehler, den die Westeuropäer immer wieder leichtfertig begehen — vor allem die sozialliberale Koalition in Bonn —, besteht darin, ein marodes und marode bleibendes (kommunistisches) System durch gewaltige Kredite — sei es auch letztlich durch Vermehrung eigener Schuldenlasten — und durch politische Liebedienerei am Leben zu erhalten. Es geht eben nichts über einseitige Vergangenheitsbewältigung und die Droge der „Entspannung". Hier liegen die geistigen Wurzeln des sog. Jahrhundertgeschäfts, des Erdgas-Röhren-Geschäfts, für das einmal mehr zehn Milliarden deutsche Mark mobilisiert werden konnten.

Es zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß die Sowjets mit der Lieferung von 40 Milliarden Kubikmeter Erdgas pro Jahr 20 Milliarden DM und damit zahlreiche ökonomische, politische und natürlich auch militärische Vorteile erhalten werden. Ganz abgesehen davon, daß das gesamte Objekt ausschließlich durch Kredite aus dem kapitalistischen Westen finanziert wird, profitiert Moskau von diesem Geschäft auch sonst auf vielfältige Weise:

1. Mit der Steigerung seiner Erdgasförderung von bisher 435 auf 620 Milliarden Kubikmeter wird die Energieversorgung der staatskapitalistischen sowjetischen Wirtschaft wesentlich gestärkt.

2. Diese beträchtliche Erhöhung ihrer Deviseneinnahmen wird es der Sowjetunion ermöglichen, noch mehr als bisher Rohstoffe gegen die begehrte moderne westliche Technologie einzutauschen.

3. In Fortführung der sog. Entspannungspolitik der siebziger Jahre — Hauptmerkmal: Leistung ohne Gegenleistung — erlaubt das Erdgasgeschäft den rotfaschistischen Machthabern im Kreml, ihre Aufrüstungspolitik zu Lasten der Zivilwirtschaft noch mehr zu forcieren, weil es größere Mittel für die Beschaffung zivilwirtschaftlichen Investitionsbedarfs aus dem Westen zur Verfügung stellt. Unausbleibliche Folge: die militärische Bedrohung Westeuropas wächst mit der Konsequenz entsprechender Nachrüstung für die freie Welt.

4. Die ökonomischen Vorteile für den Westen sind gleich null. Ganz abgesehen davon, daß die energiepolitische Abhängigkeit des Westens von der Sowjetunion wächst, ließe sich Erdgas auch aus anderen Regionen heranführen, z. B. durch Flüssiggas-Tanker. Der einzige Unterschied: Die Milliarden-Investitionen würden nicht zur Stärkung eines auf unsere Versklavung bedachten Feindes eingesetzt, sondern zur Schaffung dauerhafter Arbeitsplätze im eigenen Land, während die Sicherung der Arbeitsplätze durch das mit den Sowjets abgeschlossene Geschäft bereits 1985 endet.

Was kostet das Erdgasgeschäft? Sicher ist so viel, daß wieder einmal 10 Milliarden DM von deutschen Banken auf verschlungenen Pfaden gen Moskau fließen werden. Weitere Kredite werden am Horizont bereits sichtbar — natürlich auch für Polen.

Großbritannien sperrt allerdings alle neuen Kredite für Polen und suspendiert die bereits bewilligten. In Genf haben die Vertreter von 65 Millionen Gewerkschaftsmitgliedern verlangt, daß jede Wirtschafts- und Finanzhilfe für Polen gesperrt wird, solange der Genosse Jaruzelski die „Solidarität" unterdrückt oder gar auslöscht. Beschränkter Verstand kalter Krieger? Wenigstens die Drohung, daß Polen in Verzug gesetzt wird, wenn der Kreml weder bereit ist, die polnischen Schulden zu übernehmen noch eine Reliberalisierung zuzulassen, hätte zu einer überzeugenden politischen Strategie gehört, wie es ein angesehener amerikanischer Bankier ausgedrückt hat: „Die Sowjetunion übt in Polen die politische und wirtschaftliche Macht aus. Darum muß die Sowjetunion die Last der Finanzierung Polens und die Last der Verantwortung für die daraus resultierenden sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse übernehmen."

Für eine derartige Politik ist Bonn — wie nicht anders zu erwarten — nicht zu haben. Obwohl nach Grundgesetz und Eid verpflichtet, „Schaden vom deutschen Volk abzuwenden", haben die Herrschaften in Bonn es bis heute versäumt, die einfachsten Menschen- und Volksgruppenrechte für die Hunderttausende unserer Landsleute in den deutschen Ostgebieten einzufordern und durchzusetzen.

Die alte Bankenweisheit hat sich wieder einmal bestätigt: Wer Tausende schuldet, d e n hat die Bank in der Hand. Wer Millionen schuldet, d e r hat die Bank in der Hand. Wer hat also wen in der Hand? Wir den Osten oder der Osten uns? Die Antwort auf diese Frage scheint einfach, wenn auch unglaublich.

Im Juni vergangenen Jahres stellte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Ottfried Hennig MdB, im „Deutschland-Union-Dienst" fest: „Fast jeder Analytiker des Für und Wider übersieht, daß wir in der Frage der Gewährung oder Nichtgewährung (von Krediten) nicht mehr völlig frei sind. In Artikel 5 des Abkommens über die Entwicklung und Vertiefung der langfristigen Zusammenarbeit mit der UdSSR auf dem Gebiet der Wirtschaft und Industrie vom 6. 5. 1978 haben beide Seiten vereinbart, ‚hinsichtlich der Gewährung von Bürgschaften Anstrengungen zu unternehmen, damit mittel- und langfristige Kredite im Rahmen der in jedem der beiden Staaten bestehenden Regelungen zu möglichst günstigen Bedingungen gewährt werden'. Ähnliche Vereinbarungen finden sich in Abkommen mit anderen Ostblockstaaten. Jede nicht ökonomisch begründete Verweigerung von Krediten oder Kreditgarantien müßte mit dem sowjetischen Vorwurf der Vertragsverletzung rechnen. Wir haben schon eine fabelhafte Regierung!"

Das ist fürwahr Politik gegen die Interessen des eigenen Volkes.

Noch einmal: Statt diese bis zur Stunde noch nicht einmal gezählten Milliarden für Fabrikgründungen mit deutschen Maschinen in den Heimatländern unserer Gastarbeiter einzusetzen und ihnen ein gesichertes Leben in ihrer angestammten Umwelt zu schaffen, hat sie der Kreml zur Forcierung seiner Aufrüstung eingesetzt. Mit Recht forderte deshalb der Bundestagsabgeordnete Alfred Dregger am 4. Februar im Deutschen Bundestag als Beispiel einen „Marshall-Plan" für die Türkei: „Statt Milliarden in den Ostblock zu pumpen, wäre es besser, sie unseren Verbündeten zukommen zu lassen." Berlin-Kreuzberg ist heute die viertgrößte türkische Stadt, und 280 SS-20-Raketen bringen die Bundesrepublik Deutschland immer deutlicher auf den Weg der Finnlandisierung.



Röhren für die UdSSR: Was einst als Geschäftsbelebung begrüßt worden war, stellt sich jetzt für Banken und Industriekonzerne als existenzgefährdendes Abhängigkeitsverhältnis dar

Innere Sicherheit:

Viel Spionage — jedoch wenig Abwehr

Die Opposition stellt im Parlament Fragen zu einem ebenso aktuellen wie brisanten Thema

Erstmals im Verfassungsschutzbericht 1980 hat die Bundesregierung wieder etwas eingehender über die Spionagebedrohung durch Mitarbeiter der Nachrichtendienste kommunistischer Staaten in diplomatischen, konsularischen und Handelsvertretungen, aber auch in Büros wirtschaftlicher Unternehmen berichtet. So notwendig und begrüßenswert diese Berichterstattung ist, wirft sie doch mehr Fragen auf, als sie beantwortet. Deshalb haben Abgeordnete der Opposition an die Bundesregierung u. a. folgenden Fragenkatalog gerichtet:

Welche Maßnahmen ergreift die Bundesregierung in den von ihr erwähnten Fällen, daß in Firmen, an denen sich neben deutschen Partnern ost- und südosteuropäische Staatshandelsunternehmen beteiligen (gemischte Firmen), erkannte Angehörige gegnerischer Nachrichtendienste als Mitarbeiter beschäftigt werden?

Hat die Bundesregierung Hinweise darauf, daß „gemischte Firmen" auch zur Finanzierung der DKP, ihrer Neben- und Bündnisorganisationen beitragen? Geschieht das auch durch Inseratenaufträge an Publikationen aus dem DKP- und ihrem Bündnis-Bereich?

In welchen Branchen gibt es „gemischte Firmen"? Gibt es solche oder sonst unter kommunistischem Einfluß stehende Firmen auch im Bank- oder Versicherungswesen mit den dort gegebenen besonderen Möglichkeiten, nachrichtendienstlich verwertbare Informationen über Personen und ihre Vermögensverhältnisse zu bekommen? In welchem Umfang sind solche oder ähnlich strukturierte Firmen im Transportwesen, insbesondere auch in der Binnenschiffahrt tätig?

Welche Möglichkeiten sieht die Bundesregierung, der von ihr selbst als „dominierend" gesehenen Rolle der sowjetischen Militärmissionen bei der illegalen Beschaffung von Nachrichten etwa im Bereich der Rüstungsindustrie und der Energieversorgung, gegebenenfalls in Abstimmung mit den alliierten Stationierungskräften, angemessen zu begegnen?

Entspricht die Behandlung erkannter „legaler Residenten" gegnerischer Nachrichtendienste durch die Bundesregierung der in befreundeten Ländern? Wenn nein, was sind die Gründe der Bundesregierung für ein abweichendes Verhalten?

Was tut die Bundesregierung über die Veröffentlichung des Verfassungsschutzberichtes hinaus, um die betroffenen Kreise in Politik und Wirtschaft auf die Gefahr der „Abschöpfung" durch Gesprächspartner, die Mitarbeiter gegnerischer Nachrichtendienste sind, aufmerksam zu machen? Stößt solche Aufklärung auf Schwierigkeiten, und, wenn ja, wie begegnet die Bundesregierung solchen Schwierigkeiten?

Zu diesen Fragen erklärte der Bundestagsabgeordnete Carl-Dieter Spranger: Wir wissen, daß die Staaten des „realen Sozialismus" auf allen Lebensbereichen mit äußerster Intensität Spionage treiben. Wir wissen, daß in der Bundesrepublik Deutschland allein über 3000 „DDR"-Spione arbeiten. Und wir wissen, daß die sozialistischen Länder alle ihre Botschaften, Konsulate, Missionen und geschäftlichen Vertretungen für die Spionage einsetzen. Nur: weil wir in unserem Lande mit der Bekämpfung der nicht-amtlichen Spione überbeschäftigt sind, hat unsere Spionageabwehr offenkundig keine ausreichenden Kapazitäten für die amtlichen Spione, die „legalen Residenten". Es stellt sich die Frage: entweder die Sicherheitsbehörden wissen nichts, oder die Bundesregierung will um der „Entspannungspolitik" willen nichts wissen. Es gibt keine guten Gründe, unsere Sicherheitsbehörden für ignorant zu halten.

Aus der Gesellschaft:

Pikantes von der Alster

Ein illustrer Gast beim Hamburger Matthiae-Mahl

Kurz vor den Wahlen zur Hamburger Bürgerschaft gewinnt man den Eindruck, als wende sich die Regierungspartei verstärkt den Randgruppen unserer Gesellschaft zu. Nur so wäre es nämlich zu erklären, daß der sich jetzt zur Wiederwahl anstehende Bürgermeister Klaus von Dohnanyi zum traditionsreichen, noch aus der Zeit der Hanse stammenden, Matthiae-Mahl zu einer deutlichen Verbeugung vor der alternativen Szene der Stadt herbeiließ.

Neben 350 Gästen aus dem Konsularkorps und Prominenten aus Politik und Wirtschaft, darunter der englische Außenminister Lord Carrington, hatte der Adelige als einen Vertreter des kulturellen Sektors den für seine in punkto Sexualleben wenig natürliche Neigungen bekannten Schauspieler Conny Littmann geladen. Conny nutzte denn auch — wie zu erwarten — die sich ihm hier bietende Gelegenheit, für seine homosexuelle Richtung Werbung zu machen, weidlich aus. Er erschien in Begleitung eines Gespielen an der Tafel, der sich mit Hilfe einer blonden Langhaarperücke und eines tief ausgeschnittenen Kleides in ein attraktives Liebchen verwandelt hatte, bei dem nur der etwas sehr männliche Körperbau abschreckte. Die Gäste reagierten mit gemischten Gefühlen, nur dem anwesenden Bundesminister Baum glaubte man förmlich ansehen zu können, daß er sich noch während des Essens Gedanken über eine weitere Liberalisierung der die Homosexuellen in ihrer freien Entfaltung beeinträchtigenden Gesetze machte. War durch den Auftritt Littmanns mit dafür gesorgt, daß sich das Matthiae-Mahl „wieder einmal als Hamburgs glanzvollste Selbstdarstellung" erwies, wie es eine große Tageszeitung nach eingehender Prüfung feststellen zu können glaubt, setzte ein Kontrapunkt des Bundeskanzlers sozusagen noch das Tüpfelchen auf das i:

In seiner Ansprache hob Helmut Schmidt die hohen Kulturwerte hervor, die sich, bisher jedenfalls, mit dem Namen der Hansestadt verbanden. Aber vermutlich muß man sich damit abfinden, daß es nach Brahms, Mendelssohn-Bartholdy und Telemann eben heute der Schauspieler Conny Littmann ist, der neue Akzente setzt. Das ist nun 'mal der Fortschritt.

Reaktionär und antiquiert denkt dagegen, wer es bedauert, daß für den Honorargeneralkonsul der Republik Mali das Mahl zur Qual wurde: Er war es nämlich, dem die gnadenlose Sitzordnung das zweifelhafte Vergnügen bescherte, als Tischherr von Connys „Freundin" zu fungieren. Beobachter berichten von dem nicht vorhandenen Entzücken, mit dem er der muskulösen „Dame" das Fleisch vorlegte.

Aber irgendwie müssen ja andere Länder mit den Errungenschaften unserer Zivilisation bekannt gemacht werden. Nur durch diesen Zusammenhang kommt auch Licht in eine Äußerung von Dohnanyi bei Hinweis auf „die besondere soziale Sensibilität, die Europa entwickelt hat", wobei er anmerkte, daß die USA sie „erst noch erlernen müssen". Amerika wird sich bedanken.

Hochaktuell im Zusammenhang mit der bevorstehenden Wahl ist der Auftritt Littmanns auf dem Fest des Bürgermeisters, wenn man auch andernorts das Werben der SPD um Grüne und Bunte beobachtet und sich gleichzeitig vor Augen hält, welches Verhältnis die Sozialdemokraten zur anderen großen Bundestagspartei, der CDU, anstreben: Im Gegensatz zum homosexuellen Schauspieler Littmann glaubte der Bürgermeister auf Walter Leisler Kiep, seinen Gegenkandidaten in der bevorstehenden Wahl, verzichten zu können, obwohl die Bundestagsparteien sonst bei solchen Gelegenheiten ihre über dem vordergründigen Wahlkampfgeschehen stehenden Gemeinsamkeiten zu betonen pflegen.

W. O. Geyer

Fall Witzsch:

Vorwürfe als haltlos erwiesen

Erster Teilerfolg für den suspendierten Studiendirektor

Einen wichtigen Teilerfolg konnte der Nürnberger Studiendirektor und Fürther Stadtrat Hans-Jürgen Witzsch in seinem Kampf um seine berufliche Rehabilitierung erzielen. Bekanntlich wurde Witzsch 1981 aus dem städtischen Dienst des SPD-regierten Nürnberg vorläufig suspendiert (wir berichteten darüber).

Vorgeworfen wurden ihm eine Verletzung der Mäßigungspflicht des Beamten wegen der Herausgabe eines Flugblattes, in dem zu einigen „heißen" Themen und Fragen der Zeitgeschichtsforschung kritisch Stellung genommen worden war. Des weiteren warf man Witzsch eine einseitige, indoktrinierende Unterrichtstätigkeit im Fach Geschichte vor, was der Anlaß für seine vorläufige Suspendierung war, deren Rechtmäßigkeit inzwischen vom Verwaltungsgerichtshof München bestätigt worden ist.

Im nunmehrigen Disziplinarhauptverfahren vor dem Untersuchungsführer der Landesanwaltschaft Ansbach konnten die Vorwürfe hinsichtlich indoktrinierender Unterrichtstätigkeit eindrucksvoll widerlegt werden. Die von seiten der Stadt angeführte „Kronzeugin" für einen angeblich einseitigen Geschichtsunterricht, die ehemalige Witzsch-Schülerin Jutta Haunfelder, war nicht in der Lage, vor dem Untersuchungsführer ihre früheren Behauptungen auch nur annähernd zu untermauern — ganz im Gegenteil, verwickelte sie sich in erhebliche Widersprüche in verschiedenen Protokollaussagen, so daß letztlich keine einzige inkriminierte Äußerung Witzsch's übrig blieb. Wie aus der Niederschrift der am 1. Februar 1982 gemachten Vernehmung hervorgeht, soll der politisch links angesiedelte „Kollege", Dr. Thilo Castner, Schüler von Witzsch aufgefordert haben, den verfolgten Pädagogen öffentlich zu belasten. Nur die Schülerin Haunfelder ließ sich dazu bewegen, mußte nun aber vor dem Untersuchungsführer einen Rückzieher machen.

In dieser Vernehmung kam aber auch noch weiteres Pikantes ans Tageslicht: so hielt z. B. die Lehrkraft Frau Valentin-Veeser einen Schüler dazu an, einen Vortrag Witzsch's während einer Klassenfahrt mitzuprotokollieren, um ihn dann an einem „außerschulischen Abend" mit Frau Valentin-Veeser zu besprechen. Offenbar ist einigen Gesinnungsfanatikern jeder Weg recht, um einem „Kollegen" mit anderer Meinung die berufliche und private Existenz zu zerstören.

Nach dem restlosen Zusammenbruch der Vorwürfe gegen Witzsch's Unterrichtstätigkeit bleibt nunmehr nur noch die außerdienstliche „Gesinnung" von Herrn Witzsch zu verhandeln. Dies aber sollte eines liberalen Rechtsstaates unwürdig sein.

S. B.

Konservative Aktion:

Alternativen zur Politik der Regierung

Vorsitzender Pachmann fordert mit Nachdruck Vollbeschäftigung

Eine echte Alternative zur Politik der derzeitigen Bundesregierung stellt der Maßnahmenkatalog dar, den die kürzlich gegründete Konservative Aktion vorschlägt, um der allgemeinen Krisenlage entgegenzuwirken.

An die Spitze ihrer Forderungen stellt die von Ludek Pachmann geführte Organisation den Ruf nach Vollbeschäftigung und verbindet dies auch gleich mit konstruktiven Vorschlägen: Vor allen Dingen, so hob Pachmann in einer Pressekonferenz hervor, könnten die durch die Blockade des Weiterbaus von Kernkraftwerken festliegenden Milliardenbeträge für ein umfangreiches Beschäftigungsprogramm verwendet werden. Auch die Rückführung von nicht zu integrierenden Ausländern in ihre Heimat wäre nach seinen Vorstellungen geeignet, die Arbeitsämter zu entlasten.

Zusätzlich zu diesen Maßnahmen wird eine auch aus anderen Gründen erforderliche kräftige Aufstockung des Verteidigungshaushaltes gefordert, um weitere Arbeitsplätze zu schaffen.

Aber auch auf anderen Feldern tritt die Konservative Aktion mit Vorschlägen hervor: So fordert sie die Privatisierung von großen Staatsbetrieben, um die „schreckliche Rolle", die die Ämterpatronage der Parteien nach einem früheren Wort von Helmut Schmidt manchmal spielt, zu beseitigen. Betroffen hiervon wären vor allem VW, Lufthansa und Preussag, aber auch — in Teilbereichen — Bundespost und Bundesbahn. Unabdingbar für eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage ist nach Meinung der Konservativen auch die Wiederherstellung des allgemeinen Leistungswillens.

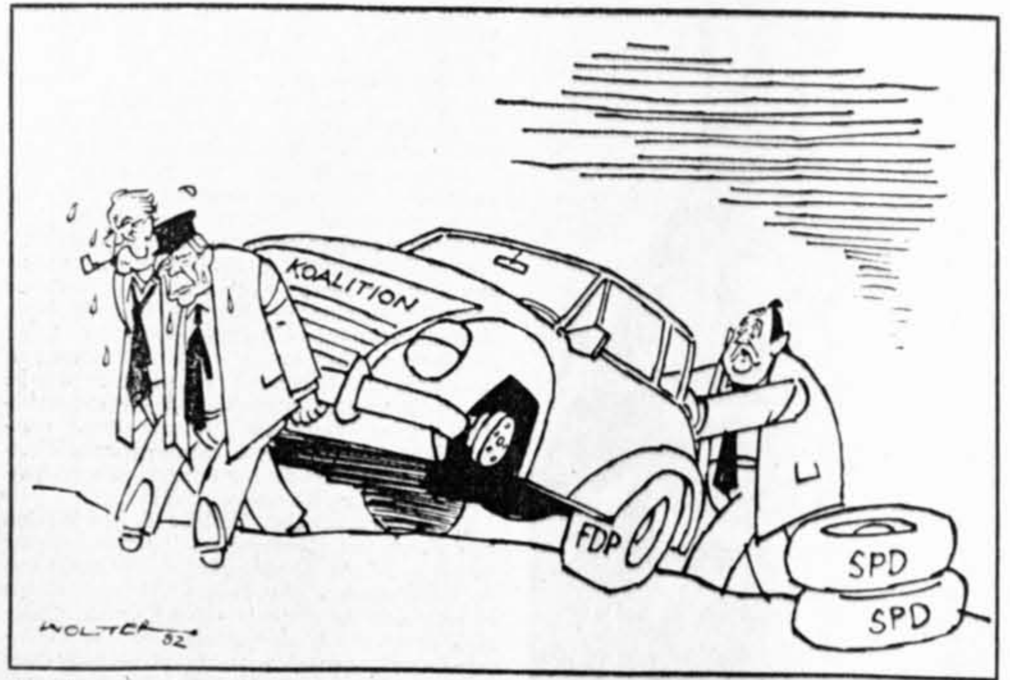
Einen wichtigen Ansatzpunkt ihrer Arbeit sieht die Aktion auch in den Universitäten, wo — zumindest nach herkömmlicher Anschauung — die künftigen Führungsschichten unserer Gesellschaft herangebildet werden. Damit dieses Feld nicht den Linken überlassen bleibt, ist die Konservative Aktion im letzten Vierteljahr mit zwei Veranstaltungen an der Seite des Ringes freiheitlicher Studenten (r.f.s.) an der Universität Münster hervorgetreten, wobei man sich schon beim zweiten Mal gegen die schäumende Wut hunderter mobilisierter Linker durchsetzen mußte.

Bei so viel Engagement und politischem Gestaltungswillen ist es kein Wunder, daß immer mehr Bundesbürger, die der derzeitigen Entwicklung kritisch gegenüberstehen, ihren Weg zur Konservativen Aktion finden.

Nicht ohne Grund verweist Pachmann bei der Vorstellung seiner Organisation auf Parallelen zu den Neokonservativen in den USA, die den Wahlsieg von Ronald Reagan erst ermöglicht haben.

In den wenigen Monaten seit Bestehen der Aktion haben sich 36 000 Personen zur Mitarbeit bereit erklärt. 40 Prozent davon sind Jugendliche, womit sichergestellt sein dürfte, daß die Konservativen auch in diesem Lande eine Zukunft haben.

Hans Eschbach



„Ihr da vorne — wie lange haltet ihr das noch durch?"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Südwestafrika:

Mit Minen und Bomben gegen Freiheit

Unter Anwendung von Gewalt will die SWAPO in Namibia einen sozialistischen Staat schaffen

„Ich kann den Westen nicht mehr verstehen. Die Amerikaner und auch die anderen sprechen so viel von Demokratie und Menschenrechten, aber sie tun alles, um die an die Macht zu bringen, die beides mit Füßen treten." Wer dies über die SWAPO und ihre Unterstützer sagte, muß es wissen. Denn Andreas Shipanga war bis 1976 Informations- und Pressechef der „South West Africa People's Organization" (SWAPO), die mit Waffengewalt für die „Befreiung" von Namibia, dem ehemaligen Deutsch-Südwestafrika, das seit 1920 von Südafrika verwaltet wird, kämpft.

Ziel des Weltkommunismus

Die 1960 gegründete SWAPO geriet nach Konkurrenzkämpfen mit anderen „Befreiungsbewegungen" immer mehr in sowjetisches Fahrwasser. 1965 fanden die ersten Überfälle auf Regierungseinrichtungen statt. Im Jahre 1973 wurde die SWAPO ohne jede Befragung des namibischen Volkes und in völligem Widerspruch zu den Realitäten von der UNO als „einzige authentische und legitime Vertreterin des namibischen Volkes" anerkannt. 1976 wurde ihr Beobachterstatus eingeräumt.

Auf dem langen Weg zur Macht

In diesem Jahr erfolgte auch die vollständige Ein- und Unterordnung der SWAPO unter das Dach sowjetischer Außenpolitik. Sam Nujoma, der Demokratie auch innerhalb der SWAPO nicht kennt (der letzte SWAPO-Kongreß mit Wahlen fand 1969/70 in Tansania statt, solche Wahlen hält Nujoma für „leicht entbehrlichen Luxus im Befreiungskampf"), ließ Kritiker innerhalb der Organisation kurzerhand festnehmen und den neuen Kurs im Programm der SWAPO festschreiben: „Aufgabe der SWAPO ist die Befreiung und Erringung der Unabhängigkeit für das Volk von Namibia mit allen möglichen Mitteln und die Errichtung einer volksdemokratischen Regierung" („Politisches Programm" der SWAPO, verabschiedet vom SWAPO-ZK am 1. 8. 1976 in Lusaka). Konsequent ging die SWAPO den Weg der Gewalt, der ihr vor den Konkurrenz-Bewegungen den entscheidenden Vorteil eingebracht hatte. „Wir glauben", so Nujoma im Dezember 1977 auf einer Ost-Berliner Pressekonferenz, „daß nur auf dem Weg über eine gewaltsame Revolution ein wirklich sozialistischer Staat in Namibia geschaffen werden kann."

Neben der Sowjetunion und Kuba leistet vor allem die „DDR" der SWAPO Hilfestellung auf ihrem langen Weg zur Macht. In Ost-Berlin laufen die Fäden aus Moskau, Havanna und aus dem SWAPO-Hauptquartier in Angolas Hauptstadt Luanda zusammen. „Nunmehr steht die Befreiung Namibias auf der Tagesordnung", sagte „DDR"-Staats- und Parteichef Erich Honecker im September 1980. „Die Erlangung der Kontrolle über das südliche Afrika ist das wichtigste und vorrangigste Ziel der gegenwärtigen Sowjetführung", führte Igor S. Glagolew, früherer außenpolitischer Experte der Sowjetführung, aus.

Für die Entscheidung der Sowjetführung, der „DDR" in Namibia eine Sonderrolle zu übertragen, waren sicherlich eine Reihe von Faktoren maßgeblich. Dazu zählen: die deutsche Vergangenheit des Territoriums; Ost-Berlins ausgeprägtes Interesse, westdeutschen Aktivitäten in Namibia entgegenzutreten; Kubas Unlust an weiterem Engagement im Südlichen Afrika. (Kuba ist mit dem Dauereinsatz in Angola vollkommen „bedient"!)

Klares Ziel des Weltkommunismus ist die Alleinherrschaft der SWAPO in Namibia. Das beweisen nicht nur Nujomas Reden in Ost-Berlin, sondern auch Ausführungen des SWAPO-Chefideologen Moses Garoeb: „Die Oktoberrevolution", so Garoeb 1980 in Ost-Berlin wörtlich, „bildet den Eckpfeiler aller nationalen Befreiungsbewegungen, die für die grundlegenden Menschenrechte wie Unabhängigkeit und Freiheit und gegen Kolonialismus und ausländische Vorherrschaft kämpfen. Die Sowjetunion verkörpert heute das Bollwerk des gesellschaftlichen Fortschritts in der Welt, ohne das jeder nationale Befreiungskampf durch die rücksichtslose Brutalität des Imperialismus im Keime erstickt würde." Der SWAPO-Chefideologe legte auch ein klares Bekenntnis zum wissenschaftlichen Sozialismus ab.

Klar ist, daß die SWAPO in jeder Hinsicht auf die Sowjetunion angewiesen ist. Nujoma sagt es selber: „Ohne die Hilfe und Unterstützung der UdSSR wären wir nicht in der Lage, den Kräften, die unser Volk unterdrücken, entgegenzutreten." (Radio Moskau, 15. 9. 1976.)

Militärisch scheint der SWAPO-Kampf heute trotz eifrigster Unterstützung durch die Ostblockstaaten verloren zu sein. Nach neuesten Berichten ist die SWAPO gezwungen, ihre Stützpunkte weit in angolanisches Territorium zurückzuverlegen. Gewinnen könnte die SWAPO, wenn der Westen nicht endlich entschlossen handelt, lediglich am Verhandlungstisch.

Schon im Oktober 1976 forderte der „DDR"-UNO-Botschafter und Stellvertretende Außenminister Peter Florin vor dem UN-Sicherheitsrat „die unmittelbare Übergabe der Macht an die SWAPO, die einzige legitime Vertreterin des Volkes von Namibia".

Nur wenn man solchen Forderungen nachgibt oder Wahlen in Namibia unter solchen Konditionen veranstaltet, daß nur noch die SWAPO gewinnen kann, wird die SWAPO in Namibia die Macht übernehmen — zum Schaden der namibischen Bevölkerung, zum Schaden der fast 30 000 dort lebenden Deutschen, zum Schaden des Westens, der einen befreundeten Staat, strategische Vorteile und lebenswichtige Rohstoffe verlieren würde.

B. F.

Polen:

„Streng geheime" Schneiderarbeiten

Estnische Textilbetriebe stellten polnische Uniformen her

Uniformschneider in Textilbetrieben der Sowjetischen Republik Estland haben Monate vor der Ausrufung des Kriegsrechts in Polen „Tausende" von polnischen Mannschafts- und Offiziersuniformen hergestellt. Entsprechende Anordnungen waren von den sowjetischen Behörden mit der Maßgabe strenger Geheimhaltung dieser ‚Sonderaufgaben' ergangen. Das haben aus Estland gekommene Reisende jetzt dem CSU-Bundestagsabgeordneten und Außenpolitischen Experten seiner Partei, Hans Graf Huyn, mitgeteilt.

Der Politiker sieht in den Berichten eine weitere Bestätigung für Meldungen, nach denen sich mehr als 50 000 Angehörige der Sowjetarmee in polnischen Uniformen in Polen aufhalten und an der Unterdrückung der Bevölkerung mitwirken. „Für wen sonst sollten die Uniformen in der Sowjetunion benötigt worden sein", betont Graf Huyn.

Bereits im Frühling und Sommer vergangenen Jahres war eine verstärkte Uniformproduktion aus polnischen Textilbetrieben beispielsweise in den Städten Lodz und Warschau mit dem Hinweis bekanntgeworden, daß die Monturen in die Sowjetunion gebracht würden.

Aus französischen diplomatischen Kreisen war im Herbst 1981 durchgesickert, daß polnische Uniformen auf Geheiß der Sowjets in der Tschechoslowakei hergestellt und danach in die Sowjetunion transportiert würden. Die Berichte stützten sich auf Angaben polnischer Eisenbahner, die an der tschechisch-polnischen Grenze ihren Dienst versahen.

Scharfe Kritik übte Graf Huyn an der von der polnischen Regierung jetzt mit rund 5000 angegebenen Zahl der „Internierten" in Polen. Dem Westen lägen gesicherte Berichte darüber vor, daß die Zahl in Wahrheit weit mehr als das Doppelte ausmache.

ann

Südtirol:

Italien verweigert die Autonomie

Die österreichische Schutzmacht erwägt Intervention in Rom

In der Südtirol-Frage wird die Anrufung der UNO oder des Internationalen Gerichtshofs in Den Haag durch die Schutzmacht Österreich nicht für ausgeschlossen gehalten. Diese Meinung ist in der Südtiroler Landeshauptstadt Bozen zu hören, nachdem eine Konferenz zwischen einer Delegation der Südtiroler Volkspartei (SVP) unter Landeshauptmann (Ministerpräsident) Dr. Silvius Magnago und der italienischen Regierung mit Ministerpräsident Giovanni Spadolini über die Vollendung der Autonomie für Südtirol „enttäuschend in jeder Hinsicht" verlaufen ist. Seit Abschluß des 1969 vereinbarten „Paketes" über die Autonomie der deutschsprachigen Provinz Bozen bemüht sich der SVP vergeblich um schnellere Durchführung des von Rom immer wieder in Einzelteilen verzögerten Autonomiestatutes. Neben einer Reihe verschiedener Fragen geht es dabei in erster Linie um den (im Prinzip zugesagten) Gebrauch der deutschen Sprache bei Gericht und in den (größtenteils immer noch von Italienern besetzten) Ämtern. Hier werden die notwendigen Durchführungsbestimmungen offenbar nicht erlassen, weil sich die italienischen Beamten weigern, die deutsche Sprache zu erlernen oder dazu außerstande sind. — Was auf diesem Gebiet vereinbart wurde, wird von italienischer Seite immer wieder durch Hinweise auf Rechtsgrundsätze oder Verfassungsprobleme unterlaufen. In Teilbereichen der öffentlichen Verwaltung Südtirols sind dadurch seit 1980 keine Stellenausschreibungen mehr erfolgt oder ohne Berücksichtigung der vorgeschriebenen Zweisprachigkeit vorgenommen worden. Weiter weigert sich die italienische Seite, in Bozen eine unabhängige Sektion des regionalen (die Region bilden Südtirol und Trient gemeinsam — um die italienische Mehrheit zu wahren), Verwaltungsgerichtshofes einzurichten. — Die Südtiroler Delegation bekam in diesen Fragen von Rom keinerlei Zusicherung, worauf sie sofort den österreichischen Botschafter Heinz Laube informierte.

•

Österreich ist entschlossen, seinen Standpunkt über die anhaltende Verzögerung der vollen Verwirklichung der Autonomie für Südtirol der italienischen Regierung „deutlich klarzulegen".

Dies ist das Ergebnis einer Aussprache des Wiener Außenministers Willibald Pahr mit dem Südtiroler Landeshauptmann (Ministerpräsident) Dr. Silvius Magnago. — Das Gespräch der Südtiroler mit der österreichischen Schutzmacht war notwendig geworden, nachdem Rom völlig unzureichende Vorschläge über die Verwirklichung der noch ausstehenden Autonomieregelungen gemacht hatte. Dabei geht es vor allem um Gleichberechtigung der deutschen Sprache bei den Behörden und Einrichtung eines autonomen Verwaltungsgerichtshofes in Bozen. — Falls bis zum Sommerbeginn keine befriedigende Lösung erreicht ist, wird Wien das Gespräch mit Rom auf Außenministerebene wieder aufnehmen, um die volle Durchsetzung der Autonomie Südtirols zu erreichen.

real

Andere Meinungen

NORDWEST-ZEITUNG

Angst vor Zeitbomben

Oldenburg — „Mit der Forderung, nun alle Vorwürfe zu publizieren, hat Heinz Oskar Vetter die Stimmung an der Basis vermutlich exakt ausgelotet. Er braucht die Klärung dringend, denn praktisch ist der DGB-Vorstand nicht handlungsfähig, solange nicht noch etliche Zeitbomben im verborgenen lauern, von denen niemand weiß, wann sie hochgehen und wen sie dabei mitnehmen werden. Der Hinweis Vetters, Alois Pfeiffer, der ebenfalls mit steuersparenden Anlagen in Berlin genannt worden war, sei einstimmig zu seinem Nachfolger vorgeschlagen worden, verrät in dieser Phase also ebenfalls den Mut der Verzweiflung oder Trotz. Es ist die derzeit einzige Möglichkeit des DGB-Bundesvorstandes, sich einen Rest von Manövrierfähigkeit zu erhalten."

CORRIERE DELLA SERA

An Guillaume erinnert

Mailand — „Die besten Kenner der deutschen politischen Szene beurteilen diesen Skandal als einen der schwersten in der Geschichte der Bundesrepublik und vergleichen ihn mit der Affäre des Jahres 1974 um den Kanzleramtsspion Guillaume. Damals wurde der Kanzler Willy Brandt zum Rücktritt gezwungen. ... Der Skandal um die Parteispenden ist für Schmidt zum ungünstigsten Zeitpunkt ausgebrochen, und es wird vielleicht sein ganzes Prestige und sein Mut nicht dazu ausreichen, eine Regierung zu retten, die immer häufiger in den Seilen hängt."

Frankfurter Allgemeine

Unsere Freunde

Frankfurt — „Was Bonn vor allem braucht, sind nicht ‚Freunde' in der Welt, bei denen reisende Minister sich wohl fühlen, sondern Partner, die ähnliche Interessen verfolgen und deren Interessen in der Bonner Politik ebenfalls gut aufgehoben sind. Wie steht es damit? Die Gesinnungskrise, die dem deutsch-amerikanischen Verhältnis attestiert wird und deren Wirkungen der Kanzler vor allem im Sinn hat, kann bedenklich werden, wenn auch — oder gerade, weil — umgekehrt das amerikanisch-deutsche Verhältnis gelegentlich nicht frei zu sein scheint von politischer Neurose."

LES ECHOS

Mitterrand in Israel

Paris — „Getreu seiner Freundschaft für den hebräischen Staat hält Mitterrand seine Versprechen. Aber gleichzeitig nimmt er das Risiko auf sich, in einer Region, wo eine schwierige und explosive Situation noch durch Pressionen belastet wird, die arabische Welt unzufrieden zu machen und die Erwartungen der Israelis nicht zu erfüllen, die zurecht unter einem Belagerungskomplex leiden ... Der Handlungsspielraum Mitterrands ist denkbar eng. Sein Bemühen, mit Arabern und Israelis dieselbe Sprache zu sprechen, ist löblich, aber die wichtigsten Trümpfe haben sich seit seinem Amtsantritt als schwach oder sogar illusorisch erwiesen. Der saudische Friedensplan hat angesichts der Spaltungen der arabischen Welt und der Feindseligkeit Israels keine Wirkung gezeigt. Die Begrenztheit der Hoffnungen von Camp David war seit langem bekannt."

Wie ANDERE es sehen:



„Ob sich da noch eine Lösung finden läßt?" Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Wie sag' ich's meinem Kinde?

Kinder-Malwettbewerb: Der Einsendeschluß wurde verlängert

Auch ich möchte, daß meine Enkelkinder sich an Ihrem Malwettbewerb beteiligen, aber wie kriege ich sie nur dazu? Können Sie mir nicht einige Ratschläge geben?" Dieser Hilferuf einer Leserin brachte uns darauf, noch einmal auf den Kinder-Malwettbewerb des Ostpreußenblattes hinzuweisen.

Auch in diesem Jahr haben wir uns aus einem ganz besonderen Grund an die Eltern und Großeltern gewandt: Denn wer sonst als die Vertreter der sogenannten Erlebnisgeneration kann unserem Nachwuchs besser erzählen, wie es in der Heimat wirklich war? Nur wenige Kinder haben bisher die Möglichkeit gehabt, in die Heimat ihrer Eltern zu fahren, nur wenige können aus eigenem Erleben berichten, wie es heute in Ostpreußen aussieht. Uns kommt es aber darauf an, daß die Kinder mehr erfahren, daß sie wissen um die mehr als siebenhundertjährige Geschichte dieses deutschen Landes im Osten.

Immer wieder hört man Klagen, daß die Jugend sich nicht interessiere für die Vergangenheit, für die Geschichte ihres Volkes. Und doch gibt es hin und wieder Gelegenheiten, bei denen Erwachsene ihren Kindern von damals erzählen können. Ein lustiges Erlebnis aus der eigenen Kindheit, anschaulich erzählt, beeindruckt manches Kinderherz oft mehr als ein spannender Fernsehfilm. Und wenn es Ihnen, liebe Eltern und Großeltern, dann noch gelingt, in Ihre Erzählung etwas von der Geschichte Ostpreußens, von Land und Leuten, einfließen zu lassen — um so besser, dann ist schon vieles gewonnen!

Besonders im Frühling, der uns ja in der nächsten Woche — zumindest dem Kalender nach — ins Haus steht, wandern die Gedanken der Älteren zurück in die Heimat. Erinnerungen werden wieder wach, die man längst verloren glaubte. Und sicher wird sich so manch ein Lorbaß, so manch ein Marjellchen freuen, wenn Großchen einmal von ihren Erlebnissen in Ostpreußen berichten würde.

Wenn ich mir einmal die Bilder anschaue, die heute schon für unseren Malwettbewerb bei uns in der Redaktion eingetroffen sind, dann muß ich doch staunen, wie vielfältig die Themen sind, die die kleinen Künstler aufgegriffen haben. Da gibt es Elche und Pferde zu sehen, Burgen und Schlösser, die der alten Provinz das so typische Gesicht gaben. Da hat einer den Bauernhof seiner Großeltern gemalt, da ist aber auch einer, der die große Flucht festgehalten hat.

Der Phantasie der Kinder sind wirklich keine Grenzen gesetzt, auch die Maltechnik können sie frei wählen. Nur sollte Ostpreußen, das Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen, dargestellt werden.

Auf die Bedingungen des dritten Kinder-Malwettbewerbs haben wir in den Folgen 2 und 7 des Ostpreußenblattes bereits ausführlich hingewiesen. Und die Preise, die wir für jede Altersgruppe (1] bis 10 Jahre, 2] 11 bis 13 Jahre, 3] 14 bis 16 Jahre) ausgesetzt haben, sollen nur ein kleiner Anreiz sein, sich an dem Malwettbewerb „Was weißt du über Ostpreußen?" zu beteiligen. Mehr noch als der Fotoapparat (1. Preis), das Buch mit den vielen Bildern von Ostpreußen oder das Puzzlespiel (2. Preis) und der Tuschkasten mit einem Zeichenblock (3. Preis) reizt vielleicht die Tatsache, daß die Bilder beim Bundestreffen Pfingsten in Köln ausgestellt werden und die Kinder selbst ihre Arbeiten in den Messehallen bewundern können. Überhaupt werden alle Teilnehmer nicht leer ausgehen — auf sie warten viele Überraschungen!

Da wir wissen, daß selbst ein kleines Kunstwerk nicht von heute auf morgen entsteht, haben wir den **Einsendeschluß bis zum 5. April verlängert.** Bis zu diesem Zeitpunkt müssen die letzten Bilder unter dem Stichwort „Malwettbewerb" in der Redaktion des Ostpreußenblattes, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, eingetroffen sein. **Silke Steinberg**

Untersuchung geplant

Ursachen der Jugendaggressivität

Ministerpräsident Albrecht hat in diesen Tagen ein Gutachten über die Ursachen der Aggressivität eines Teils der Jugendlichen an führende deutsche Wissenschaftler in Auftrag gegeben. Wie Regierungssprecher Dr. Hilmar v. Poser Journalisten mitteilte, hofft die Landesregierung, aus den Forschungsergebnissen wertvolle Erkenntnisse für die Regierungsarbeit zu erhalten, etwa für die Hochschul- und Schulpolitik.

In einem ersten Arbeitsgespräch mit den Professoren verschiedener deutscher Universitäten nannte Dr. Albrecht einige Ursachen, die seiner Ansicht nach zu den Aggressionen in einem Teil der jungen Generation führen könnten: Anonymität vieler Universitäten und Schulzentren; die Länge der Ausbildungszeiten; die Gesellschaft halte die Jugend zu lange in der unbefriedigten Situation des bloß Lernenden und Alimentierten; der Jugend würden zu wenig lohnende Zukunftsperspektiven aufgezeigt. Zukunftsangst schlage in irrationales Verhalten um; nicht intakte Familien.

Die Anlässe für die Aktionen der Gewalttäter und ihrer Mitläufer sind nach Albrechts Auffassung zweitrangig. Früher waren es die Ordinarien-Universität und die Schah-Regierung, heute seien es leerstehende Wohnungen, Kernkraft und Bundeswehrgelöbnisse. Würde man diese Anlässe beseitigen, träten mit Sicherheit neue an ihre Stelle.

E. N.

Der Lachende

Einer,
Der nun,
Alt geworden,
Viel Zeit hat,
Zeit zum Sinnieren,
Zum Plaudern
Oder auch nur
Zum Vertrödeln,
Sitzt sich selbst
Zum Porträt.
Immer wieder
Ein Blick
In den Spiegel.
Die Brille hinweg,
Und das Antlitz
Zum Lachen verzogen
Betrachtet
Er still
Sein Gesicht.
Dann,
Die Brille wie stets sonst
Verrutscht auf der Nase,
Eilt der Stift
Dahin auf dem Bogen.
„Der Lachende"
Nennt das Porträt
Stolz der Zeichner.

Hans Bahrs

Kindermalwettbewerb des Ostpreußenblattes



Ausstellung in Köln: Auch vor drei Jahren wurden die Preisträger des Malwettbewerbs präsentiert — Foto Jüttner

Im Rhythmus der vier Jahreszeiten

Gelb leuchtet die Blüte der Zimmercalla inmitten des Kelches

Beate holte sich eine Zimmercalla ins Haus. Diese Blume muß sorgfältig gepflegt werden, wenn man eine flottwachsende Schönheit haben und sie vor Schaden bewahren will. „Ihre schnell wachsenden Blätter, die herunterhängen, knicken sehr leicht um", wußte die Blumenzüchterin zu erzählen. „Keiner soll diese Blume an einen Stab oder gar die Blätter mit bunten Bändern anbinden. Das verunstaltet sie nur und hemmt ihr Wachstum."

Auch konnten wir von Beate folgendes erfahren: „Die Calla hat ihre Heimat in den sumpfigen Landstrichen Natals. Hier blüht sie im Winter zwischen den Stämmen hoher Bäume — wie bei uns die Anemonen im Frühling — in wunderschöner Blütenpracht", sagte die Blumenfreundin. „Die Calla blüht nicht mehr im Sommer, da ruht sie aus, hat ihre Blätter eingezogen, und nur ihre Knolle kann man noch sehen. Wer diese Blume kennt, der weiß auch, daß ihr Element im Rhythmus der vier Jahreszeiten liegt. Bekommt sie gute Pflege und behandelt man sie richtig, dann hat sie sich schnell im Zimmer eingelebt. Im Mai, Juni und Juli geben wir ihr nur wenig Wasser, bis die Blätter nicht mehr zu sehen sind."

Beate wußte darauf hinzuweisen, daß die Calla zu Beginn der Ruhezeit den Nährstoff aus ihren Blättern zurückzieht und der Knolle zuführt. Auf diese Art und Weise erhält sie von Jahr zu Jahr ihr Leben. Die Blumenzüchterin meinte: „Im August oder September zeigt sie sich dann mit neuem Leben, das sich in ihr regt!" Was dann? „Dann heißt es umtopfen! — Vorsichtig wird die Wurzelknolle aus dem Topf herausgenommen und von der verbrauchten Erde befreit. Behutsam wird sie in den gleichen Topf in neue Erde gesetzt." Dabei muß so manches beachtet werden. Beate erläuterte: „Man muß die Pflanze ebenso tief in den Boden setzen, wie sie vorher darin steckte. Gute Erde muß genommen werden. Wir empfehlen abgelagerte Mistbeeterde, ein Drittel Rasenboden und etwas Lehm dazu. Einen Eßlöffel Hornspäne und Knochenmehl mischen wir hinzu. Dann wird im September sowie im Oktober etwas mehr gegossen — aber nur mit Regenwasser —, und man stellt sein Gewächs an das helle Fenster, bei nicht allzu hoher Temperatur. Im Januar bringt man die Anlage auf zwölf Grad Celsius — und die Calla wächst!"

Beate sagte uns auch: „Bald ist die erste Blüte da und erfreut unser Herz und Auge! Was man aber wissen sollte: der weiße Kelch ist gar nicht die Blüte, sondern ein Hochblatt. Die Blüte ist gelb und befindet sich inmitten des Kelches."

Ob man die Calla bei mildem Winterwetter auch einmal an das offene Fenster stellen darf? Dazu sagte Beate: „Ja!" und meinte weiter, „das bekommt ihr bestimmt". Warum? „Sie benötigt zum Blumenleben hin und wieder mal ein Lichtbad. Ein Durchzug sollte jedoch vermieden werden! Man will ja seine Schönheit nicht erkälten."

Die Blumenzüchterin sagte uns noch zum Schluß: „Es gibt weiß-, gelb- und rotblühende Blumen, die allerliebst sind. Die buntblühende Calla blüht früher als die weiße. Von allen Liebhabern wird sie unter großer Mühe herangezogen. Doch es macht Freude." Und was die Blume sonst noch haben möchte? „Frische Luft und gute Pflege, das ist das A und O, dafür ist sie besonders dankbar."

HK

Glauben an die Weisheit der Schöpfung

Auch das Leben des Menschen ist einer Ordnung unterworfen

Das Leben ist uns gegeben, um zu sterben; das kann niemand bestreiten. Und das ist auch die einzige Gewißheit, die wir besitzen. Ihm einen Sinn zu geben, ist jedem möglich, und der kluge Mensch wird es nicht dazu benutzen, um leichtlebig dahinzudämmern, es zu verplempern, sondern er wird es bewußt sinnvoll gestalten, jeder nach seiner Fasson und seinen Fähigkeiten durch positive Bestrebungen oder vielleicht sogar durch aufbauende Handlungen. Negative Bestätigungen sind dagegen sinnlos; das sagt schon das Wort. Positive Handlungen beschwingen, negative schädigen das Unterbewußtsein, schaffen Komplexe.

Viele Menschen verzweifeln, weil sie schwere Schicksalsschläge treffen. Sie sind zu fest im irdischen Denken und materiellen Streben verwurzelt und vermögen in diesem Kerker nicht, darüber hinauszusehen. Außerdem glauben manche, das Leben müßte ihnen nur Glück und Rosen bringen. Dann aber würde es bald fade und langweilig, ja sogar sinnlos. Denn Schwierigkeiten zu überwinden stählt den Menschen, erhöht die Lebensfreude und regt den Kreislauf an. So ist der Mensch nun einmal geartet: Erst durch das eigene Verbluten erkennt er schnell den Sinn des Guten.

Heute sind manche unzufrieden, weil sie als Arbeiter und nicht als Millionär das Licht der Welt erblickt haben; doch gerade diese Unterschiede haben, nachdem sogar in der Mikrowelt alles so phantastisch und weise geordnet ist, bestimmt einen besonders tiefen Sinn, so daß es sinnlos ist, sich darüber zu zergrämen. Früher einmal tat man das auch nicht, erst der „Fortschritt" macht manche Menschen unzufrieden.

Der weise Mensch wird sich ins Leben fallen lassen, es so nehmen, wie es kommt und den Geist des Universums beständig in sich wirken lassen.

Der in der Schöpfung verwurzelte Mensch wird nach wie vor deutlich spüren: selbst wenn ihn schwere Verluste treffen, gerade dann sollte er nicht mit Gott und den Menschen hadern, sondern seinen Glauben an die Weisheit der Schöpfung festigen. Denn gerade auch das Erleben jedes einzelnen Menschen, sein Wirken und alles Geschehen unterliegen einer ihm von höheren Mächten auferlegten Bestimmung oder Ordnung, die er nur nicht zu erkennen oder zu ergründen vermag. Daß alles in der Welt jedoch einem zielgerichteten Plan unterworfen ist, beweisen die Naturwissenschaften. Sollte da nicht auch das Leben des Menschen einer bestimmten Ordnung unterworfen sein? Einer Ordnung, die über diese Welt hinausreicht. Alle Religionen lehren, diese den Menschen erscheinenden Grausamkeiten und Irrsinnigkeiten des Lebens sollen zur Weiterentwicklung und Vertiefung des Menschen dienen. Sie sind also nicht sinnlos, sondern sinnvoll.

Unserem kleinen Verstand, der nur drei Dimensionen zu erkennen vermag, ist es unmöglich, hinter die Geheimnisse des kosmischen Geistes zu kommen, auch wenn er in uns allen lebt. Er kann darum nicht wissen oder erkennen, ob nicht auch gerade die schrecklichen Geschehnisse in unserer Welt im gigantischen Geschehen des Weltengeistes vielleicht sogar eine Notwendigkeit darstellen.

Gerade die Naturwissenschaften weisen uns hier den Weg, sprechen sie doch bereits von sieben Dimensionen. So kann auch der Tod, den manche fürchten oder als grausam betrauern, nur ein Eingehen in eine bessere Welt bedeuten: „Ertaste und erlausche dein Leben mit Sinnen, verwurzelt in der Ewigkeit, denn im Kerker unserer Wünsche und Selbstsucht gehen wir elend zugrunde."

Katja de Vries



10. Fortsetzung

Unterwegs plauderten sie über das Leben an Bord und über Königsberger Verhältnisse. Bald war man bei Lachmanski, und Herr Sörensen wollte sich verabschieden; er wollte jetzt einkaufen.

„Ich komme mit, Herr Sörensen, ich will mal sehen, wie Sie das anstellen," bestimmte Lotte. Herrn Sörensen war es peinlich; er sagte nichts und ließ ihr den Vortritt durch die geöffnete Tür. Die Peinlichkeit verschwand bald, als Herr Sörensen fand, daß die Tochter seines Chefs sehr wählerisch war. Sie brachte die Verkäuferin, die sich ohnehin nicht klar war, wie sie das Paar einschätzen sollte, reichlich in Verlegenheit. Ein ganzer Stapel Hemden lag schon auf dem Verkaufstisch, war schon mehrmals durchgesehen, aber es war noch nicht genug. Die Verkäuferin schleppte weitere Hemden an, und Lotte fand, daß sie entweder nicht schön oder zu teuer waren. Einige wurden von ihr an Herrn Sörensens blauen Anzug gehalten, was den Besitzer veranlaßte, etwas rot zu werden. Er verstand es überhaupt nicht, wie man von dieser Sache soviel Aufhebens machen konnte. Er sagte aber nichts. Schließlich fanden dann doch zwei Exemplare Gnade vor Lottes Augen. „Ich glaube," sagte sie, „die können Sie kaufen." Herr Sörensen war mehr als einverstanden, bezahlte, nahm den Papierbeutel mit den Hemden und man ging auf die Straße. „So geht es nun nicht, Herr Sörensen," sagte Lotte, „es sieht immer komisch aus, wenn ein Herr einen Einkaufsbeutel trägt. Geben Sie ihn mal her, eine Dame kann das, das paßt besser." Herr Sörensen verstand nun gar nichts mehr, gab aber wortlos den Beutel seiner Begleiterin.

Vergnügliche Stunden

Langsam bummelten die beiden den Steindamm hoch, besahen die Schaufenster, und als Herr Sörensen vor der Winklerstube stehenblieb, erklärte Lotte: „Hier werde ich nun nicht mitkommen. Hier werden Sie allein das Richtige ‚einkaufen'" und lachte dabei.

„Das hoffe ich auch, gnädiges Fräulein," erwiderte ihr Begleiter, „und ich danke sehr für Ihre Hilfeleistung bei Lachmanski; ein Mann ist doch immer unbeholfen, wenn die Verkäuferinnen einem etwas aufschwatzen."

„So sehen Sie gar nicht aus, Herr Sörensen," lachte Lotte, „ich wünsche Ihnen jedenfalls noch ein paar vergnügliche Stunden."

„Die schönste habe ich heute hinter mir," sagte Herr Sörensen, „aber ich will trotzdem einen Versuch machen."

Als er einen Eckplatz gefunden hatte und dem lederbeschürzten Kellner seine Bestellung aufgegeben hatte, kam es ihm vor, als träume er. Er rührte in seinem Grogglas, das bald vor ihm stand und wußte nicht, daß er ein versonnenes Lächeln aufgesetzt hatte. Langsam und gewissenhaft stopfte er seine Pfeife, und als sie brannte, verscheuchte er mit einer Handbewegung seine Gedanken. Es sah so aus, als wolle er die Rauchschwaden zerteilen. „In diesen Traum verrenne ich mich nicht", sagte er sich, und das Lächeln verschwand aus seinem kantigen Seemannsgesicht. Er ließ sich noch ein Glas bringen, musterte die anderen Gäste ohne eigentliches Interesse, zahlte dann und schlenderte zum Schiff zurück. An der Ecke der Wagnerstraße standen schon einige der dort wohnenden Schönen und lachten ihn feucht an. Herr Sörensen schlug den Mantelkragen hoch und ging eiliger. Als er an Bord kam, zeigte er Herrn Langkabel seinen Einkauf. „Noble Hemden," meinte dieser, „ich wußte gar nicht, daß Sie darauf was geben."

Abends beim Abendessen erzählte Lotte ihrem Vater: „Weißt du, mit wem ich heute einen Steindammbummel gemacht habe? Mit Herrn Sörensen von der ‚Stefanie'."

Der Konsul verstand nicht gleich und nahm den Kneifer ab. „Was sagtest du, mit Herrn Sörensen? Sag' mal, bist du nicht ganz bei Trost?"

„Wieso, Paps? Wir haben sogar bei Lachmanski zusammen Hemden für ihn ausgesucht. Was findest du dabei?"

„Wenn du das nicht allein weißt, will ich es dir lieber nicht sagen. Das werden dir bald andere Leute sagen und wenn dir nicht, dann werden sie es mir sagen."

„Sollen sie doch, Paps, ich finde nun mal nichts dabei; es machte sich eben so."

„Es machte sich eben so," wiederholte der Konsul und sog an seiner Zigarre. „Paß' bloß auf, daß es sich nicht wieder so macht."

„Ich werde mir Mühe geben, Paps," meinte Lotte, und man wechselte das Thema.

Das änderte nichts daran, daß im Laufe des Jahres doch noch einige gemeinsame Spaziergänge stattfanden, von denen der Konsul bald hörte, zu seinem Erstaunen noch nicht einmal in abträglicher Weise. Im Gegenteil, man schien sich plötzlich an Semmlings zu erinnern. Alte Bekannte fragten nach langer Zeit wieder an, ob man nach Cranz oder nach Rauschen fahren oder zusammen ins Theater gehen wolle. Der Konsul wußte, weshalb; er sagte aber seiner Tochter nichts und ging hin und wieder, wenn auch anfangs ungern, auf die Wünsche seiner Bekannten ein. Er sah ein, daß er auf die Dauer nicht von allen zurückgezogen leben und das Haus Semmling nicht aus der Königsberger Gesellschaft gelöscht werden dürfe.

Für Lotte brachte diese Sinnesänderung Abwechselung und mitunter sogar etwas Fröhlichkeit. Sie lebte wieder sichtlich auf. Aber die geschäftlichen Gespräche mit dem Vater und ihr Interesse für die Schiffe vergaß sie darüber nicht. Der Konsul ging bereitwillig darauf ein; wenn sie einmal heiraten sollte, war es richtig, wenn sie wenigstens mitreden konnte. An eine Verständigung mit dem Sohn glaubte er ja nicht mehr. Aus diesen Überlegungen heraus hörte er gern die Meinung seiner Tochter, wenn der Geschäftsbetrieb etwas neues ergab. Er sprach dann nebenbei davon, als wenn es ihm eben eingefallen wäre. So erzählte er eines Abends, daß der Kapitän von der „Charlotte" ihn aufgesucht hatte, um zu sagen, daß er sich zur Ruhe setzen wolle. Es würde ihm zu schwer, nachdem er beinahe 25 Jahre lang auf Semmling'schen Schiffen gefahren habe.

„Doch, doch, es ist eilig"

„Er hat es ja auch verdient", sagte der Konsul, „er ist manchmal kränklich mit seinen 68 Jahren und gut verdient hat er ja bei uns. Langkabel meint, er trinke zu wenig Rotwein, das würde ihn frischer machen. Aber das stimmt nicht. Ich muß mir da Gedanken machen, wem ich nun das Schiff gebe."

„Ja, das mußt du wohl, Paps," sagte Lotte, „wenn es auch nicht so eilig sein wird."

„Doch, doch, es ist eilig — er will nicht mehr." Und damit griff er zur Zeitung, um den Wirtschaftsteil zu studieren.

„Hast du dich schon für einen neuen Kapitän entschieden?"

Ein paar Stunden später kam Lotte auf das Gespräch zurück. „Hast du dich schon für einen neuen Kapitän entschieden?" wollte sie wissen.

„Nein, es ist schwierig," meinte er, „einen Fremden würde ich wohl finden, aber ich möchte es nicht gern, und von unseren Steuerleuten ist eigentlich Herr Fotheringham dran. Das eigenartige ist aber, der will gar nicht. Als Langkabel bei ihm war, habe ich mal vorfühlen lassen. Er hat aber gleich abgewinkt. Es hätte für ihn keinen Zweck mehr, hat er gesagt; er ist ein sonderbarer Mensch, und zu seinem Glück soll man niemand zwingen."

„Das sage ich mir auch immer," erwiderte die Tochter.

„Ja", fuhr der Konsul fort, „und die anderen sind alle zu jung."

„Ich weiß nicht mehr, wer es mir mal sagte," erklärte Lotte nachdenklich, „aber Jugend soll ein Fehler sein, der ganz von selber besser wird."

Der Konsul lachte. „Das ist bestimmt richtig. Ich habe auch schon an deinen Freund Sörensen gedacht. Jung ist er ja, das Patent hat er auch, und jetzt fährt er vier Jahre bei uns. Aber da sind auch andere Bedenken: er ist dänischer Staatsangehöriger, und ob er sich das alles so angewöhnen wird, was ein Kapitän hergeben muß — ich weiß ja nicht."

„Freund ist wohl ein bißchen zu viel gesagt, lieber Paps, aber ich gebe zu, ich kann ihn ganz gut leiden. Aber das hat damit nichts zu tun."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Freiherr v. ... aus Ostpr. (+1929) nahm am 1. Ost-West-Flug über d. Atlantik 1928 teil, mit Köhl u. Fitzmaurice
Südfrucht
...see in Ostpr. (Masuren)
engl. Fluß
Abk. f.: Doktor
Hauptstadt von Pommern
Bienenzüchter
Ziererei
Schwung
ostpr. Bez. f.: Sahne
engl. Bier
Megatonne (Abk.)
gegerbte Tierhaut
mdal. f.: Fels
Geschütz
Fisch
Zeich. f. Barium
europ. Hptst.
südd. f.: Junge
Gärungsmittel
Deutsch..., westpr. Stadt am Südende des Geserichsees
Kurort
Ar (Abk.)
niederdeutsch für: Storch

BK 910-398

Auflösung

K AK T
LOEWENTIN
L STAUPE
ALK NER N
VORLAUBEN
AU EILE
RINTELN R
GOTHA E
OESE 10
IRRTUM

Auflösung in der nächsten Folge

Walter Adamson

Im Namen der Vergangenheit

Wenn ich heute in meinem von allem Lärm der Welt isolierten Arbeitszimmer sitze, in dieser fast schallsicheren Umgebung, in die durch das nach Süden gehende Fenster das Tageslicht nur spärlich dringt, da draußen ein Schirm von weitausladenden Farnen den Raum beschützt — die Sonne steht jetzt hoch im Nordhimmel, denn es ist Februar, Hochsommer — dann brauche ich nur für ein paar Minuten die Augen zu schließen, und alle Wirklichkeit entrückt. Dann aber fällt mein Blick auf ein großes Bild an der Wand. Es ist etwa 70 x 50 cm im Umfang und hängt in einem schwarzen Rahmen. Dies nur zufällig, denn als man es vor rund einem dreiviertel Jahrhundert rahmte, trug es noch keine Trauer. Es hatte noch keinen Grund dazu. Das Bild hat uns aus dem Hause meiner Großmutter, die wir in Königsberg noch vor dem Krieg zurücklassen mußten, auf unserer langen Wanderung bis nach Melbourne in Australien begleitet.

Vorfrühling

Und Amseln flöten. Immer wieder,
kaum blüht des Morgens erste Spur,
blitzt das Geschmeide ihrer Lieder
wie Perlen einer Silberschnur.

Ob Regen rieselnd in der Frühe
schon auf der kahlen Erde lag,
ihr Liedverströmen ohne Mühe
verzaubert auch den grauen Tag.

Es wird mir immer viel bedeuten,
bei Nebel wie bei Sonnenschein:
der Amselstimmen süßes Läuten
dringt stets mir tief ins Herz herein.

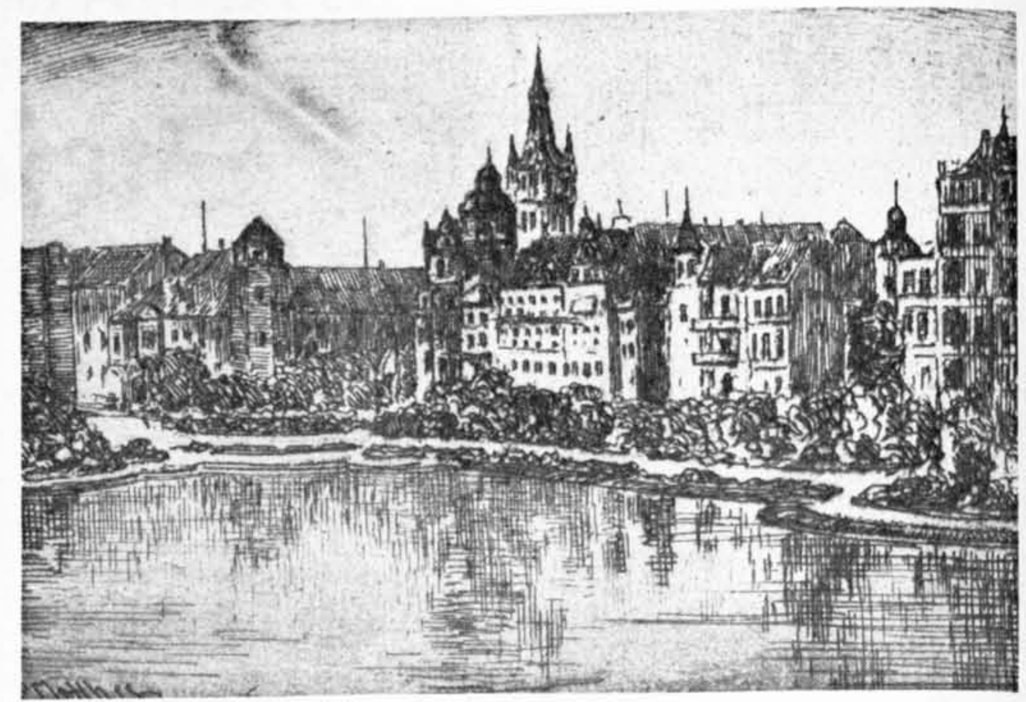
Heinrich Eichen

Diese Originalradierung von Hugo Ulbrich ist im Jahre 1908 entstanden und wurde bei Stiefbold & Co, Berlin, verlegt. Das Bild trägt den Titel „Das Krönungsschloß zu Königsberg". Mir gefällt dieser einfache Titel, der den Gedanken und der Erinnerung Raum läßt, ohne diese in eine bestimmte Richtung zu kommandieren. Die Radierung ist noch so rein geblieben, wie der Neuschnee, der die Dächer des alten Schlosses bedeckt. Und wenn es auch auf Bürgersteig und Fahrdamm (wir nannten den „Mittelstraße") patschig zu werden droht, so ist doch ein Schneeschipper bereits dabei, das Übel zu beseitigen. Ein Dienstmann im blau-verschlissenen Mantel wartet geduldig auf seine Kunden, und zwei Damen in enkellangen Röcken und Mänteln auf die Straßenbahn, deren Fahrer auf dem trotz Winter noch offenen Vorderperron gerade dabei ist, den Wagen zum Halten zu bringen. Ich höre den Schaffner in seinem schönen, breiten Ostpreußisch „Kaiser-Wilhelm-Platz" ausrufen, indem er einem Erlaß der Königsberger Werke und Straßenbahn folgend, das Wort „Kaiser" nicht nur nicht ausläßt, sondern im Gegenteil besonders betont.

Aber der alte Kaiser mit dem erhobenen Schwert läßt sich das ganz ruhig gefallen. Es bleibt ihm ja nichts anderes übrig. Auch daß man von der ihm gegenüberliegenden Weinstube von C. B. Ehlers sagte: „Die ist da, wo der alte Kaiser mit dem Stock hinzeigt", bewegt ihn nicht. Bismarck steht rechts, und man sieht es ihm noch nicht an, daß er 30 Jahre, nachdem Ulbrich ihn auf das Bild „radierte", Tränen in den Augen gehabt hätte. Zwischen Kaiser und Kanzler sitzt der Krieger auf seinem schneebedeckten Sockel und belehrt den Knaben. Das hatte schon als Kind meine Aufmerksamkeit geweckt. Auch mich lehrte man das Lied: „Wer will unter die Soldaten, der muß haben ein Gewehr..."

Was mich aber an dem Kunstwerk immer wieder von neuem bewegt, das sind die beiden Herren im Pelz, die so ehrwürdig dahinschreiten; der eine mit Schlapphut, weißem Vollbart und Stock, der andere glatt rasiert und Zylinder auf dem dunklen Haar. Natürlich sind es nicht meine Großväter, obwohl der eine sehr gut meines Vaters Vater sein könnte. Aber ich war erst drei Jahre, als der eine, erst fünf Jahre alt, als der andere starb. Ich besinne mich auf sie nur von Bildern, und wer so weit und schon so lange auf dieser Welt gereist ist, der nimmt es mit der Erinnerung nicht mehr so genau. Und doch sind es die Gedanken an früher, die uns im Alter mehr und mehr beschäftigen. Dabei wird mir die Gnade zuteil, Optimist, der ich nun einmal bin, die dunkle Periode in meinem Leben und im Leben des Landes, in dem ich geboren wurde und aufwuchs, im Rahmen dieser Gedanken wenigstens, wie ein olympischer Athlet zu überspringen. Ein recht kühner und weiter Sprung in der Tat.

Worüber unterhalten sich diese meine „Großväter"? Über die Geschäfte der Stadt Königsberg? Der eine war Stadtverordneter, der andere ehrenamtlicher Stadtrat. Oder sprachen sie über ihre eigenen Geschäfte? Kaum anzunehmen, denn der eine war Eisenwarengroßhändler in der Vorstadt, der andere Hofjuwelier — weil sein Geschäft Mitglieder des Preußischen Königshofes beliefert hatte. Ihre Väter waren die Gründer dieser Firmen. Die Großhandlung datierte von 1840, der Vater des Juweliers hatte sich als erster jüdischer Goldschmied Ostpreußens im Jahre 1847 niedergelassen. Bis dato waren deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens in der Goldschmiedegilde nicht zugelassen, konnten aber das Handwerk eines „Petschierstechers" ausüben. Nein, sicher hatten sich meine Großväter geschäftlich nur wenig zu sagen. Auch waren sie in anderer Hinsicht weltenweit verschieden. Der Juwelier war ein virtuoser Amateurgeiger, und wenn Künstler wie Joseph Joachim oder Bronislav Hubermann nach Königsberg kamen, um im Saal der Börse und später in der neuerbauten Stadthalle auf dem Roßgarten Konzerte zu geben, dann machten sie zum Vergnügen auch noch Kammermusik mit meinem Großvater in dessen Hause. Der andere aber, väterlicherseits, war an Schiffahrt interessiert, und unter seinen vielen Freunden gab es auch einen Kapitän, mit dem er Segelfahrten in die weite Welt unternahm.



Königsberg: Vergilbt und verfleckt sieht das Original dieser Postkarte mit der Ansicht von Königsberg aus, denn es überstand die Flucht. Die Radierung machte einst P. Matthes von der Schloßteich-Promenade mit Blick auf das Schloß. Herausgebracht wurde die Karte vom Kunst-Verlag Johannes Ickel, Züllichau Foto Christel Looks-Theile

Worüber die beiden Herren sich aber doch vielleicht unterhielten, das war die Ehe, die des einen Sohn mit des anderen Tochter betraf. Die hatte zwar schon im Jahre 1907 stattgefunden, aber erstens hat Hugo Ulbrich bestimmt ein Jahr gebraucht, bis er die Radierung fertig hatte und signieren konnte, und zweitens hat sich der Stadtrat auch noch eine Weile nach der Eheschließung nicht ganz damit abfinden können; denn die Familie seiner Schwiegertochter war musikalisch und hatte auch sonst noch beunruhigende Neigungen zu brotlosen Künsten, die ihm nicht ganz geheuer waren. Zudem lebte die Familie auf dem Tragheim. Nach seiner konservativen Ansicht lebte und arbeitete „man" in der Vorstadt. Nördlich vom Kaiser-Wilhelm-Platz fing der Leichtsinn an.

Es hatte noch ein halbes Dutzend Jahre Frieden gegeben in jener Welt, in der das deutsche Volk, zu dem sich auch meine beiden Großväter zählen durften, ahnungslos dahinlebte. Als ihrer aller Welt zum Teufel ging, weil übermütig gewordene Regierungshäupter einer ganzen Reihe europäischer und außereuropäischer Staaten glaubten, sie könnten innerpolitische Probleme durch einen Krieg lösen, anstatt das Geld zur Linderung und womöglich Abschaffung der Armut und des Unrechts auszugeben, da zogen auch die Söhne meiner beiden Großväter ins Feld, zusammen mit allen anderen, ergriffen von einem uns Heutigen unbegreiflichen Jubel. Daß es der Anfang von einem auch jetzt noch unabsehbaren Ende war, hätten damals nur wenige geglaubt.

Der „olympische Springer" ist nun wieder in seinem australischen Arbeitszimmer. Wenn diese Zeilen gedruckt sind, wird es vielleicht schon Frühling in Königsberg sein. Nicht nur der Neuschnee in aller seiner Unschuld und Reinheit ist von den Dächern des Krönungsschlosses geschmolzen, nein, auch die beiden Türme, der ganz alte und der nicht mehr so ganz neue, sind dahin. Das Schloß steht nicht mehr. Der alte Kaiser, Bismarck, der Krieger mit dem Knaben, der Dienstmann im blau-verschlissenen Mantel, die beiden Damen in ihren langen Kleidern, nicht einmal C. B. Ehlers, nichts ist mehr da. Nur die beiden Großväter, deren Nachkommen sich und ihre Kinder zum Christentum bekehrten, weil sie glaubten, ganz in ihrem christlichen Vaterland aufgegangen zu sein, nur die beiden Großväter sind lebendig geblieben. Lebendig in einem, der am Ende der Welt das Ende seiner Welt überlebte. Der heute mit Bangen, jedoch nicht ganz ohne Hoffnung, die dunklen Wolken beobachtet, die sich zu einem neuen und letzten, weil endgültigen Gewitter zusammenziehen.

Uns bleibt nichts anderes übrig, als unsere ganze Kraft daran zu setzen, eine erneute und diesmal nicht wiedergutzumachende Katastrophe zu verhindern. Wir müssen versuchen, im Namen einer großen Vergangenheit die Gegenwart zu retten, wenn es noch eine Zukunft geben soll. Merkwürdig eigentlich, was für Gedanken einem im Hochsommer Australiens beim Anblick eines Bildes vom schneebedeckten Kaiser-Wilhelm-Platz in Königsberg kommen...

Aribert Besch

Schicksalhafte Begegnung in Klagenfurt

Der Messebesuch in Klagenfurt war doch recht anstrengend gewesen, das heiße Augustwetter kam noch hinzu und so waren wir froh, einen Sitzplatz in der fast leeren Empfangshalle zu finden. Aber wie es der Zufall so will — es gab nur an einem der Tische einen Aschenbecher (damals rauchte meine Frau noch), und gerade an diesem Tisch saß schon ein Ehepaar. Aber im Süden setzt man sich leichter zusammen als in Norddeutschland, und so dauerte es auch nicht lange, bis wir ins Gespräch kamen.



Hans Fischer: Daniel Chodowiecki (im Hintergrund sein Geburtshaus in Danzig). Das Bild befand sich vor dem Krieg im Königsberger Prussia-Museum

An unserer Aussprache merkten die Tischnachbarn, daß wir „Reichsdeutsche" sein mußten. Ob wir denn Urlaub machten? Etwas überrascht waren sie dann doch, als wir erklärten, nun schon viele Jahre in Kärnten zu leben und auch hier zu arbeiten. Und wir sind wirklich gern in Südkärnten. Der warme Klopeinersee, an dem wir eine Pension haben, der Turnersee und die kleinen anderen, die Wälder und Wiesen — wenn man nicht auf die Berge sah, könnte es auch in Ostpreußen sein, denn daher komme ich, während meine Frau aus Schleswig-Holstein stammt. Mit dem Erwähnen meiner Heimat gab ich dem vor mir sitzenden Herrn auch schon das Stichwort.

Ja, Ostpreußen — sann er vor sich hin — da war er auch oft und länger. Im Krieg damals, als er Maat bei der Kriegsmarine war und die Ostsee sein Revier. Nachschub nach Kurland und schließlich Flüchtlingstransporte ins Reich. Die letzten Tage hätte er in Pillau gelegen, auf dem leichten Artillerieträger „Orion". Hier wäre das Schiff — noch am Kai liegend — in einen schweren Bombenangriff geraten, damals — am 6. März 1945 — und es hätte Tote und viele Verletzte gegeben. Unter Deck waren lauter Flüchtlinge. Was wohl aus denen später geworden ist??

März 1945 in Pillau. Die Stadt ist vollgestopft mit Flüchtlingen und Verwundeten. Jeden Tag Tieffliegerangriffe der Russen, überall Tote, man gewöhnt sich als Kind auch daran. Ein letzter Spaziergang mit meinem Vater, dem in Ostpreußen bekannten Komponisten Otto Besch, am Strand entlang nach Neuhäuser. Hier fand ich das letzte Stück Bernstein zwischen angetriebenen toten Pferden und ertrunkenen Flüchtlingen, denen der Weg über das brüchige Eis des Haffs ein elendes Ende bereitet hatte.

Noch wenige Tage zuvor hatte ich in Pillau die bekannte und eng mit uns befreundete Dichterin, Gertrud Papendick, auf einem Leiterwagen durchfahren sehen. Alles war in Auflösung begriffen, nur weg von hier aus dem Bereich der Russen. Schließlich fanden auch wir ein kleines Schiff, das uns mitnehmen wollte.

Welch' eine Stimmung an Bord, Lachen und Fröhlichkeit der Matrosen, die uns Flüchtlinge unter Deck brachten. Ob wir Zivilisten der Anlaß für diese Heiterkeit waren?

Ich ging kurz noch mal an Deck, da sah ich viele Bomber auf uns zufliegen. Das konnten nur Russen sein. Ich konnte die Warnung noch dem Kapitän zurufen, aber er hatte sie auch schon gesehen. Fliegeralarm, alle Mann zu den Waffen an Deck. Das ging alles sehr schnell, ein Pfeifen, Krachen, wir wurden wild durcheinandergeworfen — dann Totenstille. Ich kletterte an Deck, aber wie sah es hier aus! Von Splittern zersiebte Aufbauten, am Kai brennende Lagerschuppen und überall Verwundete und Tote unserer vorher noch so ausgelassenen Besatzung. Die Erwachsenen leisteten erste Hilfe. Es war der 6. März 1945; unser Schiff war der leichte Artillerieträger „Orion". Am Abend legte unser lädiertes Schiffchen dann ab, um uns nach Gotenhafen zu bringen. Dann hörten wir nichts mehr von dem Schiff und seiner Besatzung.

Aber im August, Ende der siebziger Jahre, da traf der Maat a. D. der Kriegsmarine den nun erwachsenen Flüchtlingsjungen in Österreich wieder. Und dabei wohnen wir nur 25 Kilometer voneinander entfernt. Hätten wir nicht den Drang verspürt, uns ein wenig zu setzen, hätte meine Frau nicht einen Aschenbecher gebraucht — wir hätten uns sicher nie gesehen. Und bei diesem ersten Treffen ist es auch nicht geblieben, denn die Familie Brügger besucht auch fast jedes Jahr noch den ehemaligen Kapitän der „Orion" in Kiel, und so hören wir voneinander und schreiben uns noch zusätzlich.

„Ein witziger Autor bis in die Nacht“

Erlebt E. T. A. Hoffmann eine Renaissance? — Neues auf dem Büchermarkt und im Fernsehen

Man schreibt das Jahr 1818. Es ist Nacht, und Regen peitscht an das Fenster, das von innen nur spärlich erleuchtet ist. Für Sekunden erhellen Blitze den Himmel. Im Zimmer sitzt der fieberkranke E. T. A. Hoffmann und sinnt vor sich hin. Da erscheint Ludwig Devrient, der Schauspieler und Freund Hoffmanns. Langsam entspinnt sich ein Gespräch zwischen den Freunden, in dessen Verlauf die Geschichte von „Klein Zaches, genannt Zinnober“ entsteht.

Dieses typische Hoffmann-Märchen strahlte die ARD in der Bearbeitung von Joachim Nottke am 24. Februar aus. Beeindruckend vor allem Günter Mack in der Rolle des E. T. A. Hoffmann, phantastisch und „hoffmannesk“ das Bühnenbild, zauberhaft — im wahrsten Sinne des Wortes — und witzig der Machtkampf zwischen der Fee Rosabelverde und dem Magier Prosper Alpanus.

„Klein Zaches, genannt Zinnober“ ist die Geschichte eines „kleinen Unholdes“, mißgestaltet und unbeherrscht, der aus Mitleid von eben dieser Fee Rosabelverde verzaubert wird, auf daß alles Gute und Schöne seiner Umgebung ihm zugerechnet wird und man dadurch seine Unzulänglichkeiten vergißt. Obwohl „Klein Zaches“ bald Karriere macht, geht die Rechnung der Fee nicht auf. Der Jüngling Balthasar beschwört in größter Verzweiflung — denn der häßliche Zwerg bemüht sich, ihm die innig geliebte Candida abspenstig zu machen — den Magier. Diesem schließlich gelingt es, den Zauber zu brechen. Und erst im Tod hält man „Klein Zaches“ wieder für das, was er im Leben durch die Macht der Fee zu sein schien ...

Am 27. Januar 1819 schreibt Hoffmann aus Berlin an seinen Königsberger Freund Hippel: „Lies doch den Zinnober, das tolle Mährchen wird Dir gewiß, ich darf es glauben, manches Lächeln abzwingen. Wenigstens ist es bis jetzt das humoristischste, was ich geschrieben, und von meinen hiesigen Freunden als solches erkannt ...“

Ein Witz, ein Scherz also, ein Märchen, wenn auch ein düsteres? Die Deutung der Erzählung unterstreicht Hoffmann noch einmal in seinem Vorwort zur „Prinzessin Brambilla“ im September 1820: „Das Märchen Klein-Zaches, genannt Zinnober enthält nichts weiter, als die lose, lockre Ausführung einer scherzhaften Idee. Nicht wenig erstaunte indessen der Autor, als er auf eine Recension stieß, in der dieser zu augenblicklicher Belustigung ohne allen weiteren Anspruch leicht hingeworfene Scherz, mit ernsthafter wichtiger Miene zergliedert und sorgfältig jede Quelle erwähnt wurde, aus der der Autor geschöpft haben sollte. Letzteres war ihm freilich in so fern angenehm, als er dadurch Anlaß erhielt, jene Quellen selbst aufzusuchen und sein Wissen zu bereichern.“

Ein, zwei Jahre vor der Veröffentlichung des „Klein Zaches“ hat E. T. A. Hoffmann 1816/17 die Geschichten-Sammlung „Nachtstücke“ herausgebracht, die nun, da sich in diesem Jahr der Todestag des Königsbergers zum 160. Male jährt, als Insel-Taschenbuch wieder vorliegt. An Hippel schrieb Hoffmann einmal: „Die Wochentage bin ich Jurist und höchstens etwas Musiker, Sonntags am Tage wird gezeichnet und Abends bin ich ein sehr witziger Autor bis in die späte Nacht ...“ Doch so einfach läßt sich der Titel „Nachtstücke“ freilich nicht erklären. Nachtstücke ist vielmehr ein ursprünglich aus der Malerei stammender Begriff, der figürliche oder landschaftliche Darstellungen bezeichnet, deren Gegenstand in nächtlicher Beleuchtung erscheint. Rembrandt, zum Beispiel, gilt als ein Maler dieser Helldunkel-Malerei.

Bei Hoffmanns „Nachtstücken“ jedoch handelt es sich nicht allein um „eine Dauerdüsternis des Schreckens“, wie Lothar Pikulik es nennt, sondern vielmehr darum, „die Normalität durch das Anomale, heiße es nun skurril, grotesk oder bloß wunderlich, zu verfremden und durch das Medium des Fremdartigen, das uns doch, da es aus der Tiefe unseres Gemüts stammend, bekannt vorkommen soll, die Nachtseite unserer Existenz zu beleuchten“.

Die Stimmung beim Lesen dieser „Nachtstücke“ reicht denn auch vom leichten Unbehagen bis hin zum tiefen Grausen. „Im zweiten Theil der Nachtstücke“, schrieb Hoffmann an seinen Bamberger Verleger Kunz, „empfehle ich Ihnen das Majorat und das Gelübde, das öde Haus taugt nichts und das steinerne Herz ist so — so! —“ Und an Hippel: „Dir insbesondere empfehle ich die ostpreußische Geschichte vom Majorat, die vielen Beifall erhält, und wie mich dünkt, mit Recht.“ Neben den bereits erwähnten Erzählungen sind in dem Band enthalten: „Der Sandmann“, „Ignaz Denner“, „Die Jesuiterkirche in G.“ und „Der Sanctus“, tiefgründige, mit dem Wort gemalte Bilder.

„Wir Kinder des optischen Zeitalters sowohl wie einer großen Lesetradition sind Leser, die das Sehen nicht entbehren möchten, nicht entbehren können“, schreibt Lothar Pikulik in seinem Nachwort. „Die Romantik, die unser Zeitalter einleitet, lehrt uns ein Kunstverständnis, das die Sinnesgrenzen ebenso wie die Gattungsgrenzen überschreitet und die Verbindung der verschiedensten Wahrnehmungsbereiche in ein und demselben Werk rechtfertigt. Und wenn Hoffmann ‚Nachtstücke‘ erzählend malt und malend erzählt, dann ahnt er bereits etwas unseren Bedürfnissen.“ **Silke Steinberg**

E. T. A. Hoffmann, Nachtstücke. Mit einem Nachwort von Lothar Pikulik und Illustrationen von Renate Sendler-Peters. Insel Verlag, Frankfurt/Main. Insel Taschenbuch 589. 369 Seiten, brosch., 12,— DM

Vom Volkslied bis zur Komposition

Arbeitskreis für Nordostdeutsche Musik wurde in Hamburg gegründet

In Hamburg trafen sich am 6./7. Februar Musiker und Musikwissenschaftler aus den deutschen Gebieten des Nordostraumes (Pommern, Danzig, Ostpreußen, Westpreußen) und schlossen sich zu einem „Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik“ zusammen. Der Arbeitskreis wird dem seit 1973 in Bergisch Gladbach/Bensberg bestehenden Institut für Ostdeutsche Musik angegliedert, innerhalb dessen bereits ein Arbeitskreis Schlesische Musik besteht.

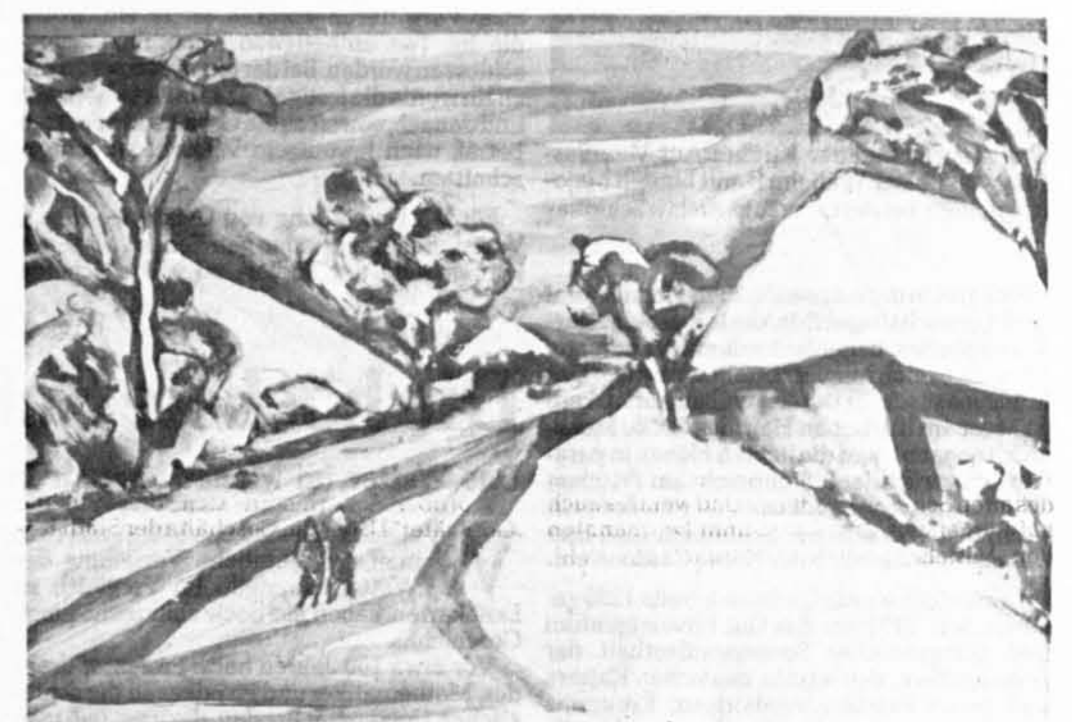
Ziel des neuen Arbeitskreises ist die Sammlung, Erforschung, Herausgabe und Pflege des musikalischen Kulturgutes der nordostdeutschen Landschaften, wobei er sich auch der deutschen Musiktradition des Baltikums und Posens annehmen will. Von einzelnen Persönlichkeiten, Gruppen und Institutionen ist im Sinne dieser Zielsetzung bereits manche wertvolle Arbeit geleistet worden. Durch den Zusammenschluß soll die Wirkung solcher Bemühungen verstärkt und vor allem im heutigen Musikleben durchschlagskräftiger gemacht werden. Bekannte Musiker und Musikwissenschaftler, die sich in der Pflege der Musiktradition ihrer Heimat seit langem ausgewiesen haben, bilden den Kern des neuen Arbeitskreises. Sie gestalteten die Musikwochen mit, die in den vergangenen Jahren die Gründung des Arbeitskreises vorbereiteten und werden diese künftig verantwortlich weiterentwickeln.

Aufgerufen sind alle musikalisch Interessierten zur Mithilfe bei der Sammlung und Sicherstellung des musikalischen Kulturgutes ihrer Heimatlandschaften vom Volkslied bis zur großen Vokal- oder Instrumentalkomposition. Dieses Notenmaterial soll in Sammlungen oder Archiven zusammengefaßt werden, damit es für die Zukunft nicht verlorengeht. Hier steht es nicht nur der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung, es kann auch vor der Vergessenheit bewahrt werden, indem man den wertvollen Teil dem Musikleben in der Gegenwart wieder durch Aufführungen, Notendruck und durch Schallplattenaufnahmen zuführt. Allzu schnell wird ein Komponist, ja die Musik einer ganzen Stammeslandschaft, vergessen, ist ihr doch durch die Vertreibung der Menschen aus ihrer angestammten Heimat die Lebensgrundlage entzogen. Musik lebt erst, wenn sie zum Klingen gebracht wird! Diejenigen, für die sie geschrieben wurde, leben heute weit verstreut, selten noch in kleinen Gruppen, meist einzeln unter Mitbürgern, die von dieser Musik nichts wissen und sie deshalb gering einschätzen. So verstummt das Lied und die Musik der Heimat.

Der neue Arbeitskreis will dem entgegenwirken. Er kann Fäden knüpfen zwischen denen, die Musik schaffen, also den Komponisten und ihrem früheren Publikum, zwischen Interpreten und den Komponisten; er kann dafür arbeiten, daß Notenmaterial zur Verfügung gestellt wird, das die Aufführung von Musik möglich macht, die in früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten in den deutschen Gebieten im Osten geschaffen wurde, und er kann sich der nachwachsenden Generation annehmen, damit sie diese Musik der Heimat ihrer Eltern schätzen lernt.

Im Laufe der Jahrhunderte haben die ostdeutschen Landschaften mit dazu beigetragen, daß das deutsche Volk eine Musikkultur besitzt, die ihm den Ruf einbrachte, eine der größten Musiknationen zu sein. Den ostdeutschen Teil dieses musikalischen Erbes zu verwalten, damit er auch in die Gegenwart und Zukunft hineinwirken kann, das ist die große Aufgabe, die sich der Arbeitskreis für die nordostdeutschen Landschaften gestellt hat.

Interessenten, die sich dem Arbeitskreis anschließen wollen oder für ihren Lebenskreis Anregungen erhalten möchten, mögen sich an die folgende Anschrift wenden: Institut für Ostdeutsche Musik, Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik, Am Winkel 6, 5060 Bergisch Gladbach 1. G.S.



Arthur Degner: Verschneite Dorfstraße

Die Natur stets ernst genommen

Vor zehn Jahren starb der Maler Arthur Degner in Berlin

Betrachtet man einmal die Gedenktage, die gerade auf dem Sektor der ostpreußischen Kulturschaffenden für dieses Jahr notiert sind, so fällt auf, daß besonders das Jahr 1972 große Lücken gerissen hat. So starb damals der große Tierschriftsteller und Fotograf Walter von Sanden-Guja, im gleichen Jahr wurde der begnadete Bildhauer Hermann Brachert abberufen. Auch Arthur Degner, der große Maler aus Gumbinnen, mußte vor zehn Jahren diese Welt verlassen. Nur wenige Tage nach seinem 84. Geburtstag schloß er am 7. März 1972 in Berlin für immer seine Augen.

Degner, der stets sich selbst treu geblieben ist und die Kunst einmal als den Lebensbericht eines Malers bezeichnete, war ein großer einzelner. Nie hat er sich einer der gängigen Stil- oder Moderichtungen verschrieben. Und Martin Borrmann, der ostpreußische Schriftsteller, vermerkte einmal über die frühe Kunst seines Landsmannes: „Das Impressionistische, die Mitgift einer großen Tradition, war in seinen Bildern noch vorhanden, aber der innere Ausdruck war bereits das Wichtigere geworden, wobei sich Degner von den reinen Expressionisten jedoch wiederum durch den Umstand unterschied, daß er die Natur stets ernst nahm.“

Das Schaffen dieses ostpreußischen Künstlers zeigt eine große Vielschichtigkeit auf, in der Technik (Ölbilder, Aquarelle, Mischtechniken, Graphiken und Kleinskulpturen) — wie auch in den Motiven. So findet man neben einigen Blumenstilleben und zahlreichen Porträts bedeutender Persönlichkeiten vor allem Motive aus der ostpreußischen Heimat. Erschütternd der Zyklus „Flüchtlinge“.

1888 in Gumbinnen geboren, verbrachte Arthur Degner seine Jugend in Tilsit. Als Schüler der Professoren Heichert und Dettmann, studierte Degner von 1906 bis 1909 an der Königsberger Kunstakademie, wo er ab 1920 selbst als Lehrer wirken sollte. Lovis Corinth und Max Liebermann waren seine Vorbilder und Förderer. So weiß Martin Borrmann die Episode zu erzählen, daß der junge Degner 1910 zu Corinth kommt, um Unterricht zu nehmen. Der große Meister aber wies die Bitte ab mit den Worten: „Nein, Unterricht kann ich Ihnen nicht geben. Was soll ich Ihnen noch zeigen? Es ist ja alles schon da.“

1925 siedelte Degner nach Berlin über. Doch auch ihm blieb das Schicksal vieler seiner Kollegen aus Ostpreußen nicht erspart: Im November 1943 verbrannten über 300 Bilder, Graphiken und Kleinplastiken in seinem Atelier am Kurfürstendamm. Nach kurzem Aufenthalt im Eulengebirge/Schlesien mußte Degner mit seiner Familie vor der heranrückenden Roten Armee erneut fliehen. Wieder in Berlin, wurde Arthur Degner 1945 an die Hochschule für Bildende Künste berufen und dort 1956 emeritiert. Schon früh wurde der Künstler mit Preisen geehrt: 1929 erhielt er den Albrecht-Dürer-Preis, 1936 den Villa-Romana-Preis, 1969 den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen.

„In seiner großen Schlichtheit, die allem falschen Startum feindlich ist“, schrieb Martin Borrmann über Degner zu dessen 70. Geburtstag, „steht er dort, wo er immer sein mußte, und ist dem Gesetz treu geblieben, nach welchem er angetreten.“ **SiS**

•

Aus Anlaß des 10. Todestages zeigt die Berliner Galerie Taube, Pariser Straße 54, noch bis zum 24. April Bilder und Graphiken von Arthur Degner. Die Galerie ist Dienstag bis Freitag 16 bis 19 Uhr, Sonnabend von 11 bis 14 Uhr geöffnet.

KULTURNOTIZEN

Die Künstlergruppe 2 plus 1 stellt noch bis zum 14. März Arbeiten ihrer Mitglieder im Kreisständehaus in Altenkirchen/Westerwald aus. Im Rahmen dieser Ausstellung zeigt der Lycker Gerhard Wydra Tuschpinselzeichnungen mit Motiven aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien, sowie die drei Aluminiumreliefs „Dank den Rettern“, „Treck 45“ und „Die Saat der Gewalt und ihre Ernte“. Alle drei Reliefs suchen noch einen würdigen Platz.

Die ostpreußische Malerin Marie Lömpcke stellt zur Zeit Aquarelle in der „hütten Galerie“, Freiburg/Elbe, Neuensteden 15, aus. Die Eröffnung findet am 13. März, 15 Uhr, statt.

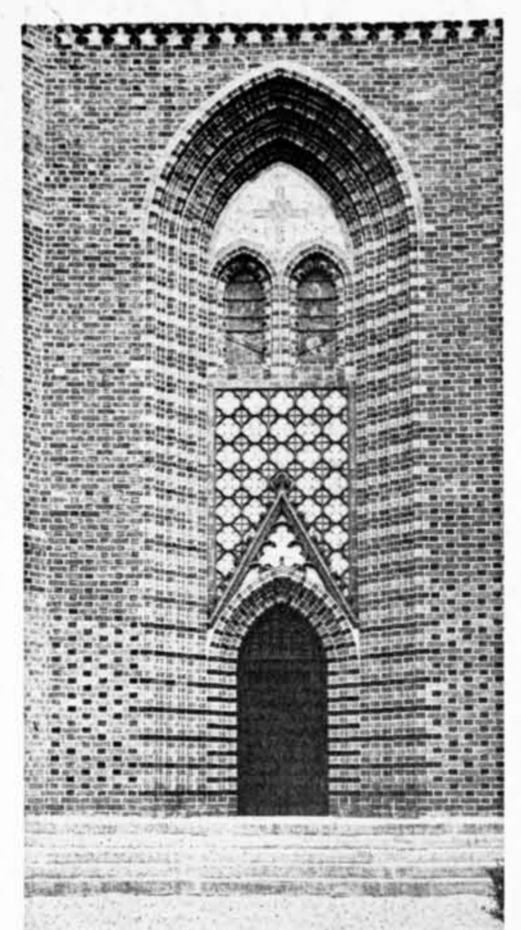
Der Angerburger Günter Skrodzki zeigt noch bis zum 2. April Ölbilder, Tempera und Aquarelle unter dem Titel „Landschaften zwischen den Meeren“ im Rathaus Schöneberg, Berlin. Die Ausstellung ist Montag bis Freitag von 14 bis 19 Uhr geöffnet.

Einen literarischen Abend mit Theodor Weissenborn, Josef Kempf und Hellmut Walters veranstaltet die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat am Freitag, dem 12. März, 20 Uhr, im Bonner Hotel Bristol.

Einen Vortrag über Danzig und seine Sozial- und Kulturgeschichte während des 30jährigen Krieges hält Dr. Waldemar Epp am Sonnabend, 20. März, 10.30 Uhr, im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens.

Die Hamburger Galerie Riemenschneider, Büschstraße 9, zeigt noch bis zum 16. April Gemälde, Aquarelle, Graphik und Bronzen von Hansjörg Wagner.

Berichtigung — In der Ausgabe 9 des Ostpreußenblattes vom 27. Februar, Seite 9, veröffentlichten wir ein Foto des Gebauhr-Flügels. Neben Prof. Herbert Wilhelmi ist nicht, wie irrtümlich angegeben, Lieselotte Zimmermann, sondern Hanna Goldammer, die letzte Besitzerin des Flügels, zu sehen.



Eingang der Cadiner Kirche: Auf Veranlassung von Kaiser Wilhelm II. mit bunten Majolikasteinen verziert Foto Archiv/Schwittay

Beliebte Vasen und Krüge

Cadiner Majolika war ein begehrtes ostpreußisches Erzeugnis

Es gibt in der ostpreußischen Heimat zwei Landschaftsgebilde, die in ihrer einzigartigen Beschaffenheit so konträr anmuten, wie man es sich nur vorzustellen vermag: Das in gespenstischem Dunkel verhangen wirkende Moor am Kurischen Haff, das Große Moosbruch genannt, und die lichten Höhen in paradiesisch wirkender Blütenpracht am Frischen Haff, im Elbinger Landkreis gelegen. Jedes in seiner Art von seltener Schönheit. Und hier fällt mir unwillkürlich der Name Cadinen ein.

Urkundlich wurde Cadinen bereits 1255 genannt. Seit 1898 war das Gut Privateigentum und gelegentlicher Sommeraufenthalt der Hohenzollern, des letzten deutschen Kaisers und seiner Familienangehörigen: Kronprinz und Kronprinzessin. Das Gutshaus war bereits 1723 erbaut. Bemerkenswert war der gepflegte Park mit der Orangerie.

Nun, als wesentlich zu nennen ist das alles wohl nicht. Kaiserlichen Besitz gab es in Ostpreußen auch anderswo. Man denke nur an Rominten. Was es aber im deutschen Osten nirgendwo gab, das war die Majolika-Werkstatt in Cadinen, im Brockhaus (höchst ungeziemend), als „Fabrik" bezeichnet.

Schwer zu findender Rohstoff

Nicht selten wird besonders in letzter Zeit die Frage gestellt, „Was ist Majolika? Woraus besteht es? Wie werden die als Majolika bezeichneten Produkte hergestellt?" Und, das ist zumeist die wichtigste aller Fragen, „Warum gerade in Cadinen und nirgends sonst weit und breit?"

Die letzte Frage ist am schnellsten zu beantworten: Majolika, eine weniger kostbare Art der Fayence, wird aus einer Erdart (Ton) hergestellt, die eine ganz bestimmte Menge an Kalk besitzt, ähnlich den Ziegeltonen, aber eben nur ähnlich. Und dieser Rohstoff in seiner Zusammensetzung ist selten und schwer zu finden. Doch mit dem Finden ist es noch nicht getan. Dieser kalkhaltigen Diluvial-Tone muß eine gewisse Menge an Kreide und Sand beigefügt werden. Der notwendige Gehalt an Kreide beträgt 25 bis 40 Prozent.

Der Name Majolika wurde von der Insel Mallorca abgeleitet, wo die arabisch-maurische Fayenceindustrie während des Mittelalters in höchster Blüte stand. Von dort kam die Majolika im 15. Jahrhundert nach Italien und wurde da weiter entwickelt. Im Lauf der Zeit, während der sich eine immer mehr verbesserte Herstellung anbahnte, ging man daran, die hergestellten Gefäße mit einer weißen Glasur zu versehen, sie zu bemalen und zu wahren Kunstgegenständen zu entwickeln, zum Beispiel nach Handzeichnungen von Raffael.

Einen besonderen Auftrieb hat die Majolikaherstellung um die Jahrhundertwende erhalten. Es muß um die Zeit gewesen sein, als man in Cadinen die Entdeckung machte, daß der Kalkgehalt der dortigen Tonerde ausreichend war, um eine Werkstatt in Betrieb zu setzen. Wer dazu den Anstoß gab, ist nirgendwo aufgezeichnet. Nur soviel ist sicher, daß der Anfang erfolgreich war.

Zuerst begann man damit, Fliesen und Kacheln aus Majolika herzustellen, die letzteren für die Montage von Zimmeröfen, wie sie in Ostpreußen üblich waren und zuerst aus gemeinen Ziegeln bestanden. Die Herstellung von Gefäßen, wie Schüsseln, Teller, Krüge zum Hausgebrauch und als Schmuckgegenstände, schlossen sich an und gelangten zu großer Beliebtheit, zuerst im Rohzustand, später auch mit Glasur versehen, so daß sie bei fleißiger Arbeit die bisher so beliebten Delfter Waren vom ostpreußischen Markt und auch anderswo verdrängten.

Die Herstellungsweise ist längst kein Geheimnis mehr. Bevor man den Ton in Arbeit nahm, ließ man ihn wintern, das heißt, man ließ ihn, mit Wasser abgefeuchtet, möglichst bei Frostkälte, längere Zeit lagern, wodurch er an Bildsamkeit bedeutend gewann: Ein allmählicher Verwitterungsprozeß setzte ein, wobei die im Ton enthaltenen Mineralien aufgeschlossen wurden. Bei der Herstellung von Kacheln wurde die fertige Masse breit ausgewalzt und danach, soweit es die Größen und Formen betraf, nach jeweiligem Wunsch zurechtgeschnitten.

Für die Herstellung von Gefäßen, Krügen, Vasen, Schüsseln oder gar Tellern wird zur Formgebung die Töpfer- oder Drehscheibe benutzt. Sie wurde mit den Füßen des Arbeiters, besser gesagt, des Formers, in Bewegung gesetzt. Die eigentliche Formgebung geschah mit den Händen, ein Vorgang, der viel Übung erforderte und auch künstlerisches Können voraussetzte.

In jüngerer Zeit und bei steigendem Bedarf hat man sich auch der Mittel bedient, die bei der Metallgießerei üblich wurden. Doch war die Übertragung dieser Methode auf Majolika nicht ohne weiteres möglich. Ihrer Benutzung stand der Umstand entgegen, daß der Ton, um gießbar zu werden, soviel Wasser erforderte, daß die Entfernung desselben ohne gleichzeitigen Wiederzerfall der geformten Masse unmöglich war. Schließlich fand man heraus, daß der mögliche Schaden dadurch vermieden werden konnte, wenn man dem Wasser kohlensaures Alkali hinzufügte. Die verflüssigte Masse wird nun in eine Gipsform gegossen, deren Wandungen das Wasser heraussaugen. Hat dann die Tonschicht genügende Stärke erreicht, gießt man den innen befindlichen, noch flüssigen Brei aus, läßt das geformte Stück zuerst in der Gipsform, dann außerhalb derselben trocknen und übergibt es zum Brennen.

Der letzte notwendige Vorgang bei der Herstellung von Majolikagegenständen ist der Überzug mit einer „Glasur", einer glänzenden, glasartigen Masse. Sie dient nicht nur der Verschönerung, sondern macht den gefertigten Gegenstand auch undurchlässig für Flüssigkeiten jeder Art.

Damit dürften alle aufkommenden und oftmals gestellten Fragen nach Cadinen und seiner Majolika-Werkstatt beantwortet sein, soviel und soweit es heute noch im Bereich der Möglichkeit steht.

Vielleicht sollte das noch erwähnt werden: Die Majolikawerkstätte und ihre Erzeugnisse gehörten zu den besteingerichteten und bestqualifizierten der westlichen Welt. **pb**



Vase aus Cadinen: Von Künstlerhand geformt Foto Christa Palfner

Die höchste Schneedecke konnte Lyck melden

Das Wetter im Monat Februar in Ostpreußen analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Wetterkarten sind das Mittel, mit dem man die räumliche Verteilung des Wetters darstellt. Im Vergleich zu Landkarten haben sie noch eine recht junge Geschichte.

Vor etwa 160 Jahren hatte Professor Brandes, Mathematiker und Physiker an der schlesischen Universität Breslau, die Idee, daß man einzelne Wetterbeobachtungen in ihrer räumlichen Verteilung darstellen sollte, um daraus nähere Aufschlüsse über großräumige atmosphärische Vorgänge zu bekommen. Er schrieb eine Doktorarbeit „Über die ungewöhnlichen Variationen der Atmosphäre und ihres Druckes" und hat darin auch einige Methoden solcher Darstellungen vorgeschlagen. Auf einer Seite dieser in der damaligen Gelehrtensprache Latein geschriebenen Dissertation befindet sich sozusagen die „Urwetterkarte" vom 6. März 1783, die allererste Karte, die räumliche Verteilungen des Luftdrucks zeigt oder doch an einzelnen Beobachtungsstationen seine Abweichungen vom Normalwert in Europa, im Norden bis Bergen und Oslo hinauf, nach Westen Südostengland einschließend.

Diese Anregung haben französische Wissenschaftler wenige Jahre später zum Anlaß genommen, zum ersten Mal das Feld der Einzelstationen von Brandes mit Linien gleichen Drucks auszufüllen. Ihre Isobarenkarte enthält auch Windrichtungspfeile. Schon damals erkannte man, daß der Wind in ganz engem Verhältnis zum Druckfeld steht. Er ist um so stärker, je dichter gedrängt die Isobaren sind.

Das Druckfeld des 1. Februar zeigte ein Tief über der Krim und ein von den Alpen bis nach Norwegen reichendes Hoch. Zwischen beiden Systemen floß nach Norden frische Polarluft in unsere Heimat. Mittags meldete Königsberg Schneefall bei minus 1 Grad und einen Luftdruck von 1028,2 Millibar. Am 2. war der Luftdruck auf 1037,8 Millibar gestiegen, der Himmel war fast wolkenlos bei Frost von minus 4 Grad. Der Kern des Hochs erreichte am 3. mit einem Druck von über 1040 Millibar Masuren, um dann Richtung Karpaten weiterzuwandern. Das Wetter blieb mit Höchsttemperaturen um minus 6 Grad ausgesprochen kalt. Der Himmel zeigte sich wie so oft bei winterlichen Hochdrucklagen teils heiter teils hochnebelartig bedeckt. So schien vom 3. bis 5. Februar in Danzig bei ablandigem Wind die Sonne, während sich in Königsberg bei Seewind die Hochnebeldecke nicht auflöste. Die Schneehöhen lagen am 4. noch überall bei 30 und mehr Zentimetern.

Am 6. räumte eine Warmfront von Westen das Hoch weg. Die Temperaturen erreichten am Nachmittag die 0-Grad-Marke und es setzte Regen ein, der zunächst auf dem gefrorenen Boden zu Glatteis führte. Am Tag darauf blieb das Wetter trüb und regnerisch bei bis auf 3 Grad ansteigenden Temperaturen. Nach kurzem Zwischenhoch am 8. und 9., bei dem die Temperaturen über der Schneedecke sofort wieder anzogen und etwas unter den Gefrierpunkt absackten, erfolgte am 10. erneut ein Vorstoß milder Luft. Es stellte sich eine Südwestströmung ein, die der Schneedecke beträchtlich zusetzte. Am 11. meldete Königsberg nur noch 18, Elbing 22 und Lyck 25 Zentimeter.

Eine Beruhigungsphase trat wieder ab 13. ein. Hoher Druck über Weißrußland und der Ukraine hielt weitere Tiefausläufer von Ostdeutschland fern. Das Wetter gestaltete sich teils heiter teils bewölkt bei Nachttemperaturen zwischen 0 und minus 6 Grad sowie Mittagstemperaturen zwischen minus 1 und minus 3 Grad. Am 17. schwächte sich das ukrainische Hoch ab und ein skandinavisches übernahm nun die Regie. Die leichten Südwinde wurden zu frischen Nordostwinden und Polarluft strömte wieder nach Ostpreußen ein. Die Tagestemperaturen verharrten fortan unter dem Gefrierpunkt bei nächtlichen Minima um minus 5 Grad bei bewölktem Himmel. Allerdings meldete Danzig am 23. nach klarer Nacht minus 10 Grad. Bis zum sich verschärfenden Frostwetter war die Schneedecke weiter geschmolzen bis auf 12 Zentimeter am 18. in Königsberg, um sich dann „tapfer" zu halten mit 10 Zentimeter bis zum 25.

Von Südwesten sickerte erst wieder am 24. hinter einer schwachen Okklusionsfront etwas mildere Luft in unsere Heimat. Für zwei Tage kletterten die Temperaturmaxima wieder etwas über Null. Dann jedoch übernahm ein neues Hoch von Mecklenburg und Pommern her das Zepter mit „frostiger Hand". Hieran änderte sich dann bis Monatsende nichts mehr.

Nach dem Dezember 1981 war der Februar der dritte und auch letzte Wintermonat mit einer stets geschlossenen Schneedecke. Weitere Kriterien kennzeichnen ihn als zu trocken und zu kalt. Die Sonne schien regional sehr unterschiedlich: Sie bevorzugte eindeutig den Südwesten und benachteiligte den Nordosten unserer Heimat.



Ostpreußen im Winter: Vereister und zugeschneiter See in Selbongen Foto Irmgard Romey

Wir saßen in der Falle

Ein zeithistorisches Dokument aus dem Jahr 1945 (II)

VON OBERPOSTINSPEKTOR OTTO ZEROCH †



An der Beek unterhalb der Brahmstraße in Königsberg: Auf dem Weg zur Reichspostdirektion fütterte Otto Zeroch die Wildenten mit Brotkürsten (Winter 1944)

Foto Margot Schnigge

Bemerkung: Habe die Niederschrift meines Berichtes zehn Tage unterbrechen müssen, weil ich zu meiner Frau und zu meiner Tochter nach Adensen (Kreis Springe) fahren mußte, um die Gartenarbeiten auszuführen.

Unsere Fahrt führte uns über Preetz, Plön, Lübeck, Schönberg (Mecklenburg), Rehna, Gadebusch, Schwerin und Bruel. Die Fahrt war mit großen Gefahren verbunden. Vielfach wurden wir von feindlichen Tieffliegern angegriffen, die uns mit Bordgeschützen beschossen. Viele ausgebrannte Pkws und Lkws sahen wir am Straßenrand liegen. Am 21. April 1945 gegen 11 Uhr erreichten wir Sternberg. Das SS-Postschutzlager lag unmittelbar neben der Stadt in einem stark hügeligen Gelände. Es bestand aus einem massiven Verwaltungsgebäude (Steinhaus genannt) und vielen langen Holzbaracken. Im Steinhaus residierten und wohnten in einem Zimmer Oberpostdirektor Kühl und Oberpostrat Fitting. Die Dienststellen waren in der Baracke 1 untergebracht. Hier wohnten auch die Beamten und Beamtinnen. Die Baracke war durch einen langen durchlaufenden Gang in zwei Teile geteilt. Die Stuben auf einer Seite bewohnte die RPD Königsberg und auf der anderen Seite die RPD Danzig.

Ich meldete mich sofort bei Kühl und Fitting. Die Herren empfingen mich sehr freundlich, da sie mich schon für verloren angesehen hatten. Die Kisten wurden in die Baracke gebracht und ich in Zimmer 10 eingewiesen, wo ich mit OPI Pukall, PI Brost und PI Till zusammenhauste.

Inhaltsverzeichnisse der Kisten

Am anderen Morgen ging ich von Zimmer zu Zimmer zu den einzelnen Dienststellen, zeigte die Inhaltsverzeichnisse der Kisten vor und fragte, was jede Stelle benötige. Damit kein Wirrwarr entstehe, hatte ich angesagt, daß ich die Kisten selbst öffnen und die notwendigen Sachen herausgeben würde. Ich war 22 Jahre Postamtsvorsteher gewesen und kannte nur Ordnung und Übersicht. Eine RPD ohne Bezirk war mir ganz fremd. Womit sollten sich die Beamten und Beamtinnen eigentlich beschäftigen? Alle wollten gern arbeiten. Durch den Inhalt der von mir mitgebrachten Kisten kam etwas Arbeit hinein. So wurde angeordnet, daß die Personalbogen aller anwesenden Beamten herausgesucht und den Beamten als späterer Ausweis ausgehändigt werden sollten. Da nun auch das Besoldungsdienstalter bekannt war, konnten die Gehälter bis Ende Juni 1945 jedem gezahlt werden. Der Sparverein konnte aufgrund der nun vorhandenen Karteikarten und Kassenbücher die Guthaben auszahlen. Der größte Teil der Kisten wurde gar nicht geöffnet, weil nicht notwendig.

Ich bemerkte bald, daß bei der Ausweichstelle Königsberg zwischen der Leitung und den Beamten eine Spannung bestand. Als ich mich nach der Ursache erkundigte, sagte man mir, ich möge mir nur die RPD Danzig ansehen. Ich nahm nun Fühlung mit den Danzigern jenseits des Korridors auf. Ich sah sogleich, daß die leitenden Beamten sich um alles kümmerten und für die Beamten sorgten. So erhielten sämtliche Beamten und Beamtinnen schöne Gummimäntel, praktische runde Kochgeschirre mit Tellerdeckel etc. aus der berüchtigten Nazi-Postschule in Zeesen. Für die RPD Königsberg war nichts dergleichen angefordert.

Inzwischen näherte sich der Feind. Man sah in der Nacht große Feuerscheine und am Tage schwarze Rauchwolken in östlicher Richtung. Schon am 26. April begannen die Danziger zu packen. Bei uns geschah nichts. Am 30. April verluden die Danziger das dienstliche und private Gepäck auf Lkws und fuhren ab. An diesem Tage vormittags erschien auch Oberpostrat Fitting in der Baracke und gab die schriftlichen Marschbefehle. Irgendwelche Anordnungen über unser weiteres Verhalten wurden nicht gegeben.

Nach dem Mittagessen wollte jemand beobachtet haben, daß das Privatgepäck der beiden Herren Kühl und Fitting aus deren Unterkunft im Steinhaus von zwei Kraftfahrern fortgetragen worden sei. Ich eilte gleich nach der Unterkunft der beiden Herren im Steinhaus, fand das Zimmer aber vollständig leer. Die Herren waren schon fort. Ging dann durch das ganze ausgedehnte Barackenlager, um vielleicht noch den Kraftwagen zu finden. Traf dabei auf den OPM Roßmann aus Pillau, der die heimliche Abfahrt mitmachen sollte.

Ganz am entgegengesetzten Ende des Lagers stand der abfahrbereite Lastkraftwagen in einer gedeckten Halle. Soweit ich feststellen konnte, war der Wagen mit Oberpostdirektor Kühl, Oberpostrat Fitting, Oberpostamtmann Roßmann und OPJ Kühl nebst Tochter mit dem persönlichen Gepäck der Genannten besetzt. OPR Fitting forderte mich auf, mitzufahren, es wäre noch Platz genug vorhanden. Ich lehnte dies mit dem Bemerken ab, daß ich die ganzen dienstlichen Sachen, die ich unter vielen Gefahren hergebracht, doch nicht ohne weiteres verlassen könne. Auf meine Frage, was nun damit geschehen solle, erhielt ich keine entscheidende Antwort. Als ich dann zur Baracke 1 zurückkam, fand ich alle Beamten und Beamtinnen in verständlicher, großer Erregung. Jeder machte sein Privatgepäck fertig. Wo die Bar-Kasse verblieben war, weiß ich nicht. Die letzten Zahlungen leistete Oberpostsekretär Richard Riebensahm vom PA 5 in Königsberg.

In der Nacht vom 30. April zum 1. Mai rückte still und leise die Besatzung des Lagers, etwa ein bis zwei Kompanien SS-Postschutz, ab. Die Losung war nun: Dem Amerikaner entgegenzugehen, damit man nicht dem Russen in die Hände fiel.

Am 1. Mai war ich mehrfach in der Stadt, um einen Lkw aufzutreiben, der wenigstens die von mir mitgebrachten Kisten und unser Privatgepäck mitnehmen sollte. Auch kein Wehrmachtsauto war für diesen Zweck zu haben. In der Nacht vom 1. zum 2. Mai rückten still und ganz heimlich einige Beamte und Beamtinnen ab. Sie hatten sich einen unbespannten, großen Pferdewagen besorgt und ihr persönliches Gepäck aufgeladen. Wie ich viel später hörte, haben diese auch noch hinter Brühl den Amerikaner erreicht.

Am 2. Mai gegen 16 Uhr erschien in unserer Baracke der zivile Lagerleiter. Er sagte an, daß die Russen sich schnell näherten und bald einmarschieren würden. Das Lager müsse sofort von allen Insassen geräumt werden. Da es sich um ein SS-Lager handelt, würde der Feind keine Schonung geben. Um 18 Uhr hätten alle mit Marschgepäck sich vor der Baracke zu sammeln. Er würde uns führen. Wenn wir bis in die Nacht hineinmarschieren, würden wir sicher den Amerikaner erreichen. Sämtliche dienstlichen Sachen blieben nun liegen.

Still und heimlich rückten einige Beamte und Beamtinnen ab

Wir wurden nun nicht etwa auf der Kunststraße, sondern auf unwegsamen Land- und Waldwegen geführt. In der Dämmerung erreichten wir ein großes Gut in der Nähe der Chaussee nur drei Kilometer von Brühl. Hier erklärten zwei oder drei Damen, daß sie so ermüdet waren, daß sie nicht mehr weiter könnten, sie wollten auf dem Gut übernachten. Der Lagerführer ließ sich leider überreden und führte uns auf den Gutshof. Der freundliche Gutsbesitzer stellte uns einen unbenutzten Teil des Pferdestalls zur Übernachtung zur Verfügung. In der Nacht von 2 Uhr ab hörte man deutlich auf der nur etwa 200 Meter vorübergehenden Chaussee die russischen Panzer rollen. Am anderen Morgen war noch kein Russe auf dem Gutshof zu sehen.

Gegen neun Uhr, als ich mich gerade an der Pumpe auf dem Gutshof rasierte, kamen plötzlich drei russische Reiter auf den Hof gesprengt. Die polnischen Gutsarbeiter liefen ihnen entgegen und begrüßten sie freundschaftlichst. Ich drückte mich schnellstens nach dem Pferdestall zurück. Besonders die Damen waren nun in großer Angst. Wir saßen in der Falle. Erst am Nachmittag kam ein Russe (Mongole) in unseren Stall. Er hielt mir die Gewehrmündung auf die Stirn und fragte: Soldatt? Soldatt! Als ich mehrmals mit Ne! Soldat! geantwortet hatte, rief er: Urr! Urr! Alle überreichten ihm die Taschenuhren. Einige Damen opferten in ihrer Angst auch die Ringe. Am Nachmittag war dann schon eine größere Anzahl Russen auf dem Hof und im Gutshaus, darunter auch ein Offizier.

Gegen Abend kam der polnische Arbeiterführer, der den Dolmetscher machte, zu uns. Der russische Offizier lasse uns sagen, wir sollen bis zum anderen Morgen ruhig im Stall verbleiben. Dann soll jeder so schnell wie möglich in seine Heimat zurückkehren und dort seine Arbeit aufnehmen. Es würde niemandem etwas geschehen. Wer jedoch die Straße verläßt, wird erschossen. In unserem Stall befanden sich noch ein schwer kriegsbeschädigter junger Landwirt, eine etwa 60 Jahre alte Mutter und drei erwachsene Töchter sowie zwei Pferde des Landwirts. Die Furcht ließ nun etwas nach und wir streckten uns alle auf das Stroh. Zur Sicherheit band ich mit Draht die beiden Türen von innen zu.

In der Nacht gegen ein Uhr wurde eine Tür mit Gewalt aufgerissen. Zwei Russen mit Gewehr, der eine ein Talglicht in der Hand, kamen herein. Sie leuchteten allen Frauen ins Gesicht und wenn sie eine jüngere fanden, faßten sie die Frau am Handgelenk, rissen sie hoch und sagten: Frau komm! und ab gingen sie mit ihren beiden Opfern in das Gutshaus. Etwa nach 20 bis 30 Minuten kamen sie weinend zurück. Dann wurden wieder zwei neue Opfer geholt. Die Damen versuchten sich zu tarnen, um recht alt auszusehen, so waren mehrere so glücklich davonzukommen. Sogar die alte Mutter wollten sie fortschleppen. Als die alte Frau schrie und sich wehrte, schoß der Russe auf sie, infolge des flackernden Lichts ging die Kugel dicht an ihrem Kopf vorbei. Eine ihrer Töchter ersetzte nun die Mutter, obwohl sie schon zweimal im Gutshaus war.

Am anderen Tag marschierten wir mit Tagesanbruch ab. Übernachteten im Wald oder größeren Gebüschen. In Güstrow wurden OPI Bagger und Postassistent Grunau von den Russen festgehalten. Hinter Güstrow trennten sich fünf Damen von uns, die nach Rostock wollten. Am 14. Mai erreichten wir Waren (Mecklenburg). Hier trennte ich mich von der Gesellschaft, bei der trotz der gemeinsamen Not wenig Kameradschaft herrschte. Die anderen wollten über Neubrandenburg nach dem Osten, während ich über Neustrelitz nach Brandenburg (Havel), wo meine älteste, verheiratete Tochter wohnte und wo ich meine Frau zu finden hoffte, wandern wollte.

Die Wagen wurden geplündert

Um nicht allein zu sein, schloß ich mich einem langen Wagentreck an, der nach dem Süden fuhr. Ging an den fünften Wagen heran, der mit dem Bauern, seiner Frau und zwei Kindern besetzt war. Ich bat, hinten an den Leiterbäumen meinen Rucksack, meine Handtasche und meine gerollte Decke aufhängen zu dürfen und dem Wagen zu Fuß zu folgen. In freundlichster Weise wurde dies genehmigt. Wenn schnell gefahren wurde, setzte ich mich auf den Leiterbaum. Trotzdem es dauernd ziemlich stark regnete, war ich doch froh, daß ich so gut vorwärts kam. Als es dunkelte, stoppte plötzlich die Kolonne und an der Spitze war großes Geschrei. Ein großer Haufen Russen schien da ein Siegesfest zu feiern.

Ein Wagen nach dem anderen wurde geplündert; nur das Pferdefutter ließ man auf den Wagen. Als unser an die Reihe kam, wälzte ich mich durch den Straßengraben hinter Erlenbüschen, die sich auf der anderen Seite des Grabens weit hinzogen, vorbeidrücken. Ich hatte noch nicht den Graben erreicht, da hatte mich ein großer Russe am Genick und schleppte mich zum Wagen zurück. Dort durchsuchte er meine ganzen Kleidertaschen, alles, was er fand, warf er in den Straßenschmutz. Sobald dieser Asiate sich entfernte, suchte ich meine Sachen wieder zusammen. Noch andere betrunkene Russen wollten mich durchsuchen, da kam aber wieder der große Iwan, schob die anderen beiseite und begann, wieder in meine Taschen zu fahren.

Fortsetzung folgt

26 Telegramm Deutsche Reichspost

3536 SS STERNBERG MECKL 33/30 24 1445

Aufgenommen — Hamburg — Haupttelegraphenamt Berlin

* FRAU MARGOT SCHNIGGE

HOHENTOLLERNSTR 9

BARNDENBURGHAVEL =

Brandenburg, Havel 27 März 1945

NACH HEUTIGEN MITTEILUNG REICHSPOSTDIREKTION KOENIGSBERGPR IST OBERPOSTINSPEKTOR ZEROCH AM 20 MAERZ MIT SCHIFF NACH KIEL ABGEFAHREN WEITERE NACHRICHT STEHT AUF = AUSSENSTELLE REICHSPOSTDIREKTION KOENIGSBERG FITTING +

BARNDENBURGHAVEL +

Für dienstliche Rückfragen

Nachricht für die Tochter: Der Vater hat Königsberg auf dem Dienstweg verlassen

Zum Bundestreffen:



„Die Ostpreußen werden in Köln wieder unter Beweis stellen, daß die Provinz auch 37 Jahre nach der Okkupation in ihnen weiterlebt und als Eigentum des ganzen Volkes nicht aus der Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen werden kann."

Harry Poley

Stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Wir gratulieren ...

zum 96. Geburtstag

Czyganowski, Friedrich, Verwaltungsangestellter i. R., Luftkreiskommando I, aus Königsberg, Kaiserstraße 53, jetzt Wernerstraße 68 II, 2190 Cuxhaven 1, am 13. März

zum 95. Geburtstag

Schimmelpfennig, Elise, geb. Heynatz, aus Königsberg, Neuendorfer Straße 216, jetzt bei ihrer Tochter Frau Charlotte Weber, Köpenicker Straße 7, 2080 Pinneberg, am 15. März

zum 94. Geburtstag

Böttger, Auguste, aus Memel, jetzt Rathausmarkt 13, 2380 Schleswig, am 15. März

Borowski, Adolf, aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Deptolla, Kurt-Schumacher-Straße 8, 4390 Gladbeck, am 20. März

Wunderlich, Emma, geb. Schneidereit, aus Salten, Kreis Schloßberg, jetzt Feldstraße 5, 2720 Rotenburg, am 10. März

zum 92. Geburtstag

Biernatzky, Franz, aus Sdunken, Kreis Lyck, und Kolpakowen, Kreis Treuburg, jetzt Hoerstgener Weg 84, 4234 Alpen 2, am 15. März

zum 91. Geburtstag

Drost, Paul, aus Treugenfließ (Pietrellen), Kreis Angerburg, jetzt Krebshäger Straße 50, 3060 Stadthagen, am 9. März

Fischer, Anna, aus Brasdorf, Kreis Königsberg, jetzt Kandeler Weg 1, 1000 Berlin 20, am 20. März

Romanowski, Martha, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Schieferfeld 10b, 4352 Herten, am 16. März

zum 90. Geburtstag

Fastnacht, Bruno, aus Lyck, jetzt Hirschfeldring 29a, 8630 Coburg, am 19. März

Galandi, Emil, aus Königsberg, Steindamm 99, jetzt bei seiner Tochter Dora Minuth, Waldackerweg 70/5, 7300 Esslingen, am 17. März

Gitt, Emma, aus Liebenfelde, und Seekampen, Kreis Labiau, jetzt 2360 Weede, am 15. März

Ludwig, Elsbeth, geb. Krüger, aus Heilsberg und Königsberg, jetzt Hegbarg 79, 2000 Hamburg 65, am 21. März

Schall, Helene, aus Lötzen, Artilleriestraße 13, jetzt Im Sohl 6, 3394 Langelsheim, am 15. März

zum 89. Geburtstag

Eigner, Wilhelm, Lehrer i. R., aus Texeln, Kreis Goldap, jetzt Overbeckstraße 15, 2400 Lübeck 1, am 15. März

Kallinowski, Emil, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Karolinenstraße 2, 4680 Wanne-Eickel, am 21. März

zum 88. Geburtstag

de la Chaux, Elsa, aus Palmburg, Kreis Königsberg, jetzt Wohnstift Augustinum 520, 5483 Bad Neuenahr, am 15. März

Kalinowski, Wilhelmine, geb. Schulz, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Holtstegge 21, 4270 Dorsten, am 16. März

Kannewurff, Adelheid von, geb. von Hake, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Eckernförder Chaussee 5a, 2303 Gottorf, am 20. März

Schweika, Anna, aus Stabigotten, Kreis Allenstein, jetzt Alsenstraße 75, 4600 Dortmund 1, am 13. März

zum 87. Geburtstag

Botteck, Emil, Schneidermeister i. R., aus Rastenburg, jetzt Weiße Taube 51, 4600 Dortmund 50, am 19. März

Gayk, Friedrich, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, jetzt Taunusstraße 6/8, 4050 Mönchengladbach 2, am 17. März

Neubert, Karl, jetzt Heide-Haus, 2112 Jesteburg, am 8. März

Pahlke, Erwin, aus Heiligenbeil, jetzt Starkenburger Straße 15, 6086 Goddelau, am 18. März

Sanders, Friedrich, aus Worleinen, Kreis Osterode, jetzt Im Winkel 3, 2071 Grönwohld, am 16. März

Schmidt, Claire, geb. Rosgarski, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Gr. Neumarkt 41, 2000 Hamburg 11, am 18. März

Wenau, Auguste, geb. Schlösser, aus Gumbinnen, Eichenweg 26, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Wenau, Develangsring 2, 3138 Dannenberg, am 3. März

zum 86. Geburtstag

Denda, Eduard, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 44 Bonita Road, De Bary Florida 32713/USA, am 19. März

Kanowski, Margarethe, geb. Kutta, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Feierabendstraße 11, 8802 Lehrberg, am 19. März

Nischik, Maria, aus Kröstenwerder, Kreis Lyck, jetzt Schwalbenstieg 18, 2000 Norderstedt, am 17. März

Venohr, Charlotte, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Harmsstraße 12b, 2100 Hamburg 90, am 15. März

zum 85. Geburtstag

Andersen, Waldemar, aus Pogauen-Gr. Hohenrade, Kreis Königsberg, jetzt Rehmen 89, DRK-Altersheim, 2080 Pinneberg, am 20. März

Fürstenberg, Helene, verw. Kurbjuhn, geb. Puck, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Eichendorffstraße 19, 4720 Neubeckum, am 1. März

Hoffmann, Meta, geb. Seiler, aus Kubbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Deinerlindenweg 7, 3352 Einbeck 1, am 7. März

Klang, Arthur, aus Balga, Anschützstraße 13, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2301 Schönkirchen, am 21. März

Kuck, Arthur, Realschullehrer i. R., aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Felix-Mendelssohn-Straße 16, 2370 Rendsburg-Hoheluft, am 16. März

Lopez, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Schützenstraße 40, 5650 Solingen, am 16. März

Schmidt, Maria, geb. Siebert, aus Thalbach, Kreis Braunsberg, jetzt Römerkastell 33, 5450 Neuwied 13, am 7. März

Weber, Helene, geb. Kaschöfski, aus Schanzenhöh, Kreis Angerapp, jetzt Knochenbergstraße 14, 2720 Rotenburg, am 10. März

zum 84. Geburtstag

Koppetsch, Charlotte, geb. Behrenz, aus Miguschen, Kreis Wehlau, jetzt Olandsweg 11, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 21. März

Kruschinski, Elisabeth, geb. Heß, aus Heiligenbeil, Feyerabendplatz 4, jetzt Greifswalder Kehre 27f, 2000 Norderstedt 2, am 16. März

Sanio, Friedrich, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Finkenstraße 27, 4713 Bockum-Hövel, am 19. März

zum 83. Geburtstag

Anders, Erika, geb. Schumann, aus Ortelsburg, jetzt Brahmsstraße 5, 4970 Bad Oeynhausen 1, am 16. März

Borowski, Edith, aus Lyck, jetzt Rothenbaumchaussee 71, 2000 Hamburg 13, am 18. März

Buxa, Friedrich, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Kinzigstraße 32, 6369 Schöneck 1, am 17. März

Kasper, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Ansgarstraße 1/3, Timmannhaus, 2210 Itzehoe-Sude W., am 17. März

Mauroschat, Franz, aus Schupinnen, Kreis Insterburg, jetzt Bergmannstraße 4, 4330 Mülheim, am 21. März

Till, Helene, geb. Seelig, aus Wehlau-Wattlau, jetzt Juliusstraße 3, 4630 Bochum, am 17. März

Waschulewski, Wilhelmine, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Lehenbusch 8, 7180 Crailsheim West, am 21. März

zum 82. Geburtstag

Babian, Friederike, geb. Brodowski, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Lycker Weg 22, 2822 Schwanewede 1, am 16. März

Bajorath, Margarete, geb. Fink, aus Kreuzingen und Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Butterborn 28, 3200 Hildesheim, am 16. März

Bönigk, Josef, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Grindau, 3033 Schwarmstedt, am 21. März

Freese, Ida, geb. Wenzek, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Gildeweg 1, 2362 Wahlstedt, am 12. März

Goos, Jürgen, Direktor des Industrie-Werk, aus Heiligenbeil, jetzt Siedlerstraße 153, 8500 Nürnberg, am 16. März

Hennig, Paula, geb. Weller, aus Lyck, jetzt Paul-Pfizer-Straße 85, 7410 Reutlingen, am 17. März

Lubienetzky, Marie, geb. Pohl, aus Ortelsburg, jetzt Raiffeisenstraße 5, 3008 Garbsen 4, am 21. März

Neumann, Johanna, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Langer Hagen 39, Michaelisheim, 3200 Hildesheim, am 16. März

Obitz, Erich, aus Lötzen, jetzt Pommernweg 43, 2370 Büdelsdorf, am 16. März

Pultke, Walter, Gastwirt, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Von-der-Recke-Straße 58, 4630 Bochum, am 17. März

Sayk, Paul, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt Königsberger Platz 2, 2303 Gettorf, am 13. März

Schmidt, Minna, geb. Genat, aus Insterburg, Gartenstraße 11, jetzt Danziger Platz 9, 5620 Velbert 1

zum 81. Geburtstag

Albrodt, Charlotte, aus Jürgenfelde, Kreis Angerburg, jetzt Hans-Böckler-Platz 5, 4330 Mülheim, am 15. März

Bardischewski, Walter, aus Heiligenbeil, Friedrichstraße 9, jetzt Bahnhofstraße 87, 2000 Norderstedt 1, am 20. März

Barzik, Marie, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 19. März

Behrendt, Artur, aus Wehlau und Königsberg, Kaiserstraße 29/30, jetzt Allensteiner Straße 51, 3380 Goslar, am 12. März

Bloch, Karl, Bundesbahn-Oberinspektor i. R., aus Heiligenbeil, jetzt Sievekingsallee 19b, 2000 Hamburg 26, am 20. März

Gramsch, Wilhelm, aus Königsberg, jetzt Waldweg 83, 3100 Celle, am 21. März

Koslowski, Emil, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Resser Landstraße 105, 4230 Wesel, am 16. März

Melzer, Anna, geb. Bröde, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Erdbrand 25, 4455 Wietmarschen 1, am 20. März

Przygodda, Gustav, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kleiner Gähn 9, 5351 Mechernich-Arlweiler, am 21. März

Scharmacher, Margarete, aus Wehlau, Neustadt 3, jetzt Eißendorfer Straße 150a, 2100 Hamburg 90, am 20. März

Ting, August, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Dressel 19, 5981 Werdohl, am 21. März

Weiher, Fritz, aus Königsberg, Steinmetzstraße 22, jetzt Lilliencronstraße 85, 2440 Oldenburg, am 15. März

Fortsetzung auf Seite 16

Presse:

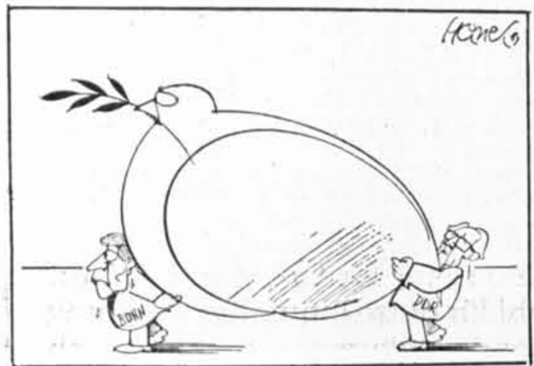
Offene Kritik im „DDR"-Blätterwald

Redakteur des Ost-Berliner Rundfunks ließ sich über die neue Modezeitschrift „Sybille" aus

Gelegentlich ist sogar in der „DDR" ein Stückchen gegenseitige Kritik im staatlich gelenkten Blätterwald auszumachen: Da läßt sich nämlich in diesen Tagen ein Siegfried Fiedler im (Ost-) „Berliner Rundfunk" über die „DDR"-Modezeitschrift „Sybille" aus, die es, so kann man sich denken, weiß Gott schwer haben wird, im trüben sozialistischen „DDR"-Alltag Mode zu präsentieren, die einerseits den vom Westfernsehen bestimmten Erwartungen der weiblichen Mitteldeutschen entspricht, andererseits aber auch nicht Nachahmung der Mode des „kapitalistischen Klassenfeinds" jenseits der „Staatsgrenze West" ist. „Am ‚Tag zu zweit' eines jungen Paares, dem kulturelle Unternehmungen natürlich Herzenssache sind", läßt die erste Ausgabe der „Sybille" im Jahr 1982 dem Berliner Rundfunk zufolge ihre Leser teilhaben. Und ein Anflug von Kritik liegt schon in diesem „natürlich". „Und dabei immer modisch, immer fesch", heißt es in dem Rundfunkbeitrag weiter. „Die Dame des Hauses, denn nur um eine solche kann es sich handeln bei so viel mondäner Blasiertheit, die Dame ist entweder aus der nichtberufstätigen Bevölkerung oder hat sich extra für die lauschigen Stunden zu zweit einen Haushaltstag genommen. Der Herr erfreut sich vermutlich eines Berufes mit fließender Arbeitszeit." Bissiger geht's nimmer.

Modezeitschriften im Sozialismus sind eigentlich überflüssig

Und weiter: „Die Sybille-Inszenierung ist höchst kunstvoll, nämlich kontrapunktisch gearbeitet. Zu frohgelaunten Texten blickt das Paar meist melancholisch bis dramatisch in seine heile Welt. Es herrscht gepflegte Tragik im kultiviert drapierten Ambiente der beiden. Wenn sie sich nicht bummelnd durch ein gerade entstehendes Neubaugebiet bewegen, das sogar der Dame ein rätselhaftes Mona-Lisa-Lächeln entlockt, dann werden die Stätten der Kultur und höheren sportlichen Betätigung aufgesucht. Im kleinen Schwarzen mit originellem Spitzeneinsatz, der Herr im klassischen Doppelreiher mit Weste, solcherart herausgeputzt, geht man dann in eine Ausstellung bzw. zum Kunsthandel, um dort in etwas legerer Silhouette vergrämt an den Bildern vorbeizusehen. Nachdem unsere jungen Menschen sich schließlich den Nachmittag, wie es bekanntlich vielerorts üblich ist, hoch zu Roß um die Ohren geschlagen haben, auch da romantisch und dekorativ verkleidet, beschließt den Tag — wie könnte es anders sein? — ein Theaterbesuch, den das Paar selbstverständlich ebenfalls elegant, aber wieder ziemlich gelangweilt — ich sag's ehrlich: kalt wie eine Hundeschnauze hinter sich bringt. Aber: Mode verpflichtet, vor allem zur Kultur."



Zeichnung aus Frankfurter Allgemeine

Die „Sybille"-Redaktion sollte es sich merken (und jede sozialistisch-modebewußte Mitteldeutsche auch): Die echte Sozialistin zeichnet sich dadurch aus, daß sie nicht etwa „für lauschige Stunden zu zweit einen Haushaltstag" nimmt, sondern im Gegenteil auch an normalerweise freien Tagen zur Ehre der Partei „freiwillig" Sonderschichten leistet.

Die echte Sozialistin hat weder melancholisch noch dramatisch noch grießgrämig noch gelangweilt noch rätselhaft Mona-Lisa-artig zu lächeln oder zu gucken — erst recht nicht, wenn sie sich „durch ein gerade entstehendes Neubaugebiet" bewegt. Hier ist ein freudigrevolutionäres Strahlen über die Errungenschaften des Sozialismus im Bereich des Wohnungsbaus ebenso am Platze wie höchste Aufmerksamkeit und sozialistisches Interesse es beim Besuch eines Theaters (möglicherweise wird gerade ein „Stück des Kulturellen Erbes der ‚DDR'", das ist — laut „DDR-Handbuch — ein besonders beliebtes Genre im "DDR"-Theaterleben, zur Aufführung gebracht) oder einer Kunstausstellung (an Heldendarstellungen des sozialistischen Realismus schaut man, dies sollte unser junges Paar wissen, ja auch nicht einfach vorbei) sind.

Na ja. Und Reiten, diesen kapitalistischen Volkssport, den sollten sich junge „DDR"-Paare einmal ganz aus dem Kopf schlagen. Dann haben sie es auch nicht nötig, sich „romantisch und dekorativ zu verkleiden". Sie können normal herumlaufen, sozialistisch schlicht.

Wobei wir wieder beim Thema Mode wären. Der Redakteur des „Berliner Rundfunks" hat nur eines an seinen bissigen Kommentaren anzuschließen vergessen:

Die Feststellung, daß Mode und Modezeitschriften in einem sozialistischen Staat eigentlich überflüssig sind. **B.F.**


Kindergarten in der Ost-Berliner Karl-Marx-Allee: Der Alltag der Frauen in der „DDR" hat nichts zu tun mit dem exklusiven Lebensstil, den die neue Modezeitschrift „Sybille" vorgaukelt Foto np

Partei:

Angst vor Gedanken der Freiheit

Die SED fürchtet ernste Freiheitsbestrebungen der Bevölkerung

Längst hat in der „DDR" der Witz von den an der „Oder-Neiße-Friedensgrenze" zusammengezogenen „DDR"-Feuerwehren die Runde gemacht, die dort verhindern sollen, „daß der Funken überspringt".

Und in der Tat Von den Anfängen der polnischen Erneuerung an fürchtete das SED-Regime, daß die Gedanken der Freiheit, diesmal und wohl zum ersten Mal von Osten her kommend, auch in der „DDR" Anhänger finden könnten.

Von Anfang an machten die Ost-Berliner Machthaber „ihren" Bürgern klar, daß ähnliche Bestrebungen wie in Polen nicht geduldet werden würden.

Und von Anfang an forderte die „DDR"-Presse ein Ende der „polnischen Konterrevolution", von der man wohl zu Recht annahm, daß die in der „DDR" mit Sympathie betrachtet wurde.

Es ist bezeichnend, daß man es für notwendig hielt, den Cottbusser SED-Bezirkssekretär Werner Walde auf dem X. SED-Parteitag im April letzten Jahres ausrufen zu lassen: „In der ‚DDR' gibt es keinen Bedarf für neue gesellschaftspolitische Modelle. (...) Wir waren, sind und bleiben glühende Anhänger und Verteidiger des realen Sozialismus."

In der mitteldeutschen Wirklichkeit war hiervon wohl wenig zu spüren. Im Gegenteil: Westdeutsche Zeitungen berichteten von zahlreichen Austritten aus dem „Freien Deutschen Gewerkschaftsbund" und ungewohnt kritischen Fragen in den Gesprächsveranstaltungen der FDJ.

Interessant ist, daß die Übernahme der Macht durch die Militärs unter General Jaruzelski und die brutale Unterdrückung der Gewerkschaft „Solidarität" die Furcht der SED-Machthaber nicht zu beseitigen vermochten.

So erklärt die SED-Prominenz den Mitteldeutschen auf über sechzig Seiten der jüngsten Ausgabe der „DDR"-Zeitschrift „Einheit", wo SED und „DDR" stehen und die SED-Mitglieder und „DDR"-Deutschen zu stehen haben Beschwört werden der „unverbrüchliche Bruderbund mit der Sowjetunion" und der „demokratische Zentralismus" mit seinen „klaren Weisungslinien und Unterstellungsverhältnissen".

Bedingungslose Befehlstreue

Man bemüht sich, den Marktwert der „DDR"-Zwangsgewerkschaft zu heben „Noch nie", so die SED-Schrift, hätte diese Gewerkschaft in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung so große Möglichkeiten gehabt, „die Interessen der Arbeiterklasse zu vertreten." Ohne die Führung durch die Partei sei aber wirksame Interessenvertretung in der „DDR" nicht möglich. Jeder Veränderung des politischen und wirtschaftlichen Lebens in Mitteldeutschland erteilt die „Einheit" eine Absage. „Ein als ‚verbessert' ausgegebenes Modell des ‚pluralistischen Sozialismus'", eine „sozialistische Marktwirtschaft" und die Selbstverwaltung von Betrieben wirkten zerstörerisch und kämen nicht in Frage.

Neben diesen ideologischen hat die SED auch praktische Maßnahmen eingeleitet. Die Polizeikräfte in den Großstädten der „DDR" und in der „Hauptstadt" Ost-Berlin wurden ebenso verstärkt wie der Betriebsschutz; an die Angehörigen der Polizei ergingen vom Innenminister neue Weisungen. Bedingungslose „Befehlstreue", so heißt es in diesen Weisungen nach westlichen Presseberichten, sei gerade derzeit unbedingt erforderlich. Es ginge nicht an, daß einzelne Polizisten „völlig unbefriedigend, ja sogar im Widerspruch zu Beschlüssen und Weisungen" handelten. Zweifelt man hier an der Zuverlässigkeit der eigenen Polizei, an deren Einsatzbereitschaft in schwierigen Situationen? „Glühende Anhänger und Verteidiger des realen Sozialismus" werden die Deutschen in Mitteldeutschland wohl nie.

Gerade an den Reaktionen auf die Ereignisse in Polen läßt sich ablesen: Nur Erich Mielkes Staatssicherheitsdienst, nur Polizei und Armee können Honecker und seine Partei an der Macht halten.

Friedrich Zimmermann sprach kürzlich vom SED-Regime als einer „nur auf Gewalt und Kontrolle aufbauenden Staatsmacht, die sich der fehlenden Unterstützung ihrer Untertanen sehr wohl bewußt ist". Friedrich Zimmermann hat recht. **Bardo Faßbender**

Stadtgeschichten:

Einst bedeutendste Stadt Sachsens

Freibergs mittelalterlicher Stadtkern ist erhalten geblieben

Drei Spezialisten sind seit dem vergangenen Jahr im Freiberger Dom am Werk, um die große Silbermannorgel generalzuüberholen, — da es daneben noch eine kleine mit 800 Pfeifen gibt, brauchen die Freiberger auch jetzt nicht auf Orgelklang beim Gottesdienst und die weithin bekannten Orgelkonzerte zu verzichten. 2674 Pfeifen mußten, jede einzeln, herausgenommen, ausgebeult und gereinigt, alle Holzteile gegen Holzwurm behandelt werden. Erst im Frühjahr kann mit dem Stimmen begonnen werden, denn dafür ist eine Raumtemperatur von mindestens 12 Grad erforderlich. Nun soll die Orgel auch originalgetreu gestimmt werden, nicht zuletzt im Hinblick auf den 300. Geburtstag des Meisters im Jahre 1983. Auch die Vorderansicht wird dann im neuen Glanz erstrahlen, neu vergoldet und mit Farben von einst bemalt. Gottfried Silbermann, neben seinem Bruder Andreas der bekannteste aus der berühmten Familie der Orgelbauer, die in der Gegend von Frauenstein im Osterzgebirge zu Hause war, hatte seit 1711 in der sächsischen Bergstadt Freiberg seine Werkstatt, nur wenige hundert Meter vom Dom entfernt. Etwa fünfzig Orgeln hat er in seinem Leben gebaut, dreißig haben die Zeitläufte überdauert. Die große Freiberger Orgel ist die am besten erhaltene.

Die spätgotische Hallenkirche hatten die Bürger der ersten freien Bergstadt Deutschlands anstelle des abgebrannten romanischen Domes errichten lassen, von dem nur die „Goldene Pforte", ein Figurenportal aus Sandstein, das früher teilweise vergoldet war, bis heute erhalten ist. Hans Witten schuf die berühmte Tulpenkanzel mit der frommen Legende vom Ursprung des Silberbergbaus, ein Meisterwerk gotischer Steinmetzkunst.

Seit Harzer Bergleute in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts das erste Silber in der Freiberger Gegend fanden — gediegenes Silber, das direkt an oder unter der Oberfläche lag — hat das begehrte Edelmetall die Geschichte der Stadt bestimmt. Erst als Silber billig aus dem Ausland importiert werden konnte und die meisten Staaten zur Goldwährung übergingen, wurde die Förderung unrentabel. Jahrhundertelang war Freiberg die größte und wichtigste Stadt Sachsens. Etwa fünf Millionen Kilogramm Silber sind hier im Erzgebirge in 750 Jahren gewonnen worden. 1765 wurde die erste Bergakademie der Welt gegründet, die heute mehr als 3500 Studierende zählt. Freibergs mittelalterlicher Stadtkern ist erhalten geblieben, mit alten Kirchen und engen Gassen. So manches der schiefen Fachwerkhäuser gab es schon, als Gottfried Silbermann seine beiden Orgeln im Dom baute. **Anton Reich**


Sächsische Bergstadt Freiberg: Blick vom Petriturm über den Obermarkt mit Rathaus, auf das Nikolaiviertel und das Bergbaugebiet im Hintergrund Foto Deutsche Fotothek Dresden/np

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Das Treffen in München wird gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg am 27./28. März im Eisenbahn-Sportvereinsheim, Telefon (0 89) 32 52 30, Frankplatz 15, München 45 (Freimann), durchgeführt. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft lädt besonders die Landsleute, die im südlichen Teil der Bundesrepublik wohnen, herzlich ein und bittet um zahlreiches Erscheinen. Am Sonnabend, dem 27. März, ist ab 18 Uhr ein gemütliches Beisammensein vorgesehen. Am Sonntag ist das Lokal ab 9 Uhr geöffnet. Unser Geschäftsführer, Kurt Stechert, steht während des Treffens für alle anstehenden Fragen zur Verfügung. Zum Feststellen der Anschriften von Landsleuten aus dem Heimatkreis werden Namenslisten — bei Frauen ist darin auch der Geburtsname angegeben — ausgelegt und können eingesehen werden. Darüber hinaus kann das soeben erschienene Kreisbuch erworben werden. Für den Fall, daß der mitgeführte Bestand nicht ausreicht, werden Bestellungen entgegengenommen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Tel. (0 41 01) 2 20 37, (8 bis 12 Uhr), Postf. 17 05, 2080 Pinneberg.

Bernsteinanhänger Palmnicken und Umgebung — Das Palmnicker Treffen findet am 27./28. März in Köln, Kolpinghaus, Restaurant am Römerturm, Telefon (02 21) 21 03 53, St. Apernstraße 32, statt. Wir empfehlen eine preiswerte Unterkunft im Hotel Schmidt, Telefon (02 21) 21 17 06, Elisenstraße 16, Hotel Benn, Telefon (02 21) 13 44 45, Norbertstraße 6, oder Hotel Ball, Telefon (02 21) 13 41 24, Norbertstraße 20. Programmablauf: Sonnabend, 27. März, 14 Uhr, Begrüßung durch G. Glauss, anschließend Kaffeetafel und gemütliches Beisammensein, Tombola. Nach gemeinsamem Abendessen folgt ein Beisammensein mit Tanz. Sonntag, 28. März, 9 Uhr, Frühstück, Morgenandacht, Frühschoppen und anschließend gemeinsames Mittagessen. Das Kolpinghaus ist zu erreichen vom Hauptbahnhof nach einem 15minütigen Fußmarsch. Sollten Sie einen Stadtplan oder sonstige Auskünfte wünschen, so melden Sie sich bitte bei L. und H. Fischer, Telefon (02 28) 62 18 67, oder G. Glauss, Telefon (0 21 22) 7 33 96.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Das Kreisarchiv sucht weitere Bilder (Fortsetzung) — Für das Landgebiet: Viele kleinere Dörfer sind noch gar nicht oder mit nur einzelnen Bildern in der Sammlung enthalten. Gesucht werden außer den Höfen mit allen Wirtschafts- und Wohnungsgebäuden, ferner mit den landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, vor allem die Gewerbebetriebe (Ziegeleien, Brennereien, Molkereien, Kiesgruben, Torfstiche, Wind- und Wassermühlen), dazu Bilder vom ländlichen Bauwesen (Ställe, Scheunen, Remisen, Kulturbau, Wege- und Straßenbau). Auch hier sind die Wiederaufbau-Maßnahmen nach den Zerstörungen 1914/15 besonders wichtig und fast gar nicht mit Bildern vertreten. Daneben werden nach wie vor Bilder von den ländlichen Volksschulen, Lehrern, Schulfesten, Kirchen, Pfarrern, Gemeindeveranstaltungen und ähnlichem gesucht. Es gibt erfahrungsgemäß kaum ein Bild oder Motiv, das im Zusammenhang nicht für unsere Dokumentation von Wert ist. Alle Sendungen bitten wir an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1, oder an Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, zu richten. Die Rückgabe erfolgt unter Einschreiben, sobald die Bearbeitung abgeschlossen ist. Grundsätzlich bitten wir darum, alle Bilder zu numerieren, möglichst genau zu erläutern und das Aufnahmedatum anzugeben.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Vortrag von Professor Malter — Am Mittwoch, dem 21. April, 19.30 Uhr, spricht im Haus Königsberg in Duisburg Professor Dr. Rudolf Malter, Mainz, über „Kant und Hamann". Vorher, um 18 Uhr, Besuch der Kanttafel am Rathaus in Duisburg.

Programm für das Königsberger Treffen aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Patenschaft vom 24. bis 26. September 1982 in Duisburg: Freitag, 24. September, 17 Uhr, Eröffnung der Kunstausstellung im Stadttheater. Sonnabend, 25. September, 10.30 Uhr, Festsitzung der Stadtvertretung mit geladenen Gästen im Rathaussaal der Stadt Duisburg; 14.30 Uhr, Mitgliederversammlung im kleinen Saal der Mercatorhalle; 19.30 Uhr, kultureller Unterhaltungsabend im großen Saal der Mercatorhalle. Sonntag, 26. September, 9.30 Uhr, katholischer Gottesdienst; 10 Uhr, evangelischer Gottesdienst; 9 Uhr, Königsberger Treffen im großen Saal der Mercatorhalle; 11.30 Uhr, Feierstunde im großen Saal der Mercatorhalle. Sonderveranstaltungen Königsberger Gruppen und Vereine an allen Tagen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Bildband — Es ist immer noch möglich, unseren Bildband zu bekommen. Dieser beinhaltet 430 auserlesene Aufnahmen aus fast allen Orten unseres Heimatkreises und Textbeigaben. Da während der Frühjahrsmonate die Konfirmationen sind, kann der Bildband oft auch ein nützliches Geschenk für die junge Generation sein. Der Band ist nicht im Buchhandel, sondern nur über unsere Geschäftsstelle zum Preis von 39,50 DM zuzüglich Versandkosten erhältlich.

Bundestreffen — Da der Zeitraum bis zum 10. Bundestreffen immer kürzer wird, empfehlen wir die Bestellung von Plaketten. Wir Labiauer sind alle auf eine hohe Teilnehmerzahl in Köln vorbereitet. So bitten wir die Plaketten rechtzeitig über Lm. Knutti zu beziehen. Wie man feststellen kann, sind in Köln schon jetzt in starkem Maße Hotelzimmer gebucht worden. Sofern auf eine preisgünstige Übernachtung Wert gelegt wird, empfehlen wir, sich zeitig darum zu bemühen.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe.

Rudolf Madeya 70 Jahre alt — Am 12. März 1912 wurde in Staßwinnen, Kreis Lötzen, unser Kreisvertreter, Rudolf Madeya, geboren, dessen Vater dort Lehrer war. Nach bestandenem Abitur und Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule Elbing — seine zweite Lehrerprüfung absolvierte er mit Auszeichnung — kam Rudolf Madeya schließlich an die Schule von Upalten, Kreis Lötzen. Während des Krieges war er Verwaltungsoffizier und wurde am 1. April 1945 schwer verwundet. 1939 hatte Rudolf Madeya die Lötzenerin Gisela Modricker geheiratet, die im Januar 1945 mit zwei kleinen Kindern den gefahrvollen Weg in die Bundesrepublik Deutschland antreten mußte. Die Familie wurde in Sillenstede wieder vereint, und Madeya bekam eine Lehrerstelle in Edewechterdamm. Dort wohnt er auch heute noch. Seine vielen Hobbies sind nicht aufzuzählen. Er wurde Sprecher der ehemaligen Oberschüler Lötzens und organisierte 1977 in Bad Pyrmont das erste Treffen. Es war ein Erfolg, wie man ihn in den kühnsten Träumen nicht erwartet hatte. Dieses Treffen findet nun turnusmäßig alle zwei Jahre statt. Nach dem Tod des Kreisvertreters Werner Coehn wurde Rudolf Madeya im Januar 1979 kommissarisch zum Kreisvertreter ernannt und vom Kreistag 1980 in seinem Amt bestätigt. Seit dieser Zeit ist mit Energie und Tatkraft für unsere Landsleute tätig. Die Kreisgemeinschaft Lötzen gratuliert ihrem Vorsitzenden recht herzlich. Sie wünscht ihm weiterhin beste Gesundheit und alles Gute und hofft, daß sich seine Schaffenskraft zum Wohle der Lötzener Gemeinschaft noch lange auswirken kann.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Zur 30jährigen Jubiläumsfeier der Memellandgruppe Düsseldorf und Umgebung am Sonntag, dem 21. März, ab 14.30 Uhr, werden alle Landsleute, Freunde unserer Heimat, Bekannte, Gäste und ganz besonders die Jugend, in das Haus des Deutschen Ostens, Eichendorffsaal, Bismarckstraße 90, 4000 Düsseldorf, direkt am Hauptbahnhof, herzlich eingeladen, Beginn der Feierstunde um 15.30 Uhr. Anschließend geselliges Beisammensein.

Zu unserem ersten Heimattreffen dieses Jahres am 21. März in Hannover, Bürgerhaus, Seckbruchstraße 20, Hannover-Misburg, lade ich herzlich ein. Zu erreichen: ab Hauptbahnhof (Ernst-August-Platz) alle 15 Minuten mit den Straßenbahnen der Linien 5, 6 und 14 in Richtung Kirchrode bis Kantplatz (4. Haltestelle ab Hauptbahnhof). Vom Kantplatz weiter mit dem Bus 31 in Richtung Misburg-Waldfriedhof bis Haltestelle Misburg/Bad. Ein Stückchen weiter in Fahrtrichtung des Busses finden Sie das Bürgerhaus. Autofahrer verlassen die Autobahn bei der Abfahrt Hannover-Anderten. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr und wird musikalisch von der Chorgemeinschaft Hannover umrahmt. Der Vorsitzende der AdM wird die Festansprache halten, und Irmgard Gabbatsch liest aus ihrer eigenen Dichtung „Heimatland". Für Tanzmusik am Nachmittag ist gesorgt. Der Heimatbuchdienst Georg Banszerus wird wieder zur Stelle sein. Wir hoffen auf eine rege Beteiligung.

Veranstaltungsplan — Gleichzeitig darf ich Sie auf die weiteren Heimattreffen der Memelländer in diesem Jahr hinweisen und herzlich dazu einladen: 29./30. Mai, Pfingsten, Bundestreffen der Ostpreußen in Köln. Halle für die Memellandkreise wird noch bekanntgegeben. Sonntag, 25. Juli, Haupttreffen in Hamburg „Festhalle Planten un Blomen". Sonntag, 12. September, Bezirkstreffen West in Essen-Steele, Steeler Stadtgarten. Sonntag, 3. Oktober, Bezirkstreffen Süd in München (Örtlichkeit wird noch bekanntgegeben). Das Ostseetreffen wird in diesem Jahr von der Memellandgruppe Kiel durchgeführt und findet in Heikendorf bei Kiel, Gaststätte Friedrichshöh, statt. Terminbekanntgabe folgt.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente.

Michel Puttnins † — Im Alter von 87 Jahren verstarb Michel Puttnins, letzter Bürgermeister der Großgemeinde Plicken, zuletzt wohnhaft in 4355 Waltrop, Birkenstraße 10. Als Sohn eines Bauern in Girngallen-Matz, Kreis Memel, geboren, diente er von 1914 bis 1918 beim Ulanenregiment 12. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs war er bis 1924 auf dem elterlichen Hof tätig und übernahm nach seiner Heirat den Hof seiner Ehefrau im Kirchdorf Plicken. Michel Puttnins hat sich im öffentlichen Leben sehr bewährt. Bereits 1927 wurde er einstimmig zum Bürgermeister von Plicken gewählt. Daneben war er Mitglied des Schulvorstands, des Vorstands des Raiffeisenvereins, des Kirchenvorstands, des Vorstands der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet und Schöffe beim Schöffengericht. Außerdem war er auch Mitglied des Kreistages des Kreises Memel. Im Jahre 1935 wurde er von den Litauern wegen angeblicher „Aufhetzung der Bevölkerung" zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Diese Strafe mußte er im Zuchthaus Schaulen verbüßen. Anschließend durfte er bis zur Aufhebung des Kriegszustandes im Jahre 1938 keine öffentlichen Ämter übernehmen. Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde Puttnins wieder Soldat und diente seiner Heimat bis zur Vertreibung. Auch in der Bundesrepublik Deutschland stellte er sich sofort seinem Heimatkreis zur Verfügung und wurde zum Mitglied des Kreisausschusses gewählt. Die Kreisgemeinschaft hat mit Michel Puttnins einen Mann verloren, der stets aufrichtig und offen seine Meinung sagte und auf den man sich immer verlassen konnte. Wir werden ihn sehr vermissen.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf.

In der Kreisausschußsitzung wurde besonders auf das bevorstehende Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Köln aufmerksam gemacht. Es sind ausreichend Plätze bestellt worden und eine Beschilderung der Tische für unsere Teilnehmer aus den einzelnen Kirchspielen wird durchgeführt. Wir wollen mit dieser Teilnahme die Treue zu unserer Heimat bekunden. Eintrittsplaketten sind bei allen Kreistagsmitgliedern erhältlich.

Hilfsaktion — Der Kreisgemeinschaft liegen eine Zahl von Anschriften von Landsleuten in unserem Heimatkreis vor, die wir in der großen Not mit Lebensmitteln unterstützen sollten. Der Kreisausschuß ruft alle Landsleute auf, diesen Menschen zu helfen. Wer ein Paket verschicken will, möge bei Geschäftsführer Gerharf Kattoll, Schlangenweg 8, 2126 Adendorf, eine Anschrift erfragen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Familiennachrichten — Auch im kommenden Heimatbrief sollen wieder Ihre Familiennachrichten veröffentlicht werden. Dies ist aber nur dann möglich, wenn Sie dem Kreisvertreter, dem Geschäftsführer oder dem Redakteur des Heimatbriefes Fritz Götza, Goerdelerstraße 1, 4800 Bielefeld 14, Ihre Familienereignisse bis zum Redaktionsschluß am 20. März mitteilen. Der Termin muß unbedingt eingehalten werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Maximilian Tarnowski † — Ein treuer Hirte hat sein irdisches Dasein beendet. Wie uns Alfred Wagner aus Ortelsburg, jetzt 1138 Wien, Kardinal-Piffl-Gasse 2, Österreich, wissen läßt, ist Pfarrer Maximilian Tarnowski am 21. Februar im 99. Lebensjahr gestorben. Pfarrer Tarnowski übernahm im Jahre 1923 als Nachfolger von Dekan Heller die katholische Pfarrstelle in Ortelsburg, die er 13 Jahre mit großer Hingabe betreute. 1933 bekam er auch die Dekanatsverwaltung übertragen. 1936 wurde er auf den Stuhl des Erzpriesters nach Wartenburg berufen, dieses Amt bekleidete er auch noch einige Jahre nach dem Zusammenbruch, bis ihn Altersbeschwerden zwangen, in den verdienten Ruhestand zu gehen, den er in einem Ordenshaus in Wormditt bis zu seinem Tod verbrachte. Wegen seiner langjährigen treuen Ausübung des geistlichen Amtes wurde er mit der Verleihung des Titels eines Domherrn geehrt. Wir werden in der nächsten Ausgabe unseres Heimatboten ausführlich über sein Leben und Wirken berichten.

Heimattreffen in Hannover und Neumünster — Unsere Landsleute im Raum Hannover werden gebeten, für das Treffen am Sonnabend, dem 3. April, in Hannover, Herrenhäuser Brauerei-Gaststätte, unter Bekannten, Verwandten und Freunden zu werben. Am Sonntag, dem 4. April, findet in Neumünster im Lokal Wappenklause ein Heimattreffen statt, zu dem wir herzlich einladen. In den Veranstaltungslokalen, die um 9.30 Uhr öffnen, ist eine gute Versorgung unserer Besucher gesichert. Ein Verkaufsstand mit Heimatliteratur, Provinzkarten von Ostpreußen, Kreiskarten von Ortelsburg, Ortelsburger Wappen und Elchschaufeln als Aufkleber sowie heimatlichem Schmuck wird vorhanden sein. Vorstandsmitglieder haben ihr Erscheinen zugesagt, so daß Sie auch Einlaßplaketten für unser Bundestreffen Pfingsten in Köln erwerben können. Unser Heimatbote 1981, soweit er Sie noch nicht erreicht hat, kann kostenlos in Empfang genommen werden.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade.

Gratulation — Am 18. März feiert das Ehepaar Lewine und Willy Plage das Fest der goldenen Hochzeit. Lewine Plage, geborene Helmerking, wurde am 6. Oktober 1902 als Tochter eines Landwirts in Gr. Lessen bei Sulingen in Niedersachsen geboren. Im Jahr 1904 zog die Familie Helmerking nach Fünfhuben, Kreis Rastenburg. Die Jubilarin hatte sieben Geschwister. Bis zu ihrer Heirat im Jahr 1932 lebte sie auf dem elterlichen Gut Fünfhuben. Willy Plage, der eine Schwester hatte, wurde am 26. Juli 1902 als Sohn eines Bäckers in Königsberg geboren. Das Ehepaar Plage lebte mit seinen fünf Kindern bis zur Vertreibung im Jahr 1945 in Rodehlen, Kreis Rastenburg. Von 1945 bis 1960 lebten sie in Scharfstorf bei Wismar in Mecklenburg und wohnen seither in Groß-Unzel bei Hannover. Sie werden das Fest der goldenen Hochzeit im Kreis ihrer Kinder und Enkelkinder verbringen. Wir Rastenburger aus Stadt und Land gratulieren dem Ehepaar Plage zu diesem Jubelfest und wünschen weiterhin noch viele glückliche, gesunde gemeinsame Jahre.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe).

Kreistreffen in München — Zu unserem Regionalkreistreffen, das in München-Freimann im Eisenbahner-Sportvereinsheim, Telefon (0 89) 32 52 30, Frankplatz 15, am 27./28. März, gemeinsam mit dem Kreis Ebenrode veranstaltet wird, sind alle Schloßberger aus dem südlichen Teil der Bundesrepublik Deutschland, besonders aus Bayern, herzlich willkommen. Am Sonnabend, 27. März, sammeln wir uns ab 18 Uhr zu einem ostdeutschen Abend mit Einzeldarbietungen und Tanzeinlagen in fröhlicher Runde. Am Sonntag, 28. März, ist das Trefflokal ab 9 Uhr geöffnet. Eine kleine Feierstunde, eingeleitet durch eine Andacht, beginnt um 11 Uhr. Wir bitten um rege Beteiligung an unserem Treffen und freuen uns auf ein Wiedersehen.

Fahrt nach Salzburg — Vor 250 Jahren kamen Salzburger Glaubensflüchtlinge nach Ostpreußen. In Erinnerung daran werden Landsleute aus allen ostpreußischen Heimatkreisen herzlich eingeladen, an einer Salzburgfahrt vom 17. bis 27. Mai, einschließlich eines Besuches in Wien, teilzunehmen. Fahrtkosten mit modernem Reisebus, Hotelübernachtung und Halbpension 850,— DM. Anmeldungen bitte bis spätestens Ende März an Georg Schiller, Tel. (04 21) 63 90 11, oder direkt bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, Tel. (0 41 71) 24 00, Eckermannstraße 20a, 2090 Winsen/Luhe.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit — Zum Jubiläum „75 Jahre Tilsiter Sport-Club — 120 Jahre Männerturnverein Tilsit" gibt der Vorstand für die Festtage vom 21. bis 23. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen bei Hannover folgendes Programm bekannt: Freitag, 21. Mai, 20 Uhr Eröffung des Jubiläums durch den Vorsitzenden Fredi Jost; danach Farblichtbildervortrag „Königsberg und der russisch besetzte Teil von Ostpreußen heute" mit Aufnahmen aus den Jahren 1980/81, persönlich erlebt von dem Königsberger Stadtvertreter Willi Scharloff. Anschließend Informationen, geselliges Beisammensein. Sonnabend, 22. Mai, 9.45 Uhr, Eröffnung des Frühkonzertes auf der Terrasse mit dem Choral „Lobe den Herrn" durch die Original Hohenbostler Straßenmusikanten; 11 Uhr, Farbfilm-Ausschnitte von Wiedersehenstreffen in Barsinghausen, zur selben Zeit Sitzung des Tilsiter Stadtausschusses; 16 Uhr, Jubiläums-Festakt unter Mitwirkung des Männerchors der Vereinigten Sängerschaft und Rhythmusgruppe der Vereinigten Sängerschaft Barsinghausen (Leitung Musikdirektor Sander, Hannover), des Klein-Orchesters Helmut Schandelle (Hannover) sowie der Damen-Tanz-Gruppe der Traditionsgemeinschaft. Glückwünsche und Grußworte überbringen Ehrengäste des Bundesvorstandes der LO, der Stadt Tilsit, des Deutschen Fußballbundes, ostpreußische Rasensportvereine, Turnerbund; 18 Uhr, Abendessen bei Unterhaltungsmusik und Tombola; 20 Uhr Jubiläums-Festball. Sonntag, 23. Mai, Frühstück, Ausklang, Abreise. Während der Festtage steht das Hallenbad allen Teilnehmern von 7 bis 9 Uhr kostenfrei zur Verfügung. Dank gebührt dem Niedersächsischen Fußballverband, der neben dem Sporthotel auch die Sportschule für Unterkünfte zur Verfügung gestellt hat, so daß nahezu alle Teilnehmer Unterkunft im Veranstaltungshaus erhalten und nach Umbau sämtlicher Einzel- und Doppelzimmer mit WC versehen sind. In Verbindung mit dem Eintrittsabzeichen erhält jeder Teilnehmer ein gedrucktes Programm zum Hauptfesttag. Letztmalig weist der Vorstand darauf hin, daß Zimmerbestellungen bis spätestens 15. März an den Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, 4570 Quakenbrück, Hasestraße 60, erfolgen müssen.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover 1.

Ostpreußenfahrt 1982 — Unsere geplante Ostpreußenfahrt findet vom 29. Juni bis 10. Juli statt. Der Grundpreis beträgt 990,— DM. Darin sind die Kosten für die Fahrt, elf Übernachtungen in Doppelzimmern mit Halbpension enthalten. Der Zuschlag für Einzelzimmer beträgt 275,— DM. Die Preise für die Rundfahrten, die von Danzig, Allenstein und Thorn aus geplant sind, liegen zwischen 20 und 35 DM. Nach den Mitteilungen des polnischen Reisebüros Polorbis in Köln werden Gruppenreisen nach Ostpreußen spätestens ab 1. Mai wieder möglich sein. Sollten wir die Reise aus zwingenden Gründen absagen müssen, entstehen den Angemeldeten selbstverständlich keine Kosten. Die von Danzig aus geplante Rundfahrt führt über Karthaus — Berent — Marienwerder — Mewe nach Dirschau. Die erste von Allenstein aus geplante Rundfahrt geht über Guttstadt — Heilsberg — Landsberg — Mehlsack — Braunsberg — Frauenburg — Deutschendorf — Wormditt, die zweite über Bischofsburg — Sensburg — Nikolaiken — mit dem Schiff nach Lötzen — Rastenburg — Heiligelinde — Rößel. Die Rundfahrt von Thorn führt zunächst nach Hermannsbad, dann mit dem Schiff nach Thorn — Bromberg — Kulm — Briesen. Wir bitten um umgehende Anmeldungen an Rudolf Meitsch (Anschrift siehe oben).

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Tel. (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstr. 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

28. März, So., 15 Uhr, **Johannisburg,** Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219 (U-Bahn Boddinstraße, Bus 4 und 91), 1/44.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 13. März, 15.30 Uhr, Ratskeller, Farbdia-Vortrag vom Geschäftsführer der Landsmannschaft Schlesien in Schleswig-Holstein, Neumann, zum Thema „Pommern 1981". Eintritt frei. — Montag, 15. März, 19.30 Uhr, Holstenhof, Lohbrügge, Farbdia-Vortrag von Dr. Jürgen Klein über das Thema „Eine Fahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn von Moskau nach dem Fernen Osten". Der Bergedorfer Schlesier-Chor singt Volkslieder. Eintritt frei. — Sonnabend, 20. März, 15 Uhr, Ratskeller, Kaffeetafel, anschließend „VOL-Preis-Skat" und Spiel-Nachmittag für alle. Anmeldung bis zum 15. März unter Einzahlung von 8 DM bei „Woll-Scharffetter", Alte Holstenstraße 9.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 26. März, 17 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Zusammenkunft. Wahrscheinlich wird die Polizei zu Gast sein.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 29. März, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Heimatabend und Jahreshauptversammlung.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 14. März, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel, monatliche Zusammenkunft. Lm. Liedtke zeigt einen Film über Hamburg und Umgebung. Kaffeetafel und gemütliches Beisammensein.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Pfingstsonnabend, 29., bis Pfingstsonntag, 30. Mai, Busfahrt zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln. Abfahrt Sonnabend, 7 Uhr, Bahnhof Dammtor, Ausgang Moorweide. Rückfahrt Sonntag gegen 17 Uhr. Preis für Hin- und Rückfahrt pro Person 33,— DM. Übernachtung in Einzel- beziehungsweise Doppelzimmern pro Person 35,— DM. Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen werden erbeten an Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt 1.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 12. März, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft zu einem heiteren Spiel-Nachmittag.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 16. März, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 16. März, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen-Mitte — Die Zusammenkunft zum Fleckessen war gut besucht. Lm. Klede, Vorsitzender des Bremer Karnevalsvereins Rot/Weiß, vermittelte den zufriedenen Teilnehmern mit bunten Karnevalsdarbietungen die passende Stimmung.

Bremen-Nord — Dienstag, 23. März, 15.30 Uhr, bei Wildhack/Beckedorf, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Glückstadt — Donnerstag, 18. März, 15 Uhr, bei Raumann, Monatsversammlung. Heinz Querengässer wird den dritten Teil seines Indien-Vortrags bringen.

Heide — Sonntag, 21. März, 16 Uhr, uuns Huus, Zusammenkunft mit Kaffeetafel, gemütlichem Beisammensein und Musik. Kostenbeitrag 8 DM. Anmeldungen nehmen die Kassierer oder Fritz Seehausen entgegen. — Pfingstsonnabend, 29., bis Pfingstsonntag, 31. Mai, Fahrt der örtlichen Gruppe zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln. Einige Plätze sind noch frei. Näheres und Anmeldungen bei Kulturwart Erich Paske, Telefon 8 73 83. — Mit dem Lied „Wir feiern heut' Fastnacht und essen Fleck dazu" eröffnete die Trachtengruppe die Zusammenkunft zum Fleckessen. Vorsitzender Günter Schachtner begrüßte die Teilnehmer und zeigte sich erfreut darüber, daß die Besucherzahl von Jahr zu Jahr steigt. Nachdem einige Gäste das Wort ergriffen und sich alle Teilnehmer gestärkt hatten, wurde der unterhaltsame Teil mit lustigen Versen aus der Feder von Ella Köhnke eingeleitet. Volkstänzer der Trachtengruppe durften nicht fehlen, bevor sich alle bei Musik und Tanz nach den Klängen der Neufelder Damenkapelle vergnügten. Für die Tanzpausen hatte Heinz Koß einige lustige Geschichten bereit. Besonderen Beifall erhielten Hildegard Paske und Heinz Koß, die eine in ostpreußischer Mundart auf den Bahnhof Kupischken spielende Episode vortrugen. Die hervorragende Organisation der bis Mitternacht andauernden Veranstaltung lag in den bewährten Händen des Kulturwarts Erich Paske.

Itzehoe — Donnerstag, 18. März, 15 Uhr, Café Schwarz, Oberamtsrat Martin wird sich zum Thema „Das Postwesen in Itzehoe" äußern. — Die vorige Zusammenkunft der Frauengruppe stand ganz im Zeichen der Fastnacht. Lm. Donat, Kellinghusen, welche die ostpreußische Mundart ausgezeichnet beherrscht, verstand es, die zahlreich erschienenen Teilnehmerinnen zu begeistern. Alle Kurzgeschichten von Dr. Lau und Arno Surminski lösten wahre Lachsalven aus. Mit einem Dankeschön und einem gemeinsamen Lied ging dieser fröhliche Nachmittag zu Ende.

Kiel— Sonnabend, 27. März, 20 Uhr, Kieler Schloß, Wohltätigkeitsfest der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft. Programmpunkte: Tombola, Tanzgruppe der Ellen-Cleve-Schule, Chorgemeinschaft 1949, ostpreußische Mundart. Karten sind im Vorverkauf zum Preis von 12 DM bei der Geschäftsstelle, Telefon (04 31) 55 38 11, erhältlich. Öffnungszeiten: dienstags und freitags 11 bis 13 Uhr und 16 bis 18 Uhr.

Malente-Gremsmühlen — Auf der Jahreshauptversammlung zeigte der vom Vorsitzenden vorgelegte Jahresbericht, daß fast in jedem Monat eine kulturelle oder heimatpolitische Veranstaltung durchgeführt wurde. Über die Tätigkeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen konnte ebenfalls nur Erfreuliches berichtet werden. Die Neuwahlen ergaben folgendes Ergebnis: Vorsitzender Dr. Walter Schützler, stellvertretender Vorsitzender Dr. Gerhard Lippky, Schatzmeister Willi Pohl; Beisitzer Erika Decker (Frauenreferentin) und Christel Jopp (Kulturreferentin), Kurt Fröhlich, Charlotte Koppetsch, Hildegard Papke und Marlis Restin; Kassenprüfer Johann Certa, Helmut Landt, Gerda Przywarra und Waltraut Jurgeneit. Nach dem offiziellen Teil hielt Gerhard Blunck einen Dia-Vortrag über das Thema „Belauschte Natur in unserem Heimatkreis". Für die ausgezeichneten Farbaufnahmen von der ostholsteinischen Landschaft und ihrer Tierwelt erhielt der Vortragende regen Beifall.

Meldorf — Die Vorstandsneuwahl auf der Jahreshauptversammlung führte zu dem nachstehenden Ergebnis. Vorsitzender Günter Roßmann; stellvertretende Vorsitzende Herta Holm; Kassiererin Hildegard Peikowski; Schriftführerin Gertrud Wasserberg; Frauengruppenleiterin Kläre Hundrieser; Beisitzer Behrendt, Jankowski, Bendczuk und Steppat; Revisor Nagorny. Im Anschluß an die Ansprache von Lm. Reichenauer und das Schlußwort vom Vorsitzenden folgte der gemütliche Teil mit einem Essen, Spiel und Tanz.

Neuberend — Zur Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Bendzuck zahlreiche Landsleute begrüßen. Dabei übermittelte er die Grüße vom Ehrenvorsitzenden Ludewig, der aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen konnte. Besonders wurde Lm. Heuer, Michaelisstraße 31, willkommen geheißen, die erst kürzlich aus Neidenburg nach Schleswig gekommen war. Nach einem Gedenken an die verstorbenen Mitglieder des vergangenen Jahres sprach Bendzuck den Vorstandsmitgliedern und allen Betreuern für die geleistete Arbeit seinen Dank aus. Lm. Röpke wurde wegen ihrer langjährigen Tätigkeit in der Gruppe die Ehrenmitgliedschaft zuerkannt. Lm. Viohl, der nach dem Ausscheiden von Lm. Westphal die Verwaltung der Finanzen übernimmt, wurde in sein Amt eingewiesen. Als sein Stellvertreter stellte sich Lm. Goerth zur Verfügung. Ein Hinweis erging zum Ostpreußentreffen am 29./30. Mai in Köln. Mitfahrgelegenheiten ergeben sich bei der Kreisgruppe Flensburg. Der Verkauf der Plaketten für das Pfingsttreffen wird wieder über die Betreuerinnen erfolgen. Stellvertretender Vorsitzender Dannenberg gab anschließend einen ausführlichen Bericht über alle Aktivitäten der Kreisgruppe im vergangenen Jahr. Professor Dr. Stribrny hatte sich bereit erklärt, einen Vortrag über das Thema „Die Wiederentdeckung Preußens in Ost und West" zu halten. Starker Beifall dankte dem Vortragenden für seine klaren Ausführungen, denen sich eine lebhaft geführte Diskussion anschloß.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Bramsche — Den Auftakt des 30jährigen Bestehens der LO im Altkreis Bersenbrück bildete eine außerordentliche Delegiertentagung, an der die Gruppe mit den Untergruppen Hesepe und Achmer sowie den Gruppen aus Quakenbrück und Fürstenau teilnahm. Landesvorsitzender Fredi Jost zog Bilanz für 30 Jahre Arbeit im Bereich der Heimatpolitik, des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens. Da Quakenbrück 1952 die Geburtsstunde der landsmannschaftlichen Gruppe erlebte, bestimmten die Delegierten das Jubiläum am Gründungsort zu verwirklichen. — Sonntag, 21. März, Farblichtbildervortrag „Königsberg und der russisch besetzte Teil von Ostpreußen heute" mit neuesten Aufnahmen aus den Jahren 1980/81. — Sonntag, 4. April, 15 Uhr, Jubiläumsfeierstunde im ostpreußischen Mutterhaus Bethanien in Gegenwart zahlreicher Ehrengäste. Durch Rundschreiben erfahren die ostpreußischen Landsleute aus dem Raum Bramsche Einzelheiten für Anmeldung zur Busfahrt der Quakenbrücker Veranstaltung.

Delmenhorst — Sonntag, 14. März, 16 Uhr, Delmburg, Jahreshauptversammlung. Jürgen Holze zeigt in einer Videoaufzeichnung Ausschnitte vom Erntedankfest 1981. — Sonntag, 4. April, Fahrt der Kreisgruppe mit dem Bus nach Quakenbrück zum Farblichtbildervortrag „Königsberg und der nördliche Teil von Ostpreußen heute". Auskünfte erteilt Vorsitzende Liselotte Dietz, Telefon (0 42 21) 5 14 95, Matthias-Claudius-Weg 27.

Essen (Oldenburg) — Pfingstsonntag, 30. Mai, 6.10 Uhr, Postamt, Abfahrt des Busses zum Bundestreffen in Köln. Der Bus fährt um 6 Uhr ab Quakenbrück über Cloppenburg. Rückkehr zwischen 22 und 23 Uhr. Der Fahrpreis beträgt 25 DM pro Person. Anmeldungen nimmt ab sofort die Geschäftsstelle in 4570 Quakenbrück, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, entgegen.

Hannover — Sonnabend, 13. März, 15 Uhr, Doorpmüllersaal, Bahnhofsgebäude, Jahreshauptversammlung. Bei dieser Gelegenheit werden Anmeldungen und Zahlungen für die Fahrt nach Köln zum Bundestreffen sowie den Ausflug am 13. Juni entgegengenommen.

Helmstedt — Donnerstag, 25. März, 15 Uhr, Stettiner Hof, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Lüneburg — Die vorige Zusammenkunft der Frauengruppe konnte einen guten Besuch aufweisen. Der Leiterin Edith Zimmek gelang es, die Zusammenkunft unterhaltend zu gestalten. Für gute Simmung sorgte Hildegard Kollmitt mit ihren Assistentinnen Else Dietrich, Charlotte Hoffner, Irma Plew und Luzie Voss. Eröffnet wurde der humorvolle Teil mit dem „Ententanz", durchgeführt von Irma Plew und Luzie Voss, gefolgt von einem Musikvortrag von Hildegard Kollmitt. Langanhaltender Beifall dankte den Vortragenden für diesen lustigen Nachmittag, der den Teilnehmern noch lange in guter Erinnerung bleiben wird.

Quakenbrück — Sonntag, 4. April, 15 Uhr, Saal des ostpreußischen Mutterhauses Bethanien, Jubiläumsfeierstunde anläßlich des 30jährigen Bestehens der Gruppe. Im Rahmenprogramm wirken die amerikanische Sopranistin Kemp, der Baß Karl Strathmann, Dom-Theater Osnabrück und der Ostpreußen-Chor unter Leitung von Dr. Max Kunnellis mit. Die Festrede hält Amtsgerichtsdirektor Gerhard Wippich, Köln. Totenehrung und Chronik Landesvorsitzender Fredi Jost, Schlußwort Pastor Sawitzki. Schirmherr: Bürgermeister Werner Korfhage.

Scheeßel — Mittwoch, 17. März, 20 Uhr, bei Stahmleeder, Frühlingsabend. Vorgesehen sind Vorträge, Sketche, Bänkelgesang.

Schwarmstedt — Der Vorsitzende des BdV, Ewald Preugschat, konnte zum heimatlichen Wintervergnügen zahlreiche Landsleute begrüßen. Nachdem die Bläsergruppe der Wilhelm-Röpke-Schule unter Leitung von Horst Baum den musikalischen Auftakt gegeben hatte, wurden mit Akkordeonbegleitung von Lm. Werner gemeinsam Heimatlieder gesungen. Mit Schwung und Elan führten anschließend sechs junge Damen flotte Tänze vor. Viel Applaus erntete Christa Thomas mit der Laienspiel-AG der Orientierungsstufe der Wilhelm-Röpke-Schule, Lieder und lustige Sketche von der Frauengruppe des BdV sowie eine heitere Lesung von Ewald Preugschat rundeten das Programm ab. Alle an der Gestaltung Beteiligten wurden zum Dank mit kleinen Präsenten bedacht.

Stade — Freitag, 26. März, 20 Uhr, Schulzentrum Hohenwedel, Aula, Fotojournalist und Buchautor Helfried Weyer, aus Königsberg, hält einen Lichtbilder-Vortrag zum Thema „Tibets Erbe". Weyer präsentiert diese geheimnisvolle Welt zwischen Gletschern und Urwald in seltenen Aufnahmen. Es wird empfohlen, den Kartenvorverkauf (5 DM und 2,50 DM) in der Buchhandlung Bacheratz und bei Foto-Schattke zu nutzen.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bochum — Sonntag, 14. März, 17 Uhr, Gaststätte Kolpinghaus, Maximilian-Kolbe-Straße 14, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands. Anschließend geselliges Beisammensein mit Fleckessen. Musikalische Gestaltung durch den Ost- und Westpreußenchor. Um 19 Uhr berichtet Lm. Dühring, Dortmund, in einer Tonbildschau über den selbst miterlebten Untergang der Stadt Königsberg Pr. — Zum Bundestreffen in Köln am 30. Mai fährt die Kreisgruppe mit Sonderbussen. Folgende Abfahrtszeiten sind vorgesehen: 8 Uhr ab Bochum-Werne, Krachtstraße (Umsiedlerunterkunft); 8.15 Uhr ab Bochum-Harpen, Bernsteinweg (Umsiedlerunterkunft); 8.30 Uhr alle Busse gemeinsam ab Bochum-Hauptbahnhof, Ferdinandstraße. Der Fahrpreis beträgt 17 DM, einschließlich Festabzeichen. Anmeldungen werden bis spätestens 15. Mai telefonisch unter der Nummer 31 16 16 (Sankowski) oder anläßlich unserer Veranstaltungen erbeten

Bonn — Dienstag, 23. März, 17 Uhr, Hotel Bergischer Hof, Treffen der Frauengruppe zum Vortragsthema „1332 — Handfeste vom Hochmeister Luther von Braunschweig".

Dortmund — Montag, 15. März, 14.30 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 23, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Düsseldorf — Freitag, 12. März, 18 Uhr, HdDO, Hochzeitszimmer, Bismarckstraße 90, aktuelle Stunde mit anschließendem Beisammensein. — Dienstag, 16. März, 16 Uhr, HdDO, Heimatstube Ostpreußen, Bismarckstraße 90, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Erkelenz — Sonnabend, 13. März, 16 Uhr, evangelischer Gemeindesaal, Theodor-Körner-Straße 1, Dr. Georg Jaeckel, Bonn, spricht zum Thema „Das Land Schlesien — seine Geschichte, Wirtschaft und Kultur". Anschließend wird der Film „Schlesien — wie es war" gezeigt.

Eschweiler — Dienstag, 16. März, 15 Uhr, ostdeutsche Heimatstube, Hehlrather Straße 2, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl.

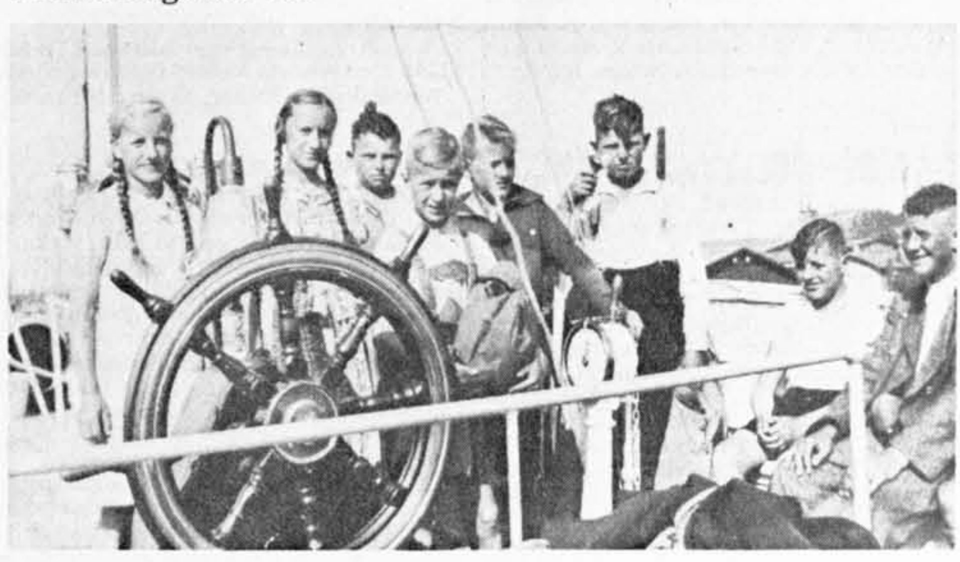
Gütersloh — Sonnabend, 27. März, 16 Uhr, katholisches Vereinshaus, Jahresversammlung mit Kassenbericht und Vorstellung neuer Mitglieder. — Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Karten und Plaketten für die Fahrt zum Bundestreffen in Köln bis spätestens 30. März abzuholen sind. Die Kosten für die Hin- und Rückfahrt betragen 15 DM, für die Plaketten 7 DM. Die Karten sind bei E. Kropat, Haselstraße 2, und E. Schulte, Sundernstraße 5, erhältlich.

Hagen — Sonnabend, 20. März, 15.30 Uhr, ostdeutsche Heimatstuben, Emilienplatz, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen und Kaffeetafel. — Das Winterfest im Zeichen des Karnevals war ein voller Erfolg. Mitglieder und Freunde verlebten ein paar frohe und gemütliche Stunden. Höhepunkte waren der Auftritt einer Tanzgruppe und die Auszeichnung der besten Kostüme.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 20. März, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Am Neumarkt, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen des Vorstands.

Rheda — Die Gruppe feierte unter großer Beteiligung der Landsleute ihren Fastelaowend. Zu Beginn stellte der Volkstanzkreis unter Leitung von Dieter Bartling und Petra Peisker sein Können unter Beweis. Den Höhepunkt bildete der Besuch des Kar-

Erinnerungsfoto 379



Fuchshöfchen (Szurklauken) — Dieses Foto zeigt Schülerinnen und Schüler aus Fuchshöfchen, früher Szurklauken, Kreis Gumbinnen, die von Lehrer Joachim Hoffmann unterrichtet wurden. Dazu schreibt unsere Leserin Eva-Maria Hoffmann: „Da wir von diesen Schulkindern außer Otto Kalb, Wandlauschen, nichts mehr gehört oder durch Dritte etwas in Erfahrung gebracht haben, wären wir für entsprechende Informationen dankbar. Das Foto stammt aus dem Jahre 1938." Die Einsenderin hofft, auf diesem Weg noch den einen oder anderen ausfindig zu machen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 379" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. hz

nevalsprinzenpaares, das vom stellvertretenden Vorsitzenden Erich Bublies begrüßt wurde. Die besten Kostüme wurden prämiert, und die Tombola fand reges Interesse. Von der örtlichen Presse wurde mitgeteilt, daß keine andere Veranstaltung einen derart guten Besuch aufzuweisen hatte.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Dillenburg — Sonnabend, 27. März, 15.30 Uhr, Café Steinseifer, Haiger, Treffen zu einem gemütlichen Plachandern.

Gelnhausen — Sonntag, 21. März, 15.30 Uhr, Gaststätte Felsenkeller, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl. — Zum traditionellen Fleckessen konnte Vorsitzender Fritz Kalweit zahlreiche Mitglieder, besonders die 102jährige Lm. Libbert, begrüßen. Nach einigen Vorträgen der Landsleute kam durch schwungvolle Musik Stimmung auf und manchen Teilnehmer zog es auf die Tanzfläche. Um 23 Uhr besuchte die Musikkapelle vom Aero-Club Gelnhausen die Gruppe und sorgte mit Trommelwirbel und Trompetenklang für gute Laune.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Landesgruppe — In folgenden Orten wird der Dia-Vortrag zum Thema „Königsberg und der nördliche Teil Ostpreußens heute" zu hören sein: Mittwoch, 24. März, 17 Uhr, Festhaus Alpensälchen, Bahnhofstraße/Rathenaustraße, Worms. Donnerstag, 25. März, 16.30 Uhr, Hauptbahnhof-Bahnhofsgaststätte, Landau. Freitag, 26. März, 19.30 Uhr,

Volkshochschule, Hindenburgstraße, Neustadt an der Weinstraße. Sonnabend, 27. März, 20 Uhr, Neue Eintracht, Kolpingplatz, Kaiserslautern. Sonntag, 28. März, 15 Uhr, Restaurant „Im Stüffje", Hohenzollernstraße (gegenüber der Christuskirche), Koblenz.

Kaiserslautern — Seinen 70. Geburtstag feierte Vorsitzender Fritz Warwel. Er wurde am 29. Februar 1912 in Klein-Sobrost, Kreis Gerdauen, als einziger Sohn geboren. Als 1929 sein Vater starb, mußte Warwel mit 17 Jahren den 57 Hektar großen Hof übernehmen. Deshalb wurde er nach dem Polenfeldzug am 30. März 1940 vom weiteren Militärdienst befreit, aber am 2. Februar 1942 zum Rußlandfeldzug wieder eingezogen. Von 1944 bis 1948 befand er sich in russischer Gefangenschaft. Die Flucht brachte Fritz Warwel erst nach Niedersachsen und 1954 nach Kaiserslautern. Er war bereits in Niedersachsen der ostpreußischen Landsmannschaft beigetreten. Seit dem Jahr 1954 gehört der Jubilar der hiesigen Kreisgruppe und seit 1958 bis heute auch dem Ostpreußenchor an. Von 1958 bis 1964 war Fritz Warwel stellvertretender Vorsitzender der Kreisgruppe und im Jahr 1965 wurde er Vorsitzender.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/8 12 35, Hensweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Neu-Bubach — Freitag, 26. März, 19 Uhr, Wiener Hof, Monatstreffen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Heilbronn — Sonnabend, 13. März, 16 Uhr, Haus des Handwerks, Festsaal, Theaterstraße 2, Jubiläumsfeier anläßlich des 30jährigen Bestehens der Gruppe. 19 Uhr gemeinsames Abendessen (Prachersuppe), anschließend spricht und singt Willy Rosenau. Danach gemütliches Beisammensein mit Tanzmusik. Diese Veranstaltung wird Auftakt der Landesdelegierten-Hauptversammlung sein. — Sonnabend, 13., bis Sonntag, 14. März, Haus des Handwerks, Landesdelegierten-Hauptversammlung. Am Sonntag beginnt die Tagung mit einer von Professor Dr. Schienemann gestalteten Morgenfeier und einem Referat von Dr. Heinz Burneleit zum Thema „Deutschland — Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft". Neben den Arbeitsberichten stehen auch Neuwahlen auf dem Programm.

Schwenningen — Sonnabend, 27. März, 17 Uhr, Melanchthon-Saal der evangelischen Johanniskirche, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl. Anschließend wird der Film „Ostpreußen heute in Baden-Württemberg" gezeigt.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Kempten — Sonntag, 14. März, 15 Uhr, Haubenschloßcafé, Haubenschloßstraße 37, Zusammenkunft.

Regensburg — Sonntag, 14. März, Staudinger Hof, Zusammenkunft. Gezeigt werden Lichtbilder von Regensburg. — Bei der Neuwahl wurde Liselotte Zelinsky zur Vorsitzenden der Kreisgruppe gewählt.

Schweinfurt — Sonnabend, 13. März, 17 Uhr, Gaststätte „Hartmann am Wall", gemütliches Beisammensein mit Grützwurstessen.

Tutzing — Sonnabend, 20. März, 16 Uhr, Tutzinger Keller, Jahreshauptversammlung. Nach Ablauf der Tagesordnung wird Lm. Spernal gegen 17.30 Uhr Dias von der Weihnachtsfeier und der Faschingsveranstaltung vorführen. Hierzu sind alle Interessenten eingeladen. — Sonnabend, 15., bis Sonntag, 16. Mai, Busfahrt zum Ostpreußischen Kulturzentrum im Ordensschloß Ellingen mit einem Kennenlernen der Orte Weißenburg (dort Unterbringung im Hotel) und Eichstätt, verbunden mit einer Fahrt durch das Altmühltal. Alle Interessenten werden gebeten, sich vorerst unverbindlich am 20. März anzumelden. Wer nicht an der Jahreshauptversammlung teilnehmen kann oder nähere Einzelheiten erwünscht, sollte sich bis zum 20. März mit Rotraut Kahlau oder Lm. Walser in Verbindung setzen. — Zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln sind bei Lm. Walser Plaketten zum Preis von 7 DM erhältlich, die zum Eintritt aller Veranstaltungen berechtigen.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

zum 80. Geburtstag

Blarr, Martha, geb. Walther, aus Stolzenfeld, Kreis Bartenstein, jetzt Glatzer Weg 12, 5830 Schwelm, am 8. März

Boozinski, Marie, geb. Rattay, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Bleiche 33, 8960 Kempten, am 18. März

Broszeit, Otto, aus Tilsit-Schillgallen-Raudensee, Kr. Angerburg, jetzt Rospetalstraße 21, 5270 Gummersbach 31, am 13. März

Buttkereit, Charlotte, geb. Buddrus, aus Paszieszen, Kreis Heydekrug, jetzt 3 Chertsey Mount, Carlisee/England, am 18. März

Eckert, Emma, geb. Ballandat, aus Starkenicken, Kreis Insterburg, jetzt Steenkoppel 9, 2350 Neumünster, am 17. März

Gerwien, Otto, Fischermeister, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Oderwaldstraße 30, 5060 Bergisch Gladbach, am 16. März

Goertz, Horst, aus Heiligenbeil, Egerländer Weg 16, Stadtkasse, jetzt Schmidhammerstraße 3, 8031 Maisach, am 19. März

Gugat, Ella, aus Königsberg, Löbenichtsche Obergbergstraße 3, jetzt Neuer Weg 21, 2050 Hamburg 80, am 20. März

Hager, Siegfried, aus Königsberg, Lawsker Allee 47, jetzt Dorfstraße 2, 2442 Kraksdorf, am 11. März

Hartwich, Berta, aus Kahlfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 21, 7274 Lembeck, am 17. März

Hoppe, Fritz, aus Kanthausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Görlitzer Straße 8, 3153 Lahstedt 3, am 10. März

Krüger, Louise, geb. Dohnert, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Goslarsche Straße 46, 3300 Braunschweig, am 18. März

Krüger, Martha, geb. Schwabe, aus Sodeiken-Bernen, Kreis Gumbinnen, jetzt Siedlerweg 10, 4620 Castrop-Rauxel, am 20. Februar

Müller, Curt, aus Lötzen, jetzt Im Wiesengrund 25, 5204 Lohmar 1-Donrath, am 18. März

Niski, Gustav, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kreuzweg 2, 4150 Krefeld, am 17. März

Siebert, Ernst, aus Königsberg, Herbartstraße 11, jetzt Fischbüttenweg 12, 2110 Buchholz, am 16. März

Woweries, Minna, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 88, jetzt Schillerstraße 8, 8033 Krailling, am 5. März

zum 75. Geburtstag

Arndt, Franz, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 134, jetzt Brühl 33, 3200 Hildesheim, am 8. März

Birnbaum, Emma, verw. Stege, geb. Staff, aus Ribben, Kreis Ebenrode, und Gr. Stangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Ronnebergstraße 12, 2322 Lütjenburg, am 19. März

Braun, Willy, aus Buchwalde, Kreis Pr. Holland, jetzt A. Sodenstich 36, 2819 Thedinghausen, am 14. März

Cub, Anna, geb. Ludwig, aus Lyck, jetzt Am Friedhof 2, 4018 Langenfeld, am 16. März

Damm, Hedwig, geb. Besemer, aus Grüntal-Weedern, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Zu den Tannen 15, 4150 Krefeld, am 9. März

Görtz, Richard, aus Königsberg, Rothenstein-Lerchenweg 27, jetzt Königsberger Straße 27, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 2. März

Goroncy, Emilie, geb. Knizia, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Herzogstraße 3, 4650 Gelsenkirchen, am 16. März

Grisewski, Anna aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Büngerstraße 9, 4600 Dortmund-Bennighofen, am 20. März

Hella, Willy, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Brommystraße 5, 2850 Bremerhaven, am 7. März

Jonigkeit, Fritz, aus Pagulbinnen und Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Roirenbusch 13, 4619 Bergk.-Overaden, am 20. März

Kopp, Alfred, Revierförster i. R., aus Waldheide, Revierförsterei Wolfswinkel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kornblumenweg 28, 4000 Düsseldorf, am 15. März

Kowalewski, Gertrud, geb. Warda, aus Lyck, jetzt Krähenberg 1, 3101 Wathlingen/Celle, am 21. März

Krieten, Käthe, geb. Zipprick, aus Tapiau, Königsberger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Bürgermeister-Smidt-Straße 218, 2850 Bremerhaven, am 16. März

Osigus, Henriette, aus Ortelsburg, jetzt Harper Straße 2a, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 19. März

Ruhnau, Hermann, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Hedwigstraße 8, 4960 Stadthagen, am 15. März

Saklowski, Frieda, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt Stettiner Straße 13, 6374 Steinbach, am 17. März

Schenkewitz, Kurt, Baumeister i. R., aus Tapiau, Schlageterstraße 16, Kreis Wehlau, jetzt Robert-Koch-Straße 18, 6082 Mörfelden-Walldorf, am 16. März

Toillie, Hans, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mooreger Weg 43, 2082 Tornesch, am 15. März

Wieschollek, Martha, geb. Zeranski, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenthaler Straße 60a, 2822 Schwanewede 1, am 19. März

zum 70. Geburtstag

Arndt, Wilhelm, aus Königsberg, Pionierstraße 1, jetzt Freiligrathstraße 37, 4130 Moers 3, am 16. März

Baltz, Ella, geb. Engelke, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Rosenburgring 65, 2880 Brake, am 10. März

Bergmann, Josefa, aus Allenstein, jetzt Wundstraße 40/44, 1000 Berlin 19, am 19. März

Blank, Klara, verw. Schönholz, geb. Kruska, aus Bischofsburg, Siedlung, Kreis Rößel, jetzt Scheffelstraße 31, 7888 Rheinfelden 1, am 15. März

Harder, Willi, aus Wohlau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahntrifft 27, 3000 Hannover 1, am 8. März

Schernewski, Elfriede, geb. Krüger, Bäuerin, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Liekweger Straße 109, 3065 Nienstaedt, am 20. März

Schröder, Stefanie, aus Königsberg, jetzt Margaretenstraße 6, 6600 Saarbrücken 5, am 19. März

Schwellnus, Charlotte, geb. Nikeleit, aus Schwarzort, Kreis Memel, jetzt Oidt-Mannsshof 4, 5140 Erkelenz, am 10. März

zur goldenen Hochzeit

Pordom, Erich und Frau Gertrud, geb. Ewert, aus Zohpen, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Peter-Zepp-Straße 11, 5485 Sinzig, am 12. März

Schulz, Paul und Frau Maria, geb. Boeckel, aus Schwägerau, Kreis Insterburg, jetzt Teichstraße 20, 2245 Tellingstedt, am 13. Februar

Willuhn, Max und Frau Ida, geb. Stangenberg, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Hinterer Büchel 47, 5064 Rösrath-Hoffnungsthal, am 11. März

Ziegann, Emil und Frau Hedwig, geb. Warth, aus Gr. Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Meister-Francke-Straße 20, 2000 Hamburg 60, am 20. März

zur Promotion

Gnoss, Roland, Diplomvolkswirt bei der Universität München (Gnoss, Erich und Frau Herta, geb. Liebetanz, aus Petershagen, Kreis Pr. Eylau, und Breslau), jetzt Ebenweg 7, 8421 Train, hat auf der Universität München zum Dr. rer. pol. mit dem Prädikat „gut" promoviert.

zum Examen

Hachmeister, Wolf-Dietrich (Hachmeister Dr. Carl und Frau Hildegard, geb. Zielinsky, aus Arys, Kreis Johannisburg Markt 4, jetzt Buchenpfad 10, 3180 Wolfsburg 1), zum zahnärztlichen Staatsexamen an der Freien Universität Berlin.

Schilm, Monika (Schilm, Paul und Frau Lieselotte, aus Kulmen, Kreis Tilsit-Ragnit), jetzt Rumpenheimer Straße 147, 6050 Offenbach, hat an der Fachhochschule Frankfurt/Main die Prüfung als Diplom-Sozialpädagogin bestanden.

zur Beförderung

Blandau, Rosemarie, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, Danziger Straße 4, jetzt 2300 Kiel, wurde zur Städtischen Chemiedirektorin am Nahrungsmitteluntersuchungsamt der Stadt Kiel ernannt.

Vereinsmitteilungen

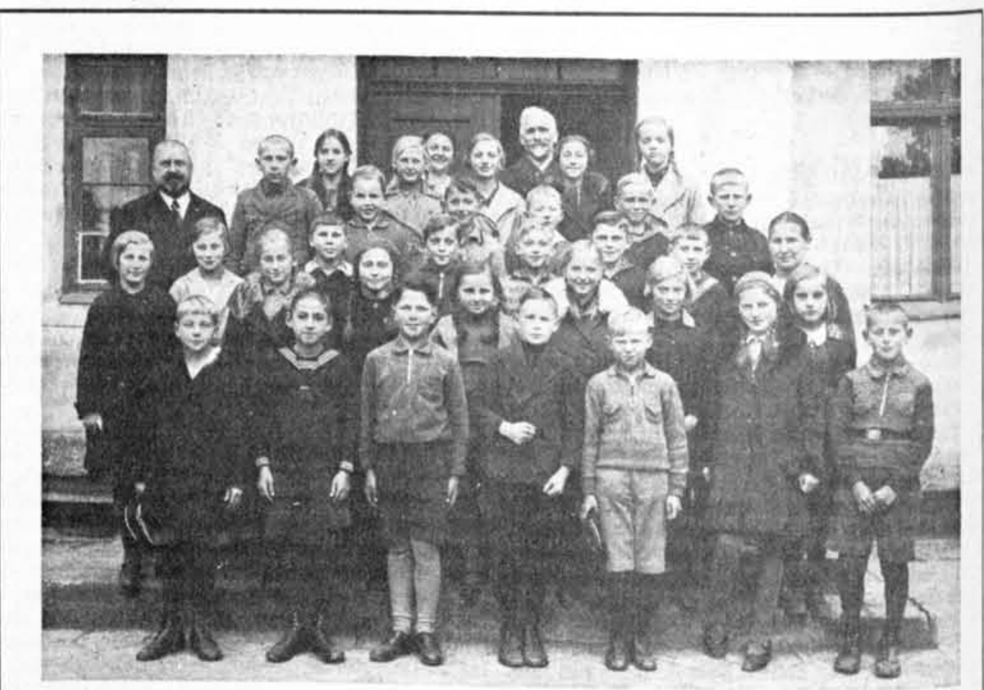
Ermländertreffen

Düren — Sonntag, 14. März 1982 (3. Fastensonntag), 14 Uhr, in St. Joachim, Düren-Nord, findet das Treffen der Ermlandfamilie in der Fastenzeit statt. Die Heilige Messe wird der Apostolische Visitator, Prälat Johannes Schwalke, lesen. Durch starke Beteiligung soll kundgetan werden, daß die Ermländer ihre Heimat nach 37 Jahren Abwesenheit nicht vergessen haben. Im Anschluß an die Messe ist wieder ein gemütliches Beisammensein mit Kaffeetrinken im Jugendheim von St. Joachim vorgesehen. Es wird gebeten, Gebäck mitzubringen. Anschließend wird Prälat Schwalke über seine Arbeit und von den Nöten im Ermland berichten und mit den Zuhörern darüber diskutieren. Alle unsere Freunde, Bekannten, sowie ganz besonders Kinder und Jugendliche sind herzlich willkommen. Auskünfte erteilen Gertrud und Hugo Fehlau, Telefon 0 24 21/6 33 92, Darßer Weg 17, 5160 Düren.

Kamerad, ich rufe Dich

121. Infanterie-Division

Kassel — Hinsichtlich des Kameradschaftstreffens, das vom 30. April bis zum 1. Mai von der 3. Fla.-Kp.-Pz.-Jg.-Abt. der ostpreußischen 121. Infanterie-Division durchgeführt wird, ergibt sich eine Änderung. Das Treffen findet nicht in Kassel, sondern im Gasthaus „Zur Linde", Ingelheimer Straße 1, 3513 Staufenberg-Nienhagen, statt. Wir bitten um Beachtung.



Bei diesem Foto handelt es sich um eine Aufnahme der Klassen Sexta und Quinta der Mittelschule in Skaisgirren (später Kreuzingen) aus dem Jahre 1932. Links ist unser Rektor, Herr Schillack, rechts unsere Klassenlehrerin, Fräulein Ackermann, ganz hinten unsere Lehrerin für Französisch, Fräulein Riehl, und unser Lehrer für Naturkunde, Herr Wallies, zu sehen. Da das Ostpreußen-Treffen am 29. und 30. Mai 1982 in Köln vor der Tür steht, wäre es für mich eine große Freude, wenn ich Klassenkameraden bzw. -kameradinnen dort treffen könnte. Wo mögen sie alle sein? Hier einige Namen: Lieselotte und Hans Kossack, Karl-Heinz Schillack, Herbert Huntrieser, Renate Symanzik, Edith Broszeit, Anneliese Hinz, Dorothea Krieger, Eva Szelinski, Margarete Pfeiffenberger, Hildegard Schäfer, Günter Wisbar, Günter Paulat, Hans Kolleck. Vielleicht liest jemand diese Zeilen und setzt sich mit mir in Verbindung? Ich selbst stehe in der zweiten Reihe von vorn (mit dem weißen Pelzkragen). Meine Anschrift lautet: Irmgard Bathke, geborene Isigkeit, Telefon 04 81/53 47, Schleswiger Straße 26, 2240 Heide/Holst.

Urlaub /Reisen

Bekanntschaften

55jährige einsame Frau, erst kurz in Westdeutschland, su. Brieffreundschaft. Zuschr. u. Nr. 20 575 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Anhanglose Beamtenwitwe, Mitte 60/164 gr., m. Wohng. u. Auto, sucht gütigen, gebildeten Partner f. d. Lebensabend. Bitte Bildzuschrift u. Nr. 20 684 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwe, 64/1,63, fin. gesichert, su. die Bekanntschaft eines charakterfesten Herrn. Zuschr. u. Nr. 20 646 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Samländerin, 57 J., 1,76 m, su. unternehmungsfreudigen Partner. Zuschr. u. Nr. 20 597 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Dame, 67 J., verw., wü. unverbindl. Freundschaft m. kultiv. natur- u. tierl. Herrn (Ostpreuße) im Raum Köln-Leverkusen. Zuschr. u. Nr. 20 644 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Volljuristin, Ass.-Examen 1982 Düsseldorf, su. z. 1. 4. 81 i. Köln/Bonner Raum **Anstellung** i. Anwaltssozietät o. ä. jur. Betätigung. Zuschr. u. Nr. 20 664 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Rentner, 75/1,65, sucht eine ehrliche und anständige Frau, Gemeinschaftsleben od. Heirat. Zuschr. u. Nr. 20 652 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, 70/1,68, fin. gesichert, ev., eig. Haus u. Vermögen, Nichtraucher/trinker, alleinst., wü. die Bek. einer alleinst. Frau zw. gemeins. Haushaltsführung. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 20 595 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Raum Hannover: Ehem. ostpr. Landwirt, Witwer, ev., in gut. Verhältnissen, su. nette Frau, auch Spätaussiedlerin, Wwe., ca. 60 J. alt, bei Zuneigung Heirat mögl. Zuschr. u. Nr. 20 530 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Rentner, Ostpreuße, 75 J., su. einf. Frau, um nicht mehr allein und einsam zu sein, zw. Wohngemeinschaft im eig. Haus, Nähe Hannover-Hameln. Zuschr. u. Nr. 20 665 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreuße, 63/1,67, Witwer, schlank, Rentner (gut. Einkommen), Eigentum, beachtl. Ersparnisse, Hobbys: Wandern, Tanzen, Reisen, su. die Bek. einer netten Dame zw. 50 u. 56 J. mit etwa gleichen Interessen. Bildzuschr. u. Nr. 20 629 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Am 15. März 1982 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Emma Gitt

aus Liebenfelde und Seekampen, Ostpreußen

in 2360 Weede

ihren  Geburtstag.

Hierzu gratulieren herzlich

ihre Kinder, Enkel und Urenkel

Ursula Krutein
geb. Bahr
15. 9. 1912 in Königsberg (Pr)
† 18. 1. 1982

Wir sind traurig
Die Kinder
und Angehörige

Edewecht/Biburg/Frankfurt a. M./Hanau

FAMILIEN - ANZEIGEN

Immobilien

Doppelhaushälfte für gehob. Ansprüche in größ. Ort, 3 km v. Bodensee, 120 qm Wohnfläche, abzugeben. Anfr. unter Postfach 53 63, 7750 Konstanz.

Suchanzeigen

Wer kann Angaben machen über den im Masurenland gebürt. Metzgermeister **Willi Jendrich?** Er war in den 20er Jahren in Berlin tätig u. wird gesucht von seinem Freund und Kollegen Fritz. Nachr. erb. u. Nr. 20 648 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

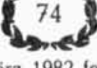
Achtung, Brauerei Devau! Gesucht wird Gertrud, geb. Schmidt, Königsberg (Pr), Unterlaak 8/10, von Kreissparkasse Samland, Konto 63, Lindemann, jetzt **Wohnstift Augustinum** 866, 2410 Mölln.

Verschiedenes

Zur Klärung meiner Rentenangelegenheit suche ich Zeugen, die bestätigen können, daß ich, Waltraut Grünwaldt, ab Aug., 1940 bis Dez. 1941 im Kindergarten der NSDAP in Graudenz, Westpr., in der Nähe der Kühnaststraße beschäftigt war. Auslagen werden ersetzt. Nachr. erb. Kurt Zander, Fichtestr. 59, 8480 Weiden.

Ein- bzw. Zweifamilienhaus, auch reparaturbedürftig, als Altersruhesitz m. Garten zu mieten oder kaufen gesucht. Angeb. u. Nr. 20 683 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13, od. Te. 0 21 81/59 60.

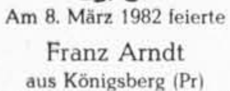
Süd-Bremen: Wohnung, 2 Zi., Kü., Du. für mögl. alleinst. Rentnerin, gern Aussiedlerin, auch kl. Hilfe im Garten. Anfr. u. Nr. 20 650 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.



Am 15. März 1982 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Alice Knittel
geb. Lehrbaß
aus Lötzen
jetzt Fasanenweg 12
2061 Borgfeld-Stegen
ihren 74. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich
ihre Kinder und Enkelkinder



Am 8. März 1982 feierte

Franz Arndt
aus Königsberg (Pr)
Vorstädtische Langgasse 134
seinen 75. Geburtstag.

Alles Liebe und weiterhin noch viele Jahre in bester Gesundheit und Frische wünschen
seine Frau Anna, geb. Lopenz
sowie seine Tochter Erika
mit Familie
Brühl 33, 3200 Hildesheim



Geburtstag
feiert am 11. März 1982 Herr

Siegfried Hager
aus Königsberg (Pr)
Lawsker Allee 47
jetzt Dorfstraße 2
2442 Kraksdorf/Ostsee

Es gratulieren herzlichst
SEINE FRAU
SEINE KINDER
UND ENKELKINDER



Jahre
wird am 15. März 1982

Otto Broszeit
aus Tilsit-Schillgallen-Raudensee
Kr. Angerburg.

Herzlichen Glückwunsch und alles Gute wünscht für weitere gesunde Jahre
DEINE EHEFRAU
Rospetalstraße 21
5270 Gummersbach 31

Am 18. März 1982 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Charlotte Buttkereit
geb. Buddrus
aus Paszieszen, Kr. Heydekrug

ihren  Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
die Kinder und Enkelkinder
3 Chertsey Mount, Carlisle, England

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Marie Teike
geb. Halwe
aus Königsberg (Pr), Friedmannstraße 53

ist im Alter von 83 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
die Kinder und Angehörige

Porschestraße 7, 6803 Edingen-Neckarhausen
Die Beisetzung fand am 22. Februar 1982 in Neckarhausen statt.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Auguste Broschk
geb. Kipar
aus Grünfließ, Kr. Neidenburg
* 20. 4. 1905 † 4. 3. 1982

ist heute nach langer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Ernst Broschk
Kinder und Enkelkinder

Bahnhofstraße 18, 4018 Langenfeld

Meine liebe Frau, unsere liebe Mutti und Oma

Charlotte Gruhn
geb. Raeder
* 6. 2. 1917 † 1. 3. 1982
Eydtkau, Ostpreußen

ist von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wilhelm Gruhn

Friedrichstraße 23, 4470 Meppen

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Cousine

Hedwig Zorawski

geb. Kupczik

* 22. 12. 1914 † 28. 2. 1982

Neidenburg, Schloß Hotel

In stiller Trauer

Maria Vogée, geb. Kupczik
Heinz Reuter und Frau Elisabeth
geb. Kupczik
Kurt Wöhler und Frau Renate
geb. Vogée
Sabine Lecour, geb. Vogée
Udo Zinke und Frau Christiane
geb. Reuter
und alle Verwandten

Klare Perle 5, 3320 SZ-Lichtenberg
Trauerhaus: Hohestieg 11, Braunschweig

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 5. März 1982, um 11.30 Uhr im Krematorium Braunschweig, Feierhalle II, statt.

Nach langer, schwerer Krankheit wurde heute unsere liebe Tante

Grete Schroeder

aus Königsberg (Pr)

im Alter von 80 Jahren in die Ewigkeit abgerufen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Christa Zeddies, geb. Hilper
Friedrich Zeddies
Horst Schroeder
Bernd Schroeder

Haus am See, 2073 Lütjensee, den 2. März 1982
Waldemar-Bonsels-Weg 125, 2070 Ahrensburg

Plötzlich und unerwartet starb mein lieber Mann, Vater und Großvater

Walter Okunick

* 26. 4. 1907 † 4. 2. 1982

Königsberg (Pr) und Klinthenen

In stiller Trauer

Irma Okunick, geb. Hickmann
Manfred und Krista Okunick, geb. Quedenbaum
Walter und Rosemarie David, geb. Okunick
Werner und Evi Meier, geb. Okunick
Peter, Dagmar, Martina,
Heidi, Ralf und Petra als Großkinder

Nord-Süd-Str. 21, 3061 Luhden

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich einmal so geliebt;
denn ich bin jetzt hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber, guter, treuer Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Kurt Erich Aukschlat

Polizei-Hauptmeister in Ruhe

* 12. 7. 1913 † 22. 12. 1981

aus Finkental, Ostpreußen

In tiefer Trauer

Charlotte Aukschlat, geb. Luppa
Kinder Christel und Reinhard
und Anverwandte

Am Neuberg 10, 5580 Traben-Trarbach
Krefeld, Elmshorn, Reinhausen, Göppingen

Die Beerdigung fand am 29. Dezember 1981 in Traben-Trarbach statt unter großer Anteilnahme. Ein Zeichen, wie beliebt und geachtet er war.

Zum 1. Todestag am 14. März 1982 gedenken wir der „Besten Mutter und Schwiegermutter"

Malchen Schiewek

geb. Kucharzik

aus Schwallen, Kr. Johannisburg

In stiller Trauer
Horst und Magda

Bruno-Taut-Ring 9, 1000 Berlin 47

Sei getreu bis an den Tod
so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Krause

geb. Streich

* 20. 5. 1898 in Gerdauen
† 26. 2. 1982 in Ibbenbüren

Sie folgte ihrem Sohn

Martin Krause

† 31. 1. 1978 in Rüsselsheim

In stiller Trauer

Siegfried Trennepohl
und Brigitte, geb. Krause

Brucknerstraße 9, 4530 Ibbenbüren

Gott der Herr nahm heute unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Robert Skirlo

* 14. 6. 1900 † 13. 2. 1982

aus Funken, Kr. Lötzen

zu sich in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit

Helene Skirlo, geb. Lux
Horst und Marlene Skirlo
Erwin und Marion Skirlo
Werner und Ingrid Skirlo
Enkelkinder und Angehörige

Bertastraße 72, 4000 Düsseldorf 12

Nach einem erfüllten Leben starb heute meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere Tante und Großtante

Ida Petschull

geb. Willuhn

aus Markthausen, Kreis Labiau

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Die Angehörigen

Steinstraße 10, 4054 Nettetal-Lobberich

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, meinem guten Vater

Klaus Reimer

* 28. 8. 1913 in Adl. Dopsattel, bei Königsberg (Pr), Kreis Samland
† 9. 1. 1982, Hanauer Straße 51, 6360 Friedberg Hess. 1.

In tiefer Trauer

Annemarie Reimer, geb. Walther
Dipl.-Oek. Jürgen Reimer

Nach einem erfüllten Leben verstarb

Erich Hennig

Realschullehrer in Labiau und Leverkusen

* 14. 1. 1903 † 25. 2. 1982

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten

Bruno Krause
und Freunde

Lehner Mühle 34, 5090 Leverkusen 3

Unsere liebe Tante und Großtante, meine liebe Schwägerin hat uns für immer verlassen.

Anna Kahl

* 27. 6. 1904 † 20. 2. 1982

aus Kahlheim, Kr. Gumbinnen

Im Namen der Anverwandten

Ursula Schwarz
geb. Kahl

Heidkamp 16 a, 2822 Schwanewede

Seinen Wunsch erfüllend, haben wir mit einem Seebegräbnis auf seiner geliebten Ostsee in aller Stille von ihm Abschied genommen.

Willy Lindorf

aus Königsberg (Pr), Oberhaberberg 44
Musikschule Greil, Wehlau
Luftwaffen-Musikkorps Insterburg

* 27. 7. 1909 † 14. 2. 1982

In liebem Gedenken

Seine Lebensgefährtin
Elvira Braun
und Angehörige

Frankenthaler Straße 5, 7500 Karlsruhe 21

Nach langem, schwerem Leiden entschlief meine liebe, gute Frau

Charlotte Latt

geb. Nitsch

Tilsit

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Alfred Latt
Elisabeth Wiese, geb. Latt
Flensburg, Lundweg 2
Familie Dietrich Wiese
Hamburg 65, Reinkingstr. 5
Familie Gerhard Augustin
Flensburg, Neustadt 15
Familie Nitsch
Langen, Küstriner Str. 13
Familien Dünkelmann und Seeburg
Kiel
Dora Eckermann und
Hilde Gerlach
Bayreuth

Am Öhr 4, 2380 Schleswig, den 1. März 1982

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 5. März 1982, um 11.30 Uhr in der Kapelle des Domfriedhofes in Schleswig statt.

Gott nahm zu sich in seinen Frieden

Bruno Kratel

Getr.-Kaufmann

aus Tilsit, Bahnhofstraße 2

* 22. 12. 1903 † 27. 2. 1982

In stiller Trauer

Tochter Helgard Wegener
nebst Familie
Gustav Kratel und Frau Helene
nebst Kindern

Hohenstraße 59 A, 5090 Leverkusen 3
Erikastraße 3, 3012 Langenhagen 4

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 5. März 1982, um 9 Uhr von der Kapelle des Friedhofes Hemmingen, Weetzener Landstraße, aus statt.

Ernst Schweinberger

* 11. 1. 1891 in Insterburg/Ostpr.
† 9. 2. 1982 in Wuppertal

In dankbarer Liebe nahmen wir Abschied.

In stiller Trauer

Maria Schweinberger
geb. Hartwig

und alle Angehörigen

Posener Straße 70, 5600 Wuppertal 2

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreise statt.

Der Herr ist mein Hirte
mir wird nichts mangeln
Psalm 23

Marta Oberpichler

geb. Dressler
* 5. 9. 1894 † 23. 2. 1982
aus Wensken, Kr. Schloßberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Siegfried Oberpichler und Frau Erna
Gerhardt Oberpichler und Frau Magdalene
Heinz Niedergesäß und Frau Helga
geb. Oberpichler
Dr.-Ing. Rudi Oberpichler und Frau Claudia
sowie 11 Enkel und 2 Urenkel
Else Schweinberger als Nichte

Itzehoer Straße 5, 2211 Dägeling
Die Beerdigung fand am 26. Februar 1982 in Münsterdorf statt.

Ich bin die Auferstehung und das Leben,
wer an mich glaubt, der wird leben,
ob er gleich stürbe. Joh. 11/25

Johann Gerwin

* 5. 11. 1908 † 23. 1. 1982
aus Zimmerbude, Kreis Samland

Unser lieber Schwager und Onkel ist nach kurzer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Frieda Schöttke
Familie Heinz Schöttke
und alle Angehörigen

In der Mulde 7, 2140 Bremervörde, den 23. Januar 1982



Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für uns alle nahm Gott der Herr nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden heute in den späten Abendstunden meinen lieben, herzensguten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, unseren lieben Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Landwirt

Heinrich Schomburg

aus Wensöwen—Eibenau/Ostpr.
im 79. Lebensjahr zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Agnes Schomburg, geb. Haasler
Dr. J. Leusch und Frau Siegrid
geb. Schomburg
Dr. H. Kosubek und Frau Brunhild
geb. Schomburg
Thorsten Schomburg und Frau Angelika
geb. Lamberts
Archibald Schomburg und Frau Berendine
geb. Janssen
nebst Enkelkindern u. allen Angehörigen

2971 Klein-Heikeland, Speicher, Stadthagen und Garzweiler
den 3. März 1982
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 9. März 1982, um 13.00 Uhr von der Leichenhalle Engerhafe aus statt, anschl. Trauerfeier im Gemeindesaal.

Willi Wieland

Ing. grad.

* 26. 5. 1908 † 18. 2. 1982

Allenstein/Ostpr., Langgasse 18/19

hat uns nach kurzer, schwerer Erkrankung für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit

Ursula Wieland, geb. Unger
Egbert und Erika Wieland
mit Ines und Sandra
Dagmar Wieland
Norma und Helmut Berchtold
mit Andreas
Detlev Wieland

Egerlandstraße 56, 8192 Geretsried



Nachruf
Obwohl wir dir die Ruhe gönnen, ist voller Trauer unser Herz. Dich leiden sehn und nicht helfen können, war unser allgrößter Schmerz.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

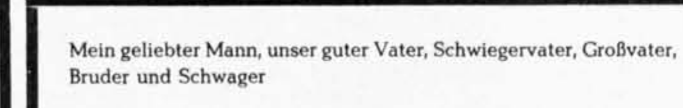
Erich Grau

* 20. 4. 1922 in Ebenrode

starb am 6. Oktober 1981 im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer
Hilda Grau, geb. Hahn (Schloßberg/Pillkallen)
Gerd Grau und Familie
Winfried Grau und Familie

Kurhessenstr. 14, D-6050 Offenbach/M.



Mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Hanns Kellmann

* 26. 5. 1915 in Königsberg (Pr)
† 2. 3. 1982 in Heidelberg

hat seinen Erdenlauf vollendet.

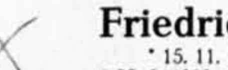
In stiller Trauer
Ilse Kellmann, geb. Schlecht
und Angehörige

Konstanzer Straße 55, 6900 Heidelberg

Anzeigentexte

bitte deutlich schreiben

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir unseres lieben Vaters, Großvaters und Urgroßvaters



Friedrich Döppner

* 15. 11. 1895 in Canditten
† 25. 2. 1982 in Eddersheim am Main

dessen schicksalsreiches Leben nun zu Ende ging.

In Trauer
Ursula Döppner
Jürgen und Claudia Döppner
geb. Heiß
Sibylle und Patricia

Hattersheim 2, Neckarstraße 8

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nicht's mangeln

Der Herr über Leben und Tod nahm meinen geliebten Mann, Vater, Schwiegersohn, unseren lieben Bruder, Schwager und Cousin

Pfarrer

Arno Pallakst

* 15. 12. 1910, Herdenau, Kr. Elchniederung
† 24. 2. 1982 in Iven, Kreis Anklam

zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Christel Pallakst, geb. Arndt
Egon Pallakst und Familie
Frau Maria Arndt
Arno Deggim und Frau Charlotte
geb. Pallakst
Franziska Gerbert, geb. Pallakst
Hans Pallakst und Frau Marta
geb. Hehs

Eisenacher Str. 54, 6114 Gr. Umstadt
Die Urnenbeisetzung fand in Iven, Kr. Anklam/Mitteldeutschland, statt.

Ihr seid jetzt zwar traurig,
aber ich werde euch wiedersehen,
und euer Herz wird sich freuen,
und eure Freude wird niemand von euch nehmen.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa, herzensguter Bruder, Schwager und Onkel

August Burchert

* 24. 1. 1907 † 2. 2. 1982

versehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Siegfried Lange und Frau Christa, geb. Burchert
Nils und Lars als Enkelkinder
DDR, 25 Rostock 1, Budapester Str. 2
Dora Burchert, geb. Demmer, verst. in Rostock
früher: Braunsberg/Ostpr., Steinstr. 4
Karl Burchert und Frau Lena, geb. Braun
Rheintalweg 42, 5450 Neuwied/Rh.
Maria Thiel, geb. Burchert
Sandkaulerweg 52, 5450 Neuwied
Hedwig Burchert, Lotharstraße 44, 5300 Bonn
Paul Grunenberg und Frau Agatha-Inge
geb. Burchert
Aldinger-Str. 34, 7014 Kornwestheim
In Liebe und Dankbarkeit
Alle Nichten und Neffen

Früher: Braunsberg/Ostpr., Teichstr. 34 und Bruno-Schaffrinski-Str. 15
Die Beisetzung fand am 9. Februar 1982 auf dem Schinkeler Friedhof in Osnabrück statt.

Für uns alle unfaßbar entschlief plötzlich und unerwartet unsere herzensgute Mutti und liebe Schwiegermutter

Ida Helene Bordan

geb. Gollmer
Königsberg (Pr), Samitter Allee 5

im 85. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Hildegard Schiwy, geb. Bordan
Rudolf Schiwy
Günter Bordan
Ilse Bordan, geb. Haase

Hünenweg 9, 2051 Kröpelshagen, den 2. März 1982
Die Beerdigung hat am Montag, dem 8. März 1982, in Hohenhorn stattgefunden.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute abend nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Anna Pyko

geb. Gregorzewski

im Alter von 76 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Heinrich Breidenbend und Frau Gertraud, geb. Pyk
Gerhard Pyko und Frau Gisela, geb. Pauly
Hans-Dieter Fassbender und Frau Edith, geb. Pyko
Ingrid Jansen, geb. Pyko
Werner Pyko und Frau Gretel, geb. Possin
Waldemar Pyko — Agnes Schneiderelt
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Oldenburger Straße 28, 4000 Düsseldorf-Unterrath, Ratingen, Monheim, den 24. Februar 1982
Die Beerdigung hat am Montag, dem 1. März 1982, auf dem Friedhof in Düsseldorf-Unterrath stattgefunden.

Verrat im Schatten der Entspannung

Wie sich der Kreml US-Geheimnisse beschafft

VON HENDRIK VAN BERGH

„Kaum hatte ich das Zimmer von Caspar Weinberger im Pentagon betreten", so berichtet ein hoher Sicherheitsoffizier der NATO, „nahm der US-Verteidigungsminister eine kleine Kassette vom Schreibtisch und sagte ‚Diesen Apparat haben mir meine Mitarbeiter vor einigen Monaten gebracht. Er enthält das Geheimnis der gigantischen sowjetischen Aufrüstung und ihre Lösung!' Als ich hörte, was in dieser Kiste verborgen ist, war ich zuerst sprachlos und dachte an einen Scherz. Dann ist mir das Lachen vergangen. Denn — hier ist der Beweis für die unglaubliche Geschichte, wie es die Sowjets angestellt haben, mit Hilfe der USA — ja, Sie haben richtig gehört — ihre gigantische militärische Aufrüstung zu betreiben.'" Die Entspannungspolitik, so der Minister, schläferte uns ein. Und während die Sowjets überall als „Sandmännchen des Friedens" auftraten, gingen sie ans Werk und „stellten uns vor die vollendete Tatsache ihrer waffenmäßigen Überlegenheit."

Die geheimnisvolle „Kassette", die der US-Verteidigungsminister seinem NATO-Gast zeigte, war amerikanischen Fischern vor der Küste von North-Carolina ins Netz gegangen. Es handelt sich um einen hochmodernen Informations-Speicher, der als Nautisches Instrument getarnt war. Mit diesen „Meeres-Spionen" können u. a. die Aktivitäten der US-Kriegsmarine geortet und gespeichert werden, die dem Gegner Aufschluß geben über die Manöver, die am „Tag X", dem Kriegsfall, geplant sind.

„Herzstück dieser Apparate", so Minister Weinberger, „sind sog. ‚Chips', kleinformatige mikroelektronische Schalttafeln mit einer Unfülle von Programmen, die in den neuesten Waffensystemen — Raketen, automatische Zielfindung und in Kontroll- und Leitsystemen von Flugzeugen — benutzt werden." Diese „Chips" wurden von „Beauftragten

„Abgrund von Geheimnis-Raub"

Moskaus" in den USA „beschafft" und in der Sowjetunion nachgebaut. Caspar Weinberger: „Die Geschichte, wie sich die Sowjets das ‚know how' für diese neuesten mikro-elekronischen Schaltungen beschafft haben, ist ebenso kompliziert wie alarmierend."

Das eindeutige Ziel der Sowjets: Die Waffen der UdSSR und ihre Systeme mit den modernsten amerikanischen Technologien auszustatten. Mit einem Satz: Ohne diese US-Technologie wäre die gigantische sowjetische Aufrüstung im Schatten der Politik der Entspannung unmöglich gewesen.

Der zitierte NATO-Offizier: „In den USA hat das große Erwachen begonnen. Das Wort vom ‚Blutsturz von Geheimnisverrat' geht um." Eine Geheimdienst-Analyse kommt zu dem Schluß: Während der Westen in „Entspannung" machte, rüsteten die Sowjets auf. Auf der Suche nach den Ursachen, wie dies möglich wurde, kommt der Bericht zu dem Schluß: „Ohne die westliche Technologie wäre der sowjetische Rüstungsvorsprung und die Waffenüberlegenheit nicht möglich gewesen."

Washington und die amerikanische Öffentlichkeit sind alarmiert, weil — wie ein Journalist schrieb — „Moskau frei und ungehindert auf dem Rücken der amerikanischen Wissenschaft reitet". Die USA als „offene Gesellschaft" bieten sich der sowjetischen Begierde nach technologischem Wissen geradezu an, denn „bei uns findet der ‚Tag der offenen Tür' an 365 Tagen statt". Edgar Best, FBI-Chef von Los Angeles, erklärte sarkastisch: „Es gibt zwischen den beiden Supermächten eine Art Arbeitsteilung: Wir entwickeln die Technik, und sie (die Sowjets) stehlen sie."

Ein Beispiel für die Sorglosigkeit und den sträflichen Leichtsinn der US-Sicherheitsbehörden im Umgang mit den zu schützenden Geheimnissen ist der Fall des Korvettenkapitäns Wladimir Kwasow, der erst jetzt — nach zweieinhalb Jahren — bekannt geworden ist. Der stellvertretende Marineattaché der Sowjetbotschaft in Washington besuchte zwischen Januar und Mai '79 regelmäßig das Büro der GAO (General Accounting Office) in Washington, in dem u. a. Berichte für den Kongreß über den neuesten Stand der Waffentechnik hergestellt werden. Kwasow nannte seinen Namen und bestimmte Registrierungsnummern der von ihm gewünschten Dokumente und bekam ohne weiteres Kopien der archivierten Mikrofilme, die „Verschlußsachen" mit hoher Geheimhaltungsstufe waren. Selbst als eine Angestellte den Chef des GAO auf den „ungewöhnlichen Besucher" und seine „zahlreichen Anforderungen" hinwies, geschah nichts. Es war ja nicht ausdrücklich verboten.

Einen ähnlichen Hintergrund hat der Fall des sowjetischen Militärattachés Wassili Tschitow. Der Generalmajor war der Resident (Chef) des sowjetischen Militärgeheimdienstes GRU in den Staaten. FBI-Beamte stellten ihn Anfang Februar 1982 nach einer dramatischen Flucht in Baileys Crossroads (im Südwesten von Washington) und fanden bei ihm militärische Geheimdokumente mit Berichten über die Treffsicherheit von US-Raketen und die Funktionsweise sog. „Killer-Satelliten". Zur Tarnung trug er diese Dokumente in einem Plastiksack auf der nackten Haut. Tschitow hatte die Geheimpapiere von einem US-Bürger beschaffen lassen, der Zugang dazu hatte. Generalmajor Tschitow wurde zur „persona non grata" (unerwünschten Person) erklärt und mußte die USA verlassen.

Das „US-Technical Information Center" außerhalb Washingtons ist eine andere Informationsquelle, die für die Sowjets sprudelte. Dieses Center veröffentlicht Untersuchungen aller Art — von stillgelegten Ölfeldern in Texas, Internationalen Terrorismus bis zum aktuellen Stand der Nuklearforschung. Eine wahre Fundgrube für die Geheimnis-Gold-Sucher aus der UdSSR!

In einer Titel-Geschichte „The KGB's Spies in America" schrieb Newsweek am 23. November 1981, für die Sowjets sei alles wichtig, „von nicht klassifizierten Dokumenten und wissenschaftlichen Seminaren über Industrie-Ausstellungen und technischen Publikationen. So ist z. B. das Luftfahrt-Magazin ‚Aviation Week & Space Technologie' für die Sowjets so wichtig, daß jede Ausgabe direkt nach Moskau geflogen und dort sofort übersetzt wird." 90% — so Newsweek — der Sowjet-Informationen, die aus offenen Quellen in den USA beschafft werden, seien wichtig. „Aber die restlichen 10%, die durch Spionageaktionen des KGB erworben werden, sind entscheidend wichtig!"

Die sowjetischen Geheimdienste KGB und GRU haben in den USA drei Schwerpunkte ihrer Aktivitäten, weil sich hier die Informationen häufen, die den höchsten Geheimniswert besitzen:

— „Silicon-Valley" in Kalifornien
— Washington als Hauptstadt und
— New York als Sitz der UN.

Kalifornien gilt als die „Hauptstadt der US-Technologie". Im „Silicon Valley" (San Francisco-Bay)

Die Einladung für Spione: In den USA „findet der ‚Tag der offenen Tür' an 365 Tagen statt"

befindet sich das amerikanische Zentrum der Computer- und Elektronik-Industrie. Hier arbeiten 600 Firmen an sicherheitsgeschützten Regierungsaufträgen. In der Nähe von Los Angeles sind weitere 350 solcher Fabriken. Hier liegen die Schwerpunkte der sog. „complex operations" (der umfassenden Ausspähung) der Sowjet-Nachrichtendienste. Das Sowjet-Konsulat in San Francisco ist das KGB-Hauptquartier der West-Küste. Generalkonsul, General Alexander Tschikwaidse, ist ein Fachmann für Technologie. Von den 100 Konsularbeamten sind nach Aussage des sowjetischen Überläufers Wladimir Sacharow mindestens 50 KGB-Offiziere, und 25 arbeiten für den Mil-ND (GRU).

Die beiden Regionen in Kalifornien sind ein Dorado für Sowjetagenten. Denn von hier werden routinemäßig mehr als 11 000 US-Firmen mit hochempfindlichen technologischen Informationen beliefert. Die Sicherheitsvorkehrungen wurden bisher höchst mangelhaft gehandhabt. Ein gefundenes Fressen für Sowjetagenten, die sich — außerhalb der „Residentur" im Generalkonsulat — mit unterschiedlichen Tarnungen ausbreiten. FBI-Direktor William Webster zu europäischen Geheimdienst-Kollegen: „Ich glaube, Sie würden über das Ausmaß an Gier dieser sowjetischen Informations-Sammler auf das höchste überrascht sein!"

Ein typisches Beispiel, wie die Sowjets im Zuge ihrer „Strategie der Erpressung" versuchten, in der Nähe dieser Hochburg hochmodernen Technologie Fuß zu fassen, gab Miles Costick, ein Außenhandelsfachmann für sicherheitsempfindliche Produkte. Er schätzt den Anteil des Westens während der letzten 20 Jahre an der Aufrüstung der Sowjetunion auf 100 Milliarden Dollar.

Costick: „Die Sowjetunion wollte persönliche Daten von Wissenschaftlern und Forschern aus der Industrie im ‚Silicon Valley' erfahren, um Ansatzpunkte (‚Kompromate') für eine mögliche Erpressung zu bekommen." Was tat das KGB? „Es ließ einem Agenten aus Hongkong von der Moskauer Narodny Bank 70 Millionen Dollar in Kreditbriefen überweisen mit dem Auftrag, die ‚Peninsula National Bank' von Burlingame/California zu kaufen, die in der Nähe von ‚Silicon Valley' liegt." Bankbesitzer, so überlegten die Sowjets, bekommen detaillierte Informationen über ihre Kunden. Und weil jeder irgendwo eine „schwache Stelle" hat, könnte sich daraus „ein Hebel zur Erpressung" ergeben. Die Sowjets hatten mit dem „Bank-Projekt" kein Glück. Das FBI kam der Absicht des KGB auf die Spur. Die Verkäufer der Bank fielen aus allen Wolken, als sie hörten, wer ihr Nachfolger werden wollte.

Die Reagan-Administration hat alles versucht, um den drohenden Ausverkauf von US-Geheimnissen an die Sowjetmacht und ihre Verbündeten zu verhindern. Die Embargo-Liste mit geschützten Produkten, deren Export unter Strafe gestellt ist, scheint nahezu vollkommen zu sein. Aber in dieser Verbotsliste gibt es zwei „große Unbekannte":

— Was tun die Alliierten in Europa und Japan?
— Welche Chancen hat die US-Spionageabwehr im „Krieg der Spione" des Kreml?

Beiden Problemen stehen amerikanische Sicherheitsexperten mit großer Skepsis gegenüber. Die Reaktion der Verbündeten ist unkalkulierbar. Die Amerikaner fragen sich, ob die Europäer die Lektion vom „business as usual" nicht zu gut gelernt haben und den Sowjets „weiter den Strick verkaufen, an dem sie später aufgehängt werden". „Theoretisch", so schreibt Robert S. Dudney in US News & World Report, „sind Japan und die NATO verpflichtet, Washington bei der Eindämmung von Exporten militärisch wichtiger Produkte an die Sowjetunion zu helfen. Aber dieses System hat eine Unzahl von Löchern. So werden u. a. sowjetische Aufträge bestimmter Produkte, deren Export amerikanischen Firmen verboten ist, über westliche Firmen geleitet." Als einer US-Firma verboten wurde, für die Sowjets ein Stahlwerk zu bauen, sprang Frankreichs Stahlgigant Creusot-Loire ein und übernahm den 350 Millionen Dollar Auftrag. Ähnlich erging es den Amerikanern mit dem Bau eines Aluminium-Schmelzwerks. Als die US-Regierung die Ausführung des Auftrags untersagte, sprang eine Firma der Bundesrepublik ein und baute das Werk — trotz heftiger Proteste aus Washington.

Die Aussichten der US-Spionageabwehr sind zwar kalkulierbar, aber mit einem Wort katastrophal. Edward O'Malley, stellvertretender FBI-Direktor, sagte: „Die Bedrohung durch die Sowjetspionage ist heute bedeutend größer als vor 9 oder 10 Jahren". Generalstaatsanwalt William Smith warnte in einer Rede am 18. Dezember 1981: „In den letzten 10 Jahren hat sich die Zahl der offiziellen Vertreter von Regierungen, die in den USA Spionage treiben, um 400 Prozent (!) erhöht." Das gilt besonders für die beiden Schwerpunkte im Osten: Washington und New York. FBI-Direktor William A. Webster bestätigte in der TV-Sendung ABC-News die „unwahrscheinlich große Zunahme von ausländischen Geheimdienstagenten, die in der Mehrzahl unter diplomatischem Schutz arbeiten". Webster schätzt die Zahl der „Diplomaten-Agenten" in den USA auf über 1000. Jeder kann eine Anzahl von Unteragenten und Agentenringen führen. Das allein sind zwischen 5000 und 10 000 Späher.

„Früher", so Generalstaatsanwalt Smith, „konnte das FBI im Kampf gegen Auslandsspione auf der Grundlage 1 : 1 arbeiten.

Heute ist die Zahl der Auslandsagenten so stark gestiegen, daß die Spionageabwehr des FBI zahlenmäßig weit unterlegen ist." Wie groß ist diese Überlegenheit der Ostblock-Geheimdienste? Das FBI rechnet mit einer absoluten Überlegenheit der Gegenseite von 10 : 1! Diesem „Abgrund von Geheimnis-Raub" stehen die amerikanischen Sicherheitsdienste ziemlich hilflos gegenüber. Die „Schattenwelt der Sowjetspione" ist zu dunkel, zu undurchsichtig, zu unübersehbar.

Es gibt in den USA und Europa Kritiker, die die Abwehrmaßnahmen von Präsident Reagan für sinnlos, weil erfolglos halten und eine Fortsetzung der Politik der Entspannung einschließlich des Osthandels fordern. Ihnen erklärt US-Verteidigungsminister Caspar Weinberger: „Wenn wir so weiter machen wie bisher, dann werden die laufenden Geschäfte zwar den einen oder anderen erfreuen, aber in der Zukunft werden diese Geschäfte außerordentlich unangenehme Dividenden abwerfen."

New York, Metropole der Sowjetspionage: Nach Aussage des FBI-Direktors William Webster arbeitet die Mehrzahl der sowjetischen Agenten unter diplomatischem Schutz

Spione, die ins Netz gingen: Eine Ausnahme, denn die US-Abwehr hat bei einer Überlegenheit der Gegenseite von 10 : 1 kaum eine Chance — Foto van Bergh



US-Verteidigungsminister Weinberger: „Die Entspannungspolitik schläferte uns ein"